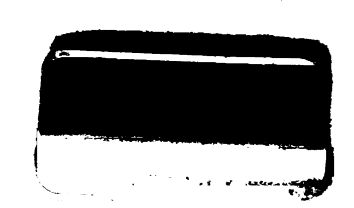








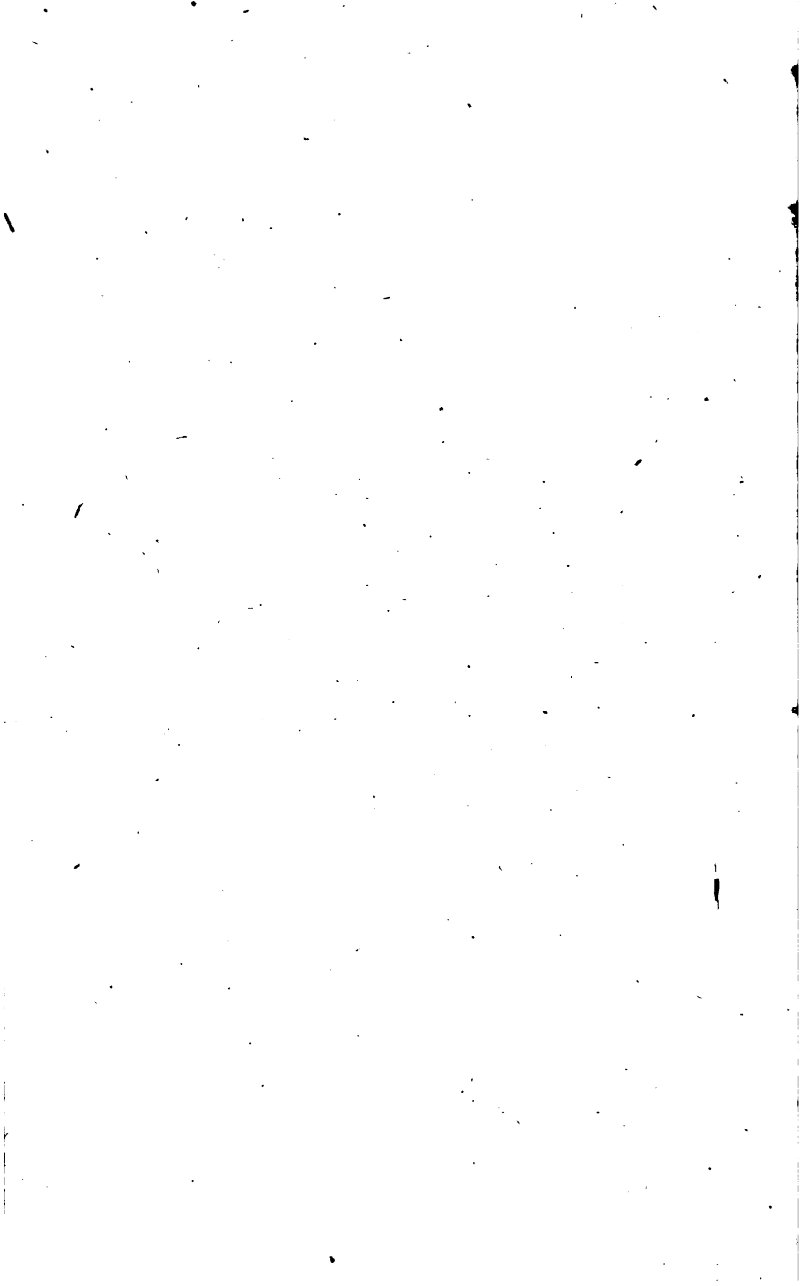
Guarini's
treuer Schäfer,
eine Tragicomödie.

Uebersetzt

von

August Arnold.

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung
1815.

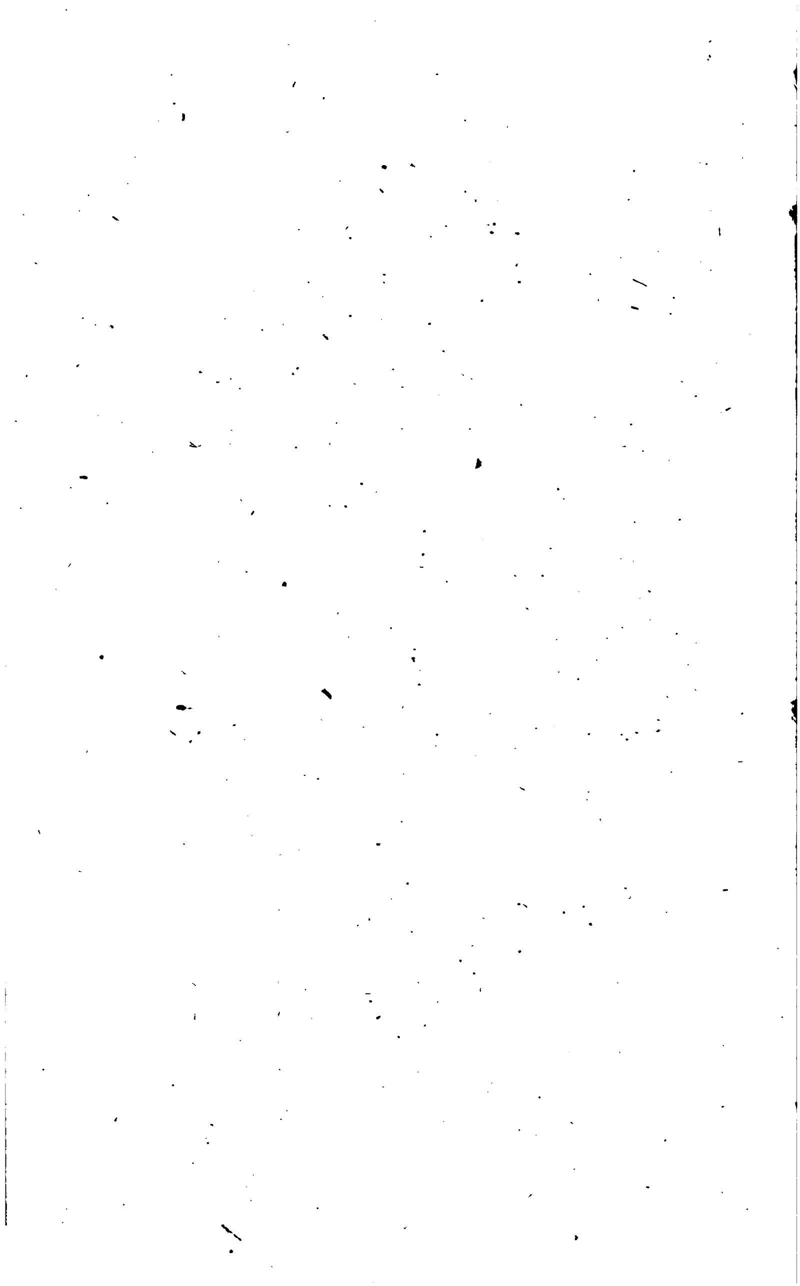


Sr. Excellenz

dem Herrn wirklichen russisch-kaiserlichen
Etatsrath und Ritter des Annen-
Ordens

Lebrecht Carl Ernst
von Fircks

Erbherrn der Waldegahlschen Güter.



Zueignung.

Ich biete Dir mit scheuen, bangen Blicken,
Was Deine Milde mich erschaffen liess.
Und sollt' es mir auch nimmer können glücken,
Wenn ich Dir Würdiges zu weih'n verhiess;
So möge das doch Werth verleih'n und schmücken,
Weil frommer Lieb' und Dankes Zeichen dies.
Und so mag die Gesinnung Werth verleihen,
Und milder Nachsicht das Geschenk sich freuen.

Wenn mich erhört der Musen heilig Walten,
Wenn ich vermocht, auf würd'ge Weise hier
Des schönen Wälschlands lieblichen Gestalten
Neu zu verleih'n german'scher Laute Zier;
Und mocht' ich einiges Verdienst entfalten;
Wär' dieses nur Dein Werk, gehörte Dir:
Es wäre nur des reichen Samens Blüthe,
Den ausgestreut in mir mild Deine Güte.

Denn da entführt mich einst des Meeres Welle,
Den Knaben noch, vom Vaterlande fern,
Die süßen Eltern tod, — nahm Deine Schwelle
Mich den Verlaßnen huldreich auf und gern.
Du wardst mir alles Glücks und Guten Quelle;
Du Vorbild jeder Tugend mir; ein Stern,
Der mir in frühen Kummers Nacht entglommen,
Und dessen Licht mir nimmer wird entnommen.

Vorwort.

Es wäre früher unerläßlich gewesen, einer Uebersetzung des treuen Schäfers eine Schutzrede voraufgehen zu lassen, da er von einer übertriebenen Verehrung zum unverdientesten Tadel herabgesunken war. Der bey uns sich immer allgemeiner verbreitende Geschmack, der sich in alle Zeiten und Verhältnisse zu versetzen und jede Eigenthümlichkeit rein aufzufassen, gebildet genug ist, war unserem Gedichte schon günstig; allein die neuesten Kunsturtheile, durch den Eindruck des Ganzen, durch den lebendigen Geist und Sinn der Dichtungen, und nicht durch Nebendinge und Einzelnheiten bestimmt, haben sich schon so vollkommen für den Werth Guarini's entschieden, daß jede weitere Untersuchung hier entbehrlich wird. Es gnüge nur daran zu erinnern, was Sismondi, obgleich noch dem Einzelnen mehr Gewicht als billig einräumend, und vorzüglich A. W. Schlegel, das Ganze zusammenfassend, so klar und bündig ausgesprochen haben, jener in seiner Geschichte der Literatur des mittäglichen Europa, dieser in seinen dramatischen Vorlesungen; und mir bleibt nur noch der Wunsch hinzu zu fügen übrig, daß es der Ueber-

setzung gelungen seyn möge, nicht unwürdig sich dem Vorbilde anzuschließen und so dessen Genuß allgemeiner und zugänglicher zu machen.

Bey der Uebertragung habe ich der möglichsten Treue nachgestrebt, so weit sie unsere Sprache zuließ. Auch dem Versmaaß bin ich so treu als möglich geblieben und glaube keinen Tadel befürchten zu dürfen, über die vielen, sehr absichtlich von mir gewählten, männlichen Versausgänge, indem sowohl die Untersuchungen als auch die Beyspiele entschieden haben, daß bloß weibliche Endungen in unserer Sprache, statt der beabsichtigten Weiche und des Wohlklangs, nur Schwäche und Klanglosigkeit erzeugen. Sollten aber Manche die drey Scenen aus dem Pastor fido, welche Schlegel in den Blumensträußen, mit lauter Endungen auf Kürzen, nachgebildet hat, als einen Gegenbeweiß aufstellen, so ließe sich außer vielem Anderem, auch mit Sicherheit entgegnen, daß dieser Meister wohl drey Scenen, aber nie das Ganze, so gegeben hätte.

Uebrigens habe ich die Uebersetzung der drey erwähnten Scenen in den Blumensträußen vorher unabhängig von jener entworfen, und dann beyde vergleichend, meine nach jener verbessert. So glaubte ich weder die Einheit des Tones hier zu stören, noch auch dort etwas ungenutzt zu lassen. Jene Scenen — wäre es auch vergönnt gewesen — ganz so wie sie sind, in meine Uebersetzung aufzunehmen, schien mir unschicklich, gedenkend des Horazischen:

Sey was immer du schaffst, nur gleich sich selber und eins.

Der

treue Schäfer.

Der Hoffnung Grün, die Blüthe süßer Stunden,
Der Unschuld Lilie und der Schönheit Rose,
Dann, wie Cypressen, dunkler Schickung Loose,
Hast du, Guarini, zart zum Kranz gewunden.
Schon sind im Tod die Liebenden verbunden,
Da finden sie der Wonne sich im Schoose,
Da lös't sich auf in flüsterndes Gekose
Das Weh der Dornen, die ihr Herz verwunden.
Treu leitet Anmuth deinen treuen Hirten;
Ihm, wenn er lehrt die Wissenschaft der Küsse;
Glüh'n Wangen, zittern Lippen, wallen Busen.
Ein neu Arkadien schatten frische Myrten:
Der Liebe huld'gen Wald, Thal, Berge, Flüsse,
Und tauchend folgt Alpheus Arethusen.

A. W. Schlegel.

A

Personen:

Sylvius, Sohn des Montan.
Lyncus, alter Diener des Montan.
Myrtill, Geliebter der Amaryllis.
Ergast, Vertrauter des Myrtill.
Corisca, in Myrtill verliebt.
Montan, Vater des Sylvius, Priester.
Tityrus, Vater der Amaryllis.
Damötas, alter Diener des Montan.
Satyr, vormals Liebhaber der Corisca.
Dorinda, in Sylvius verliebt.
Lupin, Ziegenhirt, Diener der Dorinda.
Amaryllis, Tochter des Tityrus.
Nicander, erster Diener des Priesters.
Coridon, Liebhaber der Corisca.
Carinus, ein Alter, vermeinter Vater des Myrtill.
Uranius, ein Alter, Freund des Carinus.
Ein Bote.
Tirenius, ein blinder Wahrsager.
Chor der Hirten.
Chor der Jäger.
Chor der Nymphen.
Chor der Priester.

Die Scene ist in Arcadien.

Prolog,

gesprochen von dem arkadischen Flußgott

Alpheus.

(Bey der Vermählungs-Feyer Carl Emanuels, Herzogs von Savoyen, mit Catharina von Oesterreich, Philipps II. Tochter, wurde der treue Schäfer in Turin zum ersten Mal — im Jahre 1585 — mit großem Prunk aufgeführt; auf welche Veranlassung der Prolog sich bezieht.)

Wenn ihr durch alten, leichtlich
Von euch vergeßnen, nicht geglaubten Ruf,
Jemals von jenem Lieb'entbrannten Flusse
Die Wunder habt vernommen —
Der, um zu folgen spröd' und flieh'nden Wogen
Der theur'en Arethusa,
Durchlief, o Macht der Liebe!
Die tiefsten Eingeweide
Des Meeres und der Erde,
Bis hin, wo unter Aetna's großer Last
(Wie sag' ich, Blitz getroffen oder blitzend)
Der übermüthige Gigante schleudert
Gen Himmel, seinen Feind, des Zornes Flammen; —

Dieser bin ich. Das wissend, seht nun auch
Beweise, die so mächtig,
Daß nicht mehr Zweifel bleiben.
　　Vernehmt: den altgewohnten Lauf verlassend,
Traf ich im unbekannten Meer die Wogen
Des Königes der Ströme.
Hier taucht' ich auf, und froh sah' ich hier wieder,
Der einstens pflegte frey und schön zu seyn,
Verwüstet jetzt und dienend,
Den alten Boden, dem ich bin entsprungen.
O theure Mutter, du von deinem Sohne
Nun neu erkannt, Arkadien!
Erkenne wieder deinen,
Vormals dir gleichberühmten Sohn Alpheus.
　　Ja! dieses ist die Gegend
Einst so berühmt, und dieses sind die Wälder
Allwo die alte Kraft geblüht, erstorben.
Hieher nur, aus der Welt, der eisernen,
Hat sich, scheint mir, die goldne Zeit geflüchtet,
Als den verruchten Menschen sie entflohn.
Man hat — gesehn sonst nirgends —
Die Freiheit unbeneidet und gemäßigt
Hier blühen sehn in süßer Sicherheit,
Im waffenlosen Frieden, unbewacht.
Das Volk, das unbewaffnet,
Umschloß der Unschuld und der Tugend Wall,
Der undurchdringlicher als solcher noch,
Wie von belebten Steinen
Ihn einst Amphions Sang um Theben zog.

Und wenn von Krieg und von Tumult am ärgsten
Hellas entbrannt, und seine and'ren Krieger
Arkadien bewaffnet;
So drang zu diesem nur, beglücktem Theile,
Und heiligem Asyle,
Nie das Geräusch einer befreundeten
Drommete, noch der Feinde.
Um so mehr hoffte Theben und Corinth,
Mycen und Megara und Paträ, Sparta,
Dem Feinde obzusiegen, um so mehr
Sie gern und sorgsam schützten
Dies fromme Völkchen, das dem Himmel lieb.
Sie gaben ihm erwünschten Schutz auf Erden,
Und es vertrat im Himmel freundlich sie.
Mit Waffen kämpften jene, betend die.
Obgleich hier nur ein jeder
Das Ansehn und des Hirten Namen trug,
So war indeß doch keiner
Roh weder an Gesinnung noch an Sitten.
Wenn es den einen freute
Die Stern' und Elemente zu erspähen,
Geheimnisse des Himmels, der Natur;
Den andren, zu verfolgen
Des flieh'nden Wildes Spuren;
Mit größrem Ruhm, den dritten,
Den Bär zu strecken, Eber anzufallen;
Zeigt der zum schnellen Laufe,
Der zu dem harten Cestus
Sich hier geschickt und unbesiegt im Ringen.

Der wirft den Speer, der andre trifft mit Pfeilen
Das ausgewählte Zeichen;
Und andrer Ding' erfreuen andre sich,
Wie jeden Neigung leitet.
Den Musen war befreundet
Der größre Theil, — ein Streben, eine Liebe
Beglückend einst, jetzt nutzlos und verschmäht.
Allein, wie mag ich sehn, nach so viel Jahren,
Versetzt hieher wo Dora
Sich in den Po ergießt, Arkad'sches Land?
Denn dies ist der Bezirk ja, dies die Höhle,
Der alten Erycina;
Und was sich dort erhebt, der Tempel doch
Der großen Cynthia. Welch ein seltsam Wunder
Zeigt sich hier meinem Blicke?
Welch' ungekannte Macht und neue Kraft
Seh' Länder ich und Völker hier versetzen?
O königliche Jungfrau,
An Jahren jung, an Wissen hoch gereift!
Kraft deines Blickes, seh' ich,
Kraft deines Stammes Adel
Ist, große Catharina dieß geschehen;
Kraft dieses glorreichen und hohen Stammes,
Für dessen Herrschaft Welten neu erstehen.
Diese so großen Werke,
Die Wunder uns erscheinen,
Sind euch gewohntes Wirken, angebohren.
Wie an der Sonne, die vom Ost aufsteigt,
So viele schöne Dinge

Die Erd' erzeugt, Gras, Blumen, Laub, so viel
Lebendiges, was Land, Luft, Meere füllt; —
So auch an eurer mächtig hohen Sonne,
Die dem, durch euch berühmten West entstieg,
Sieht man an allen Orten
Sich Land' und Reich' erheben,
Palmen gedeihn und Siegeszeichen sprossen.

Vor dir nun beug' ich mich, erhabne Tochter,
Des mächt'gen Herrschers, welchem,
Naht uns auch Nacht, die Sonne niemals sinket,
Gemahl des großen Fürsten,
Des *Herzen*, dessen Kopf und Arm, der Himmel
Die Sorg' hat übertragen
Um den Ital'schen Wall in stürm'schen Tagen.
Allein nicht mehr bedürfen wir den Schutz
Furchtbarer, rauher Felsen;
Denn sicher wird jetzt blühen
Durch dich dieß schöne Land; sein Schutz ist statt
Der hohen Alpen, eine hohe Seele.
Im *Kriege* diese ihre
So unbesiegte Schutzwehr
Wird nun durch dich dem Feinde selber werden
Gleichsam des Friedens Tempel,
Wo eine neue Gottheit man verehret.

O mögt ihr blühn und lange
In holder Eintracht leben, große Seelen!
Denn von so glorreichem und heil'gem Bunde
Verspricht die Welt sich großes.
Wohl weiß sie auch wohin das Hoffen richten,

Sieht sie im Morgenlande
Mit so wie Sceptern auch ihr Reich vernichtet.
Ein Feld, nur deiner würdig,
Hochherz'ger Carl, daß noch die Spuren trägt
Von deinen großen Ahnen.
Das Land hier ist erhaben,
Erhaben Eure Namen, Euer Blut,
Und Eure Sitten, Sinn und Herz erhaben;
Wie Eure Kinder einst und Eure Thaten.
Doch Ihr, indeß ich Euch die goldnen Kränze
Verkünde, und das Schicksal sie bereitet,
Verschmähet mir nicht diese,
Am Abhange des Pindus
Aus Blättern und aus Blumen
Geflochten von der heil'gen Musen Hand,
Die Leben vielen, troß dem Tode, geben.
Zwar eine kleine Gabe, doch der Art,
Daß, bietet sie das Herz mit reiner Liebe,
Der Himmel selbst sie nicht verschmäht; und wenn
Eurem erhabnen Himmel nicht gebricht
Ein Hauch der milden Lüfte,
So wird noch diese Leyer, —
Die lieblich Euch nun singet
Zärtliche Lieb' und Hymens süßes Krönen —
Einst als Drommet', Euch Ruhm und Waffen tönen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sylvius. Lyncus. Jäger.

Sylvius.

Geht ihr, die eingekreiset
Das grimm'ge Wild, und gebt gewohntes Zeichen
Zu dem Beginn der Jagd. Geht und erwecket
Durch's Horn die Augen, durch das Wort die Herzen.
War jemals in Arkadien
Ein Hirt Dianen und der Jagd geneigt,
Deß edles Herz im Busen stark bewegte
Sorg' oder Ruhm des Waldes,
So zeig' er's heut' und folge
Hin, wo in kleinem Kreise, —
Doch unsrem Muth ein weites Feld — umschlossen
Der fürchterliche Eber,
Des Forstes Ungeheu'r und der Natur,
Von solcher Größ' und Wildheit,
Und durch so Vieler Wunden
So wohl bekannt, des Erymanth's Bewohner,
Verderben der Gefilde
Und Schrecken der Bebauer. Doch nun eilet

Nicht vor allein Auroren,
Nein, weckt mit rauhem Tone
Vielmehr sie, die vom Schlaf gefesselt weilet.
Uns, Lyncus, laß die Götter erst verehren,
Denn sicheren Geleites
Verfolgen wir dann die beschloßne Jagd.
Wer gut beginnt, hat halb das Ziel gewonnen,
Und mit dem Himmel nur wird gut begonnen.

Lyncus.

Sehr lob' ich's, Sylvius, ehret man die Götter,
Allein die zu beläst'gen
Die Diener sind der Götter, ist nicht löblich.
Des Tempels Wächter alle
Umfängt noch Schlaf; und eh'r darf sie nicht wecken
Des Morgens frühes Glänzen,
Bis Strahlen schon der Berge Haupt umkränzen.

Sylvius.

Dir, der vielleicht noch völlig nicht erwacht,
Scheint, daß noch alles tief im Schlummer liege.

Lyncus.

O Sylvius, wozu gab dir die Natur
In deinen schönsten Jahren,
So zart' und hohe Schönheits-Blüthe denn,
Bist du bemüht mit Füßen sie zu treten?
Wär' meine Wange doch so blühend noch,
So voll und schön wie deine,
Ich rief: lebt wohl ihr Wälder!
Und andres Wild verfolgend

Trüg' ich, indeß nur Glück mir böt' die Erde,
Im Schatten Sommersglut, den Frost am Herde.

Sylvius.

Noch nie hast du gegeben
Mir solchen Rath. Wie bist du denn so sehr,
So plötzlich umgewandelt?

Lyncus.

So wie die Zeit, so ändert sich der Sinn.
So macht' ich's wahrlich, wenn ich Sylvius wäre.

Sylvius.

Auch ich wohl, wär' ich Lyncus.
Doch da ich Sylvius bin, will ich auch handeln
Wie der, und nicht wie Lyncus.

Lyncus.

O thör'ger Jüngling! der ein fernes Wild
Und voll Gefahr du suchest,
Indeß vor allen andern
Dir eines heimisch, nah und sicher ist.

Sylvius.

Ist's Wahrheit oder wahnsinnig Gerede?

Lyncus.

Mich nicht, dich treibt wohl Wahnsinn.

Sylvius.

Und wäre mir so nahe?

Lyncus.

So nahe du dir selber.

Sylvius.

In welchem Walde nistend?

Lyncus.

Der Wald bist selbst du Sylvius.
Das furchtbar wilde Thier, das da sich birgt,
Ist deine Härt' und Wildheit.

Sylvius.

So irrt' ich nicht, daß Wahnsinn dich befallen.

Lyncus.

Sieh! eine Nymphe, so gar schön und lieblich,
Was sag' ich, eine Nymphe? eine Göttin!
Die schöner noch und frischer ist als Rosen,
Die Morgenwind' umkosen,
Und zarter, glänzender als Schwangefieder;
Und keiner ist der Hirten
So trefflich hier, daß er um die nicht seufzen,
Und nicht vergebens um sie seufzen sollte;
Die dir allein von Menschen und vom Himmel
Bestimmt und aufbehalten;
Und ohne Thränen jetzt und ohne Seufzer —
O nur zu sehr unwürdig
Beglückter Knabe — kannst du sie nun fassen
In deine Arme . . . und du fliehest sie?
Verschmähst sie? und nicht soll dein Herz ich nennen
Des eines wilden Thiers, Stein deine Brust?

Sylvius.

Ist's Grausamkeit wenn man nicht Liebe fühlt,
So nenn' ich Tugend die, so reut mich's nicht
Daß sie in meinem Herzen, ich bin stolz
Daß ich allein, die wilder noch erfunden,
Die Liebe, überwunden.

Lyncus.

Wie sie denn überwinden
Konnt'st du sie nicht empfinden?

Sylvius.

Sie nicht empfindend, hab' ich sie besiegt.

Lyncus.

O Sylvius, mögest ein Mal du es fühlen,
Nur einmal es erfahren,
Welch Glück und welche Wonne,
Geliebt zu seyn und liebend zu besitzen
Ein wiederliebend Wesen.
Dann riefest du gewißlich:
O süße Lieb', o Leben,
Warum so spät erst in mein Herz gekommen?
O lasse, laß die Wälder
Bethörter Jüngling, laß das Wild, und liebe!

Sylvius.

Sprich Lyncus, nach Belieben.
Doch ich geb' tausend Nymphen um ein Wild
Das mein *Melampus* mir erjagen mag.
Und jenes Glück genieße,
Wen mehr als mich es freut, mir ist es fremd.

Lyncus.

Was kannst du fühlen, fühlst du Liebe nicht,
Die einzig hat Gefühl der Welt gegeben?
Doch glaube du mir Jüngling,
Du wirst ihr nicht entfliehen,
Wo lästig dann ihr Glühen.
Denn einmal will die Lieb' in unsren Herzen

Was sie vermag, uns zeigen.
O glaube mir, der ich es hab' erfahren:
Es giebt kein größer Leiden
Als eines Greisen Drang nach Liebes-Freuden,
Denn schwer zu heilen ist, was schlimmer wird,
Je sorgsamer zu heilen man sich mühet.
Verletzt dein jugendliches Herz auch Liebe,
So heilt es Lieb' auch wieder;
Wenn sie durch Schmerz es quälet,
So tröstet sie's durch Hoffen;
Durchbohrt sie's auch, so heilt sie es zuletzt.
Doch naht sie dir in diesem kalten Alter,
Wo man die eigne Schwäche
Oft mehr, als andrer Schuld beweinen muß,
O unerträglich dann und tödlich selbst
Sind ihre Wunden und die Qualen herb.
Dann ist es, wenn du Mitleid suchest, schlimm
Wenn du es trifst, doch schlimmer, trifst du's nicht.
Ach, drum bereite dir nicht vor der Zeit,
Der Zeit lästige Mängel,
Denn fällt dich einst im Greisenalter an
Der mächt'ge Trieb der Liebe,
Wirst doppelt du gequälet,
Von dem, was du vermögend nicht gewollt,
Und dem, was wollend du dann nicht vermagst.
O lasse, laß' die Wälder
Bethörter Jüngling, laß das Wild, und liebe.

Sylvius.

Als wäre das nur Leben,

Wenn man sich nur verliebter
Und unheilbarer Thorheit hat ergeben.

Lyncus.

Sag', wenn in jener lachenden und schönen
Zeit, die verjüngt, mit Blüthen schmückt die Erde,
Du sähest, statt der Blumenhügel,
Der grünen Au'n, der Wälder frisches Kleid,
Die Ficht' und Tanne, Buch' und Esche ragen,
Die Zweige ohne das gewohnte Laub,
Graslos die Auen, unbeblümt die Hügel.
Riefst, Sylvius, du nicht? die Welt erstirbt!
Hinschmachtet die Natur! Und dieses Schrecken,
Und dies Verwundern, das dich müßt' ergreifen,
Ob solcher Neuheit, solcher ungeheuren,
Hab' über dich du selbst. Uns gab der Himmel
Gemäß der Zeit das Leben und dem Alter
Die Sitt' entsprechend; Denn gleichwie die Liebe
Der Greisen Sinne unanständig ist,
So widerstrebt die Jugend, feind der Liebe,
Dem Himmel und verletzet die Natur.
Blick' um dich her nur, Sylvius,
Was Liebliches und Schönes Du gewahrst,
Ist nur der Liebe Werk. Der Himmel liebt,
Es liebt das Meer, die Erde.
Sieh' Venus, die dort oben herrlich strahlt,
Die Morgenröth' ankündend,
Auch sie durchglühet Lieb' und fühlt die Flamme
Des eignen Sohns, und sie, die Lieb' erweckt,

Sie glänzt dort Lieb' entflammet.
Dies ist vielleicht die Stunde
Wo sie verstohlnen Freuden und dem Arm
Des Lieblings sich entwindet.
Sieh' nur, wie sie dort funkelt, wie sie lächelt.
Es lieben in den Wäldern,
Die grimmen, wilden Thier', im Meere lieben
Schwerfäll'ge Wallfische, schnelle Delphine.
Das Vöglein das so süße,
So lieblich singt, und muthwillig dort flattert,
Zur Buche von der Fichte,
Und wieder zu der Myrthe,
Hätt' es der Menschen Stimme,
Es rief: Ich glüh', ich fühl' der Liebe Schmerzen!
Und wirklich fühlt es Glut auch in dem Herzen;
Und lallt in seiner Sprache,
So daß sie ihn versteht, die Heißbegehrte.
Nur Sylvius sollte hassen
Der süssen Herrin Liebe,
Die schamhaft ihm geständ' die holden Triebe.
Die Wände von der Heerden Stimm' ertönen,
Was nur verliebtes Stöhnen;
Den Wald durchbrüllt der Löwe,
Doch nicht aus wildem Grimme,
Es ist der Liebe Stimme.
Kurz alles, alles liebet,
Nur du nicht Sylvius. Wärst die einz'ge Seele
Des Landes, Meers, der Lüfte,
Die ohne Liebe wäre?

Ach lasse nun die Wälder,
Bethörter Jüngling, laß' das Wild, und liebe!

Sylvius.

War meine frische Jugend
Denn drum dir anvertraut, daß mit der Liebe,
Mit weichlichen, entnervenden Gedanken
Du sie nur nährest? Hast denn du, wer ich,
Wer du bist, ganz vergessen?

Lyncus.

Ich bin ein Mensch, stolz dessen,
Daß menschlich ich; und mit dir, der du Mensch,
Oder vielmehr du einer solltest seyn,
Sprech' ich von dem was Menschen ziemt. Allein
Verschmähst du solchen Namen,
So sorge, sagst du dich vom Menschen los,
Daß du statt eines Gottes, Thier nicht werdest.

Sylvius.

Nie wäre so berühmt so stark geworden,
Der Bändiger der Ungeheuer einst,
Aus dessen hohem Quell mein Blut entströmt,
Hätt' er gebändigt nicht den Amor erst.

Lyncus.

Sieh', blinder Jüngling, wie du thörig sprichst.
Wie könntest deinem mächtigen Alciden
Denn du entstammen, hätt' er nicht geliebt?
Hat er gesiegt, und Ungeheu'r erlegt,
So hatte großen Theil die Liebe dran.
War's nicht der Omphale zu lieb, daß er,
Nicht nur mit weiblichem Gewand vertauschte

Des wilden Leuen rauhes, zott'ges Fell,
Sondern sogar statt schwerer, knot'ger Keule,
Die Hand unkriegerische Spindel drehte.
So sucht' er von Beschwerden und von Kämpfen
Erhohlung hier und pflegte sich zu retten
Wie in der Liebe Port, in ihre Arme,
Wo seine Seufzer süß und freyes Athmen
Bestandener Gefahren, und gleichsam
Ein scharfer Stachel ihn zu neuen Thaten.
Denn wie das roh' und widerspenst'ge Eisen,
Von weichrem Stoff durchdrungen,
Sich so verfeint, daß immer härter es,
Zu edlerem Gebrauche wird verwandt;
So auch unbänd'ge, wilde Jugendkraft,
Die oft im eignen Feuer sich verzehrt,
Wenn Liebe die durch ihre Milde zähmt,
Wird edler Art sie und zu Thaten stark.
Wenn also du Nachahmer strebst zu seyn
Und würd'ger Sproß' des unbesiegten Helden,
Und nicht der Jagd entsagen willst, so sey's;
Allein entsage drum der Liebe nicht,
Und einer zwar so rechtmäßig und würd'gen
Als die der Amaryllis. Fliehest du
Dorinden, so lob' ich dich selbst darum,
Denn nicht ist dir, der fest an Treue hält,
Erlaubt heimlicher Liebe Glut zu nähren,
Um Unrecht nicht an theurer Braut zu üben.

Sylvius.

Wie, Lynceus? Noch ist sie nicht meine Braut!

Lyncus.

Hast du denn das Verlöbniß
Von ihr nicht feyerlich empfangen schon?
O hüt' dich, stolzer Jüngling,
Der Götter Zorn zu reitzen.

Sylvius.

Des Menschen Freyheit ist der Götter Gabe,
Die den nicht zwingen, der dem Zwang' erlegen.

Lyncus.

Vielmehr, wenn du drauf hörst, und recht begreifst,
Ruft dich dazu der Himmel,
Der Himmel, der verheißet
So viele Gnad' und Ehre deinem Bunde.

Sylvius.

Die hohen Götter grade,
Beschäftiget nur dies, und dies nur eben
Kann ihrer Götter-Ruhe Störung geben! —
Ich mag nicht eine noch die andre Liebe,
Zum Jäger, nicht zum Liebenden, gebohren.
Du, Lieb'-Ergebner, kehre du zur Ruhe.

Lyncus.

Du stammtest ab vom Himmel,
Fühlloser? Nein! nicht bist vom Himmels-Samen
Noch menschlichem entsprungen.
Doch stammst du ja von Menschen, schwür' ich wohl,
Daß solch ein Wesen eher
Dem Gifte der Alecto und Megäre,
Als wie der Liebe Freud' entkeimet wäre.

Zweyter Auftritt.

Myrtill. Ergast.

Myrtill.

Grausame Amaryllis, ach wie bitter
Hast du die Liebe doch mich kosten lassen!
Du Amaryllis, die Ligusters Blüthe
Besiegst an Weiß' und Schöne,
Bist aber tauber, flücht'ger, grausamer,
Als harte, taube Nattern.
Da meine Klagen Zorn mir nur erwerben
So will ich schweigend sterben.
Allein statt meiner reden Berg' und Thäler,
Und diese Wälder, denen
Ich deinen schönen Namen
Oft wiederhallen lehrte.
Statt meiner werden weinend dir die Quellen,
Die Winde säuselnd sagen,
Die ich verschweig', die Klagen.
Und ach! aus meinen Zügen,
Wird Schmerz und Treue sprechen.
Und wär' auch alles stumm, würd' eine Stimme
Sich noch beym Sterben finden,
Und meine Qualen dir der Tod verkünden.

Ergast.

Die Lieb' ist ist immer eine herbe Qual,
So ärger doch, je mehr verschlossen sie.
Denn durch des Zügels Zwange,

Durch den verliebte Junge wird gefesselt,
Wird stärker nur und mächtiger die Liebe;
Da wilder, wer gefangen, als wer frey.
Deshalb nun solltest du mir nicht so lange
Den Gegenstand verbergen deiner Liebe,
Da du die Liebe selbst nicht bergen konntest.
Wie oft hab' ich gesagt: es glüht Myrtill,
Verschloßne Glut verzehrt den Schweigenden.

Myrtill.

Ich habe mich gequält, sie nicht zu quälen,
Geliebtester Ergast, und schwiege noch,
Allein es hat die Noth mich kühn gemacht.
Es läßt sich hier umher der Ruf vernehmen,
Von Amaryllis naher Hochzeitsfeyer, —
Was mir das Herz durchbohret. —
Allein, wer davon spricht, verschweigt das and're,
Und weiter nach zu forschen wag' ich nicht,
Sowohl, um nicht Verdacht mir zu erregen,
Wie auch, um *nicht* zu hören was ich fürchte.
Ich weiß, Ergast, nicht täuschet mich die Liebe,
Daß ich bey meinem schlechten, niedern Glück
Niemals es hoffen dürfe,
Daß eine Nymphe je, so schön und lieblich,
Und die von Blut, von Sitten und von Geist
In Wahrheit göttlich, Gattin mir könnt' werden.
Wohl kenn' ich meines Stern's Beschaffenheit:
Zur Glut gebohren, hat mich mein Geschick,
Zu Flammen wohl, nicht zum Genuß bestimmt.
Allein, da es beschlossen, daß ich solle

Den Tod umfangen, nicht am Leben hängen,
So möcht' ich so nur sterben, daß mein Tod
Ihr, die deß Ursach' ist, doch lieb noch sey,
Und nicht verschmäh'te mir beym letzten Seufzer
Der Augen Licht zu zeigen; stirb! zu sagen.
Ich möchte, eh' sie zu beglücken eilt
Mit ihrer Hand den Andern, daß sie mich
Nur ein Mal hörte. Wenn du mich nun liebst,
Und Mitleid mit mir hast, so steh' mir bey,
Besorgter, treuer Freund, hilf mir hierin.

Ergast.

Dein Wunsch ist zwar gerecht, und was du forderst,
Gering. Doch dieß ein schwierig Unternehmen.
Verlohren wäre sie, hört' es ihr Vater,
Daß jemals sie heimlichem Flehen habe
Das Ohr geliehen, oder würde sie
Beym Priester, ihrem Schwäher, angeklagt.
Und dies ist wohl der Grund, daß sie dich flieht,
Und wohl, verbirgt sie's auch, dich liebt; denn Frauen
Sind leichter von der Lieb' entflammt als wir,
Allein die Liebe zu verbergen schlauer.
Und wär' es wirklich wahr, daß sie dich liebte,
Was könnt' sie anders thuen, als dich fliehn?
Wer nicht vermag zu helfen, darf nicht hören,
Und Mitleid ist's zu fliehn, wenn das Verweilen
Nur andern Leiden schafft; klug ist der Rath:
Man lasse bald, was man nicht halten kann.

Myrtill.

O wär' es wahr, o könnt' ich dieses glauben,

Wie süß wär' mir mein Kummer, meine Qual!
Doch bey des Himmels Gnade, Theuerster,
Verschweige mir es nicht, wer jener Schäfer,
Der so beglückt, so der Sterne Freund?

Ergast.

Kennst du den Sylvius nicht, den einz'gen Sohn
Montan's, Dianens Priester,
Den so berühmten Schäfer und so reichen?
Jenen so schönen Jüngling? dieser ist's.

Myrtill.

Beglückter Jüngling, der du dein Geschick,
Schon reif in so unreifem Alter findest.
Nicht neid' ich dessen dich — mich nur beklag' ich.

Ergast.

Und wahrlich, zu beneiden ist er nicht,
Da würd'ger er des Mitleids, als des Neides.

Myrtill.

Warum des Mitleids denn?

Ergast.

Weil er nicht liebt.

Myrtill.

Und lebt doch? hat ein Herz? und ist nicht blind?
Vielleicht, wenn ich nicht irre,
Blieb ihr für andre Herzen
Nicht Glut und Flamme mehr, da schon in meines,
Aus ihren schönen Augen,
Sie alle Glut gehaucht und alle Liebe.
Allein warum so köstliches Juwel,
Dem geben, der's nicht kennt, der es verschmäht?

Ergast.

Weil nur durch diesen Bund der Himmel hat
Arkadien Heil verheißen Weißt du nicht,
Daß jährlich man Dianens Gottheit hier
Von einer Nymphe schuldlos reinem Blut
Ein jammervolles, schweres Opfer bringt,

Myrtill.

Noch nie vernahm ich dies; es ist mir neu
Da ich neuer Bewohner hier nur bin,
Und, wie die Liebe, mein Geschick mich treiben,
Fast immer nur Bewohner stiller Hayne.
Doch welch Verbrechen mocht' so schweres bringen?
Wie solcher Zorn ein himmlisch Herz erfüllen?

Ergast.

Ich will von unserm Unglück dir erzählen
Vom Anbeginn, das traurige Begeben;
Was Klag' und Thränen diesen harten Eichen
Entlocken könnt', wie mehr menschlicher Brust. —
Vormals, als noch das heil'ge Priesteramt
So wie des Tempels Sorge nicht benommen
Den Priestern, die im jugendlichen Alter,
Da liebt' Amynt, ein edler Schäfer, Priester
Im Tempel hier, Lucrinen, eine Nymphe
An Lieblichkeit ein Wunder und an Reitzen,
Allein treulos in gleichem Maas und eitel.
Sie freute lange, — oder log vielleicht
Es nur mit heuchelndem und falschem Schein —
Die reine Liebe des entbrannten Jünglings,
Und nährte selbst durch falsche Hoffnung sie,

So lang' kein Nebenbuhler sich ihm fand.'
Kaum aber, o die Unbeständige!
Hat ein gemeiner Schäfer sie umworben,
Als sie die ersten Blick' und Seufzer nicht
Ertrug, und neuer Liebe sich ergab,
Eh' Eifersucht Amintas noch empfand.
Unglücklicher Amynt! den sie nachher
Verschmäht' und floh, so daß sie hören nicht,
Die Treulose, noch sehen mehr ihn wollte.
Ob er geweint, geseufzt, der Unglückliche,
Das denke selbst, der du die Liebe kennst.

Myrtill.

Ach alle Schmerzen übersteiget dieses!

Ergast.

Allein, da jener Herz verlohren ihm,
Da Seufzer auch und Klagen ihm vergebens,
So wandt' er flehend sich zur großen Göttin:
„Wenn ich mit reinem Herzen, Cynthia, je,
„Mit keuschen Händen, Flammen dir entzündet,
„So räche du die meine, die verrathen
„Durch arge Untreu' einer schönen Nymphe!"
Des treuen Liebenden und theuren Priesters
Gebet und Klageton vernahm Diana;
Und da in's Mitleid Zorn noch hauchte, ward
Ihr Unwill' um so schwerer. Sie ergriff
Den mächt'gen Bogen und entsendete,
In des unglücklichen Arkadiens Busen
Unsichtbar, unvermeidlich, Todespfeile.
Hinstarben ohn' Erbarmen, ohne Hülfe,

Jeglichen Alters und Geschlechts die Menschen.
Vergebens waren Mittel, Flucht zu spät,
Unnütz die Kunst, und früher als der Kranke,
Starb oft der Arzt, der Hülfebringende.
Es blieb bey solchem Uebel nur das Hoffen,
Auf Götter-Beystand uns, und schnell nahm man
Zum nächsten der Orakel seine Zuflucht;
Von welchem klar genug die Antwort kam,
Allein auch über's Maas furchtbar und traurig:
"Daß Cynthia sey erzürnt, und daß beruhigt
„Sie einzig könne werden, wenn Lucrina
„Die Treulose, auch wenn für sie wer anders
„Von unserm Volk, der großen Göttin würde
„Als Opfer vom Amyntas dargebracht."
Nachdem umsonst sie viel geweint, umsonst
Des neuen Buhlen Hülfe sie gehofft,
Ward feyerlich zum heiligen Altar,
Ein thränenwerthes Opfer, sie geführt.
Wo, vor den Füßen, die vergebens ihr
Vormals gefolgt, vor des Betrognen Füßen,
Sie zitternd ihre Kniee endlich beugte,
Grausamen Tod erwartend von dem Jüngling.
Der unerschrockene Amyntas zog
Den heil'gen Stahl und auf der Lippe schien
Nur Zorn und Rache. Drauf zu ihr gewendet,
Sprach er, mit todverkündendem Geseufz:
„Aus deinem Unglück sieh Lucrina nun
„Wem du gefolgt; und wen du hast verlassen,
„Das sieh aus diesem hier!" Gesprochen dies

Durchbohrt' er sich, und taucht' im eignen Busen
Das Eisen, und in ihren Armen sterbend
Sank Priester er und Opfer auch, zugleich.

Bey also grausem Schauspiel und so neuem,
Stand ganz betäubt das arme Mägdlein da,
Halb lebend und halb tod, und nicht recht sicher
Ob sie vom Eisen, ob vom Schmerz, durchbohrt.
Sobald sie Sinn und Stimme wieder hatte,
Schluchzt' sie: "O theurer, muthiger Amynt!
„O nur zu spät von mir erkannter Freund!
„Der sterbend, Leben mir und Tod gegeben.
„War's Sünde dich zu lassen, sieh' ich sühne,
„Die Seele ewig dir vereinend, sie."
Als sie gesprochen dies, zog sie das Eisen,
Das noch vom theuren Blute warm und roth,
Aus todter und zu spät geliebter Brust,
Stieß es in ihre Brust, und sank dann hin
In des Amyntas Arme, der wohl nicht
Ganz leblos noch, ihr Sinken fühlen mochte.
So endeten die zwey Geliebten, so
Bracht' Lieb' und Untreu' ihnen solchen Jammer.

Myrtill.

Beklagenswürd'ger Schäfer, doch beglückt,
Dem ein so glänzend und so weites Feld,
Zu zeigen seine Treu' und zu beleben
Durch seinen Tod, in ihrem Herzen Liebe.
Doch was ward aus des Volkes Sterben?
Beruhigt Cynthia? Hört' auf das Uebel?

Ergast.

Der Zorn ließ nach, doch war er nicht erloschen.
Nach einem Jahre, um dieselbe Zeit,
Brach wieder und mit neuer Kraft viel wilder
Und grausamer er los; daher von neuem
Nahm seine Zuflucht man zu dem Orakel,
Von dem man eine Antwort wiederbrachte
Die trauriger und härter als die erste:
"Daß jetzt und jedes Jahr man opfre, eine
„Frau oder Jungfrau, der erzürnten Göttin,
„Die schon erlebt drey Lustren, und das vierte
„Nicht überschritten; und das Blut der einen
„Von allen die Gefahr so wenden würde."
Zugleich giebts dem unglücklichen Geschlechte,
Ein noch viel strengeres, und wenn man's recht
Bedenkt, nicht zu erfüllendes Gesetz,
Ein blutgeschriebenes: "Daß eine jede,
„Frau oder Jungfrau, die auf eine Art,
„Verletzen oder brechen würd' die Treue
„Unwiderruflich sey zum Tod verdammt,
"Wenn nicht ein andrer sich für sie will weihen."
Für diese, unsre bang' und schwere Noth
Hoffte Montan, als ein besorgter Vater,
Ein End', in dem so heiß ersehnten Bunde,
Weil, als vor ein'ger Zeit man angefragt
Bey dem Orakel hatte, welches Ende
Der Himmel unsren Uebeln festgesetzt,
Es uns verkündete mit diesen Worten:
"Nicht eher endet, was zur Qual euch dient,

„Bis Lieb' ein Paar vom Götterstamm verbindet,
„Und, was die Ungetreue einst versündet,
„Durch hohe Treu' ein treuer Schäfer sühnt."
Nun aber sind in ganz Arkadien jetzt
Nicht andre Sprößlinge vom Götterstamme,
Als Sylvius nur und Amaryllis: Sie
Ist aus dem Samen Pan's, er des Alciden.
Und da, zu unsrem Unheil, sich nicht fand,
In früh'rer Zeit, ein Jüngling und ein Mädchen
Wie jetzt aus beyden Stämmen, so hat wohl
Montan das beste nun zu hoffen recht.
Wenn gleich nun alles, was der Schicksals-Spruch
Uns auch verhieß, noch nicht erfüllet worden,
So ist doch dies der Grund; das übrige
Liegt noch im Schooß des Fatum's tief verborgen,
Und wird aus dieser Ehe einst gebohren.

Myrtill.

O armer, unglückseliger Myrtill!
So viele, mächt'ge Feinde,
So vieler Kampf und Waffen,
Dein sterbend Herz zu brechen?
Es gnügte schon die Liebe,
Nicht brauchte sich das Schicksal noch zu waffnen.

Ergast.

Myrtill, Amor der Peiniger der Herzen,
Ernährt sich zwar, doch nie wird er gesättigt
Von Thränen und von Schmerzen.
Laß gehn uns, ich verspreche
Dir alle meine Kräfte aufzubieten,

Daß heute dich die schöne Nymphe hört.
Beruh'ge dich indessen.
Nicht sind, wie dir sie scheinen
Der Seufzer Glut und Brennen,
Erquickungen dem Herzen,
Viel eher wilde Stürme wohl zu nennen,
Die in die Flamme wehen, sie vermehren,
Den Busen wild verheeren; —
Die immer schwarze Wolken bring'n der Trauer,
Unglücklich Liebenden, und Thränenschauer.

Dritter Auftritt.

Corisca.

Wer hörte je und sahe seltsamer
Und toller, ungestümer, wilder wohl
Der Liebe Leidenschaften? Haß und Liebe
Gemischt so wunderbar in einem Herzen,
Daß eins das andere — ich weiß nicht wie —
Bekämpfet und besiegt, erzeugt, zerstört.
Wenn ich betracht' den hohen Reiz Myrtill's
Vom schönen Fuß zum lieblichen Gesichte,
Die edle Haltung und das edle Wesen,
Bewegung, so wie Sitten, Wort' und Blicke,
Fällt Liebe mich mit solchen Flammen an,
Daß ich ganz glüh' und jedes andre Wollen
Von diesem einen scheint verdrängt, besiegt.
Doch denk' ich dann an die hartnäck'ge Liebe,
Die er zu einer andern trägt, und drum

Nicht meiner achtet, und verschmäht — frey sag' ichs —
Meine berühmte und von tausend Herzen
Geprief'ne Schönheit und ersehnte Gunst;
Verabscheu' ich und haß' und flieh' ihn so
Daß mir's unmöglich scheint, daß je für ihn
Im Herzen mir der Liebe Flamm' entbrennte.
Dann wieder sag' ich mir: o könnt' ich doch
Mich meines süßesten Myrtills erfreuen,
So daß er ganz mein eigen wär' und nie
Ihn eine andere besitzen könnte,
O niemand wär' dann seeliger als ich!
Und dieses weckt für ihn in meinem Busen
So süße Neigung und so zärtliche,
Daß ihm zu folgen, selbst ihn anzuflehen,
Und ihm mein Herz zu öffnen, ich beschließe.
Kurz, meine Leidenschaft treibt mich so sehr,
Daß, könnt' ichs, ich ihn gleich anbeten möchte.
Dann aber fühl ich wieder mich, und sage:
Ein Spröder, Stolzer, mich Verschmähender?
Er, der ein ander Weib, als mich kann lieben?
Der mich zu sehn wagt und mich nicht anbetet?
Und gegen meine Reitze so sich wehret,
Daß er nicht stirbt aus Lieb'? und ich, die ihn
Sehn sollte, wie ich viele andre sehe
Zu meinen Füßen, flehend und in Thränen;
Zu seinen Füßen, flehend und in Thränen
Sollt' ich zu fallen wohl ertragen? — Nein!
Und solcher Zorn steigt gegen ihn und mich,

Bey dem Gedanken, in mir auf, daß ihm
Mein Sinn gefolgt, die Augen ihn gesehen,
Daß seinen Namen ich und meine Liebe
Mehr hasse, als den Tod, und sehn ihn möchte
Als den unglücklichsten und schmerzensreichsten
Der Schäfer, die es giebt, und wenn ich könnte
Möcht' ich mit eig'nen Händen ihn umbringen.
So kämpfen in mir Sehnen und Verachten,
Und Lieb' und Haß, und ich die immer habe
Entflammt die Liebesglut in tausend Herzen,
Und ihre Marter war, glüh' und verschmachte,
Und fühl' der andern Qual in meinem Uebel.
Ich, die so viele Jahr' in städt'schen Kreisen
Von schönen, reitzenden und würd'gen Freyern,
Stets unbesiegt geblieben bin, verschmähend
All' ihre Hoffnungen, all' ihre Wünsche,
Bin in gemeiner Liebe nun befangen,
Von einem rohen Schäfer nur, besiegt.
Vor allen ach! unglückliche Corisca!
Was würd' aus dir, wenn gar nicht du versehen
Mit Liebhabern dich fändest? Was beginnen
Um zu besänft'gen diese Liebeswuth?
Auf meine Kosten lerne jedes Mädchen
Wie Vorrath man an Freyern haben müsse.
Hätt' keine Andern ich, nicht andre Lust
Als nur Myrtillens Liebe, wär' ich schlecht
Mit Freyern dann versehn. O tausend Mal
Uebelberathnes Weib, das sich beschränken
Auf einer einz'gen Liebe Armuth läßt!

So thörigt wird Corisca niemals seyn.
Was sind Beständigkeit und Treue? Fabeln,
Erdacht von Eifersücht'gen; leere Nahmen,
Um einfältige Mädchen zu betrügen.
Die Treu' in Weiberherzen — wenn sich Treue,
Was ich nicht weiß, bey Weibern wirklich findet —
Ist Güte nicht und Tugend, nein, nur harte
Nothwendigkeit der Liebe, arm Gesetz
Verblühter Schönheit, die nur einer liebt,
Weil sie von vielen nicht geliebt mag werden.
Ein artiges, ein schönes Weib, umworben
Von *einer* großen Schaar würdiger Freyer,
Ist keine Frau, genügt ihr einer nur,
Die anderen verschmähend, oder thörig.
Was nützt verborgne Schönheit? was, sie sehen?
Wenn man sich ihrer nicht erfreut? und was,
Wenn einer dies nur thut? nein, um so mehr
Der Freyer sind, und von je größ'rem Werth,
Um so viel giebt für ihre seltnen Reitze,
Ihr *dies* gewisseres und festres Pfand.
Der Glanz und Ruhm der schönen Frauen ist,
Daß viele sie umwerben. Also machen
Es in den Städten auch die klugen Fraun,
So mehr, je schöner und vornehmer sie.
Dort ist es Thorheit, Sünde abzuweisen
Nur einen der Geliebten. Und was einer
Nicht thun kann, thun viele: Der muß dienen,
Der schenken, und zu andrem Zweck sind andre.
Auch oft begiebt sich's, daß unwissend einer

Die Eifersucht verscheucht, die andr' erregten,
Und dem sie weckt, der vorher frey davon.
So leben in der Stadt die artigen,
Und die verliebten Fraun, wo ich durch Lehre,
So wie durch Beyspiel einst von einer Großen,
Die Kunst der Liebe noch als Kind erlernet.
"Corisca, sagte sie, man muß gerade
„Es mit Geliebten wie mit Kleidern machen;
„Viel haben, eins gebrauchen, und oft wechseln;
„Denn Ueberdruß erzeugt ein langer Umgang,
„Der Ueberdruß, Verschmähn uud endlich Haß;
„Und übler kann ein Weib nicht thun, als warten
„Bis der Geliebte flieht. Er gehe drum
„Weil seiner du nun satt, nicht deiner er."
Stets hab ich dies befolgt. Gern seh' ich viele
Um mich; ich halt' sie hin, und immer einem
Reich ich die Hand, den andern lockt mein Auge,
Und [illegible]'re Gunst genießet nur der beste.
Doch keiner hat, so viel ich kann, mein Herz.
Doch ach! nun weiß ich nicht, wie dieses Mal
Myrtill dorthin gelangt, und mich so quält,
Daß ich kaum athme mehr, und was noch schlimmer,
Ich seufz' um mich, nicht andre zu betrügen.
Und meinen Gliedern Ruhe raubend, Schlaf
Den Augen, sehn' auch ich mich nach Auroren,
Der allerschönsten Zeit für Liebende
Die Sehnsucht quält; und ich nun wandle hier
In diesem schatt'gen Hayn, und ich auch suche
Die Spur von dem gehaßten, heiß geliebten.

Doch was willst du Corisca thun? ihn bitten?
Nein, wollt' ich's auch, der Haß würd's nicht gestatten.
Ihn fliehn? das wird die Liebe nicht vergönnen,
Obgleich ichs thuen sollte. Doch was thuen? —
Zuerst versuch' ich Schmeicheley und Bitten,
Die Lieb' entdeck' ich, doch nicht den Geliebten.
Gelingt dies nicht, nehm' ich die List zu Hülfe,
Und schlägt auch dies nicht an, so soll der Zorn
Mir furchtbar Rache schaffen. Ja Myrtill,
Verschmähst du Liebe, sollst den Haß du fühlen,
Und deine Amaryllis soll bereuen
Mir Nebenbuhlerin, dir theu'r zu seyn.
Und beyde sollt ihr dann ein Beyspiel geben,
Was Haß im glüh'nden Weiberherz vermag.

Vierter Auftritt.

Tityrus. Montan. Dametas.

Tityrus.

Zwar weiß ich wohl Montan, ich spreche hier
Mit einem Weiseren als ich, — doch dunkler
Sind wahrlich immer die Orakelsprüche,
Als man zu glauben pflegt, und ihre Worte
Sind gleich dem Messer; faßt an jenem Theile
Man es, wo nach gewöhnlichem Gebrauch
Die Hand hinkömmt, so ist es gut und nützlich;
Doch wer die Schneid' ergreift, dem ist's oft tödtlich.
Wenn meine Amaryllis, wie du glaubst,

Durch hohen Himmels-Willen auserlesen,
Zum allgemeinen Heil Arkadiens;
Wer sollte mehr dies wünschen, deß sich freuen,
Als ich, ihr Vater? Doch bedenk' ich recht,
Was davon das Orakel hat verheißen,
So stimmen zu den Wünschen schlecht die Zeichen.
Vereinen soll sie Liebe. Wie ists möglich,
Flieht jener? Können denn Verschmähn und Haß
Die Banden seyn, die fesselnden, der Liebe?
Der widersetzet sich dem Himmels Willen;
Welch Widersetzen uns ein klares Zeichen,
Daß es des Himmels Wille nicht. Gefiel
Es ihm, daß Amaryllis die Gefährtin
Von deinem Sylvius würde, hätt' er eher,
Der Lieb' ihn, als der Jagd, geneigt gemacht.

Montan.

Bedenkst du nicht, wie jung er ist? Noch hat
Der Jahre achtzehntes er nicht vollendet,
Er wird schon mit der Zeit die Liebe fühlen.

Tityrus.

Und kann für Wild sie, nicht für Nymphen fühlen?

Montan.

Mehr sagt dem jungen Herzen jenes zu.

Tityrus.

Nicht Liebe, die ein Trieb ja der Natur?

Montan.

Doch vor der Zeit, ein Fehler der Natur.

Tityrus.

Sie blühet immer in der Frühlingszeit.

Montan.

Wohl mag sie blühen, doch nicht Früchte tragen.

Tityrus.

Die zeit'ge Blüthe trägt auch immer Früchte. —
Doch ich kam nicht Montan, zum Plaudern her,
Noch auch mit dir zu streiten, was ich weder
Thun kann, noch darf. Allein auch ich bin Vater,
Von einer theuren, einz'gen — darf ichs sagen? —
Würdigen Tochter, und mit deiner Gunst,
Von vielen schon umworb'nen, und ersehnten.

Montan.

Wenn diesen Bund auch, Tityrus, im Himmel
Das hohe Schicksal nicht verlangt, so fordert
Ihn das Versprechen hier, und dies verletzen,
Hieß auch die große Cynthia verletzen,
Der wir es gaben. — Und du weißt es ja
Wie sehr erzürnt sie gegen uns schon ist.
Allein, so viel ich ahnde, und so viel
Des Priesters Geist, entzückt zum Himmel, kann
Erspähn von diesen ewigen Beschlüssen;
Ist dieser Bund durch Schicksals Hand gegründet,
Und jede Vorbedeutung — traue nur —
Wird auch zu ihrer Zeit erfüllet werden.
Mehr wisse noch: ich hab' in letzter Nacht
Im Traum gesehen, was die alte Hoffnung
Viel mehr als je im Herzen mir erneuet.

Tityrus.

Die Träume sind nur Träume! doch beginne!

Montan.

Gewiß ist dir Erinnerung geblieben —
Denn niemand hat von uns sie wohl vergessen —
Der Gräuel jener jammervollen Nacht,
Als schäumend über seine Ufer brach
Der Ladon, so, daß wo der Vögel Nest,
Die Fische schwammen, und im selben Lauf
Die Menschen und die Thiere,
Die Ställe sammt den Heerden,
Fortriß das wilde Wasser.
In dieser Nacht nun eben,
O schmerzliche Erinnerung, verlohr
Mein Herz ich, nein was theurer
Mir noch war als mein Herze,
Ein Knäblein in den Windeln,
Der einz'ge Sohn mir da, und von mir immer
Vor allem tod wie lebend heiß geliebt.
Ihn raubten mir die Wogen,
Eh' wir es noch vermochten,
In Schrecken und in Nacht und Schlaf versunken,
Zur rechten Zeit ihm hülfreich beyzustehn.
Auch selbst die Wiege nicht, in der er lag,
War je zu finden, und so glaubt' ich immer,
Daß, wie die Wiege, so das Knäblein auch
Ein und derselbe Strudel mir verschlungen.

Tityrus.

Was wär auch sonst zu glauben? — Doch mir scheint,
Daß ich bereits gehört, vielleicht von dir,
Von diesem, deinem Unglück, und in Wahrheit

Ein höchst merkwürdiges, und bittres Unglück.
Man könnte sagen, daß du von zwey Söhnen
Den Wälder d e n, den Wogen j e n e n zeugtest.

M o n t a n.

Vielleicht ersetzt der Himmel gnädig mir
Im Lebenden den Hingeschiednen noch,
Nur hoffen muß man immer. Doch nun höre:
Es war just jene Stunde,
Wo zwischen Tag und Nacht, und Licht und Dunkel,
Die Morgendämmerung kaum sichtbar noch,
Als mir, der, in Gedanken
Ob der Verbindung Feyer,
Schon einen großen Theil der Nacht durchwacht,
Die Müdigkeit am Ende
In meine Augen sanften Schlummer rief,
Und auch zugleich so klares Traumgesicht,
Daß ich wohl sagen konnt': ich sehe schlafend.
Mir schien, als wenn ich säß' an des Alpheus
Berühmtem Uferrande,
In eines dichtbelaubten Ahorns Schatten,
Und Fisch' im Wasser mit der Angel lockte.
Da hob sich aus dem Flusse
Ein nackter Greis hervor, ehrwürd'ger Miene,
Aus Bart und Haaren quoll ihm Wasser noch,
Und reichte mir entgegen
Mit beyden Händen freundlich einen Knaben,
Der nackt und bitter weinend,
Und sprach: "Hier ist dein Söhnlein,
„Doch sorg' es nicht zu tödten."

Kaum dies gesagt, taucht' in den Fluß er wieder,
Und nun wars wie wenn plötzlich
Am Himmel schwarze Wolken sich aufthürmten,
Und mir ein furchtbar Ungewitter drohte,
So, daß ich fest am Busen
Voll Angst das Knäblein drückte,
Laut rufend: "So will mir denn eine Stunde
„Ihn geben und auch nehmen?"
Da schien mit einem Male
Als ob der Himmel sich umher erheitre;
Und in die Wogen fielen,
Verlöschend Blitzes-Strahlen,
Und tausende zerbrochner Pfeil und Bogen.
Des Ahorn Stamm erbebte;
Aus ihm hervor ertönte,
Das feine Stimmchen eines Geistes mir,
Und ließ in seiner Art sich so vernehmen:
"Montan, blühn wird noch dein Arkadien!"
So tief ist mir geblieben
Ins Herz, ins Auge, wie im Sinn geprägt
Das Bild von diesem lieblichsten der Träume,
Daß mich es stets umschwebet,
Doch die Gestalt vor allem
Des güt'gen, edlen Greises,
Daß ich zu sehn ihn glaube. —
Ich war nun eben auf dem Weg zum Tempel
Als du mich hier getroffen,
Um dort durch heil'ges Opfer zu erflehen,
Erfüllung des im Traum Verheißenen.

Tityrus.

Die Träume sind in Wahrheit
Mehr eitele Gestalten
Von unserm Hoffen, als der Zukunft Walten;
Des Tages Bilder die entstellt sich gatten
Mit leeren, nächt'gen Schatten.

Montan.

Nicht immer mit den Sinnen
Ist auch die Seel entschlummert.
Vielmehr ist sie wohl, wo so wacher nur,
Je weniger sie stören
Die trüglichen Gestalten
Der Sinne, die vom Schlafe festgehalten.

Tityrus.

Kurz, was der Himmel auch beschlossen hat
Mit unsern Kindern, ist uns ungewiß;
Allein das ist gewiß, es flieht mein Sohn,
Und fühlt, ganz unnatürlich, keine Liebe,
Und meine Tochter hat bisher Verpflichtung
Gegebner Treue nur, nicht deren Lohn.
Nicht weiß ich, ob sie Liebe fühlt, doch wohl,
Daß Viele sie entflammet;
Und nicht scheint's möglich mir, daß sie nicht liebe,
Da Liebe sie erreget.
Auch scheint sie mir verändert,
In ihrem Wesen anders als gewöhnlich,
Die immer sonst nur lachend
Und fröhlich ganz gewesen. —
Doch wahrlich ist's ein schwer Vergehn, ein Mädchen

Zur Ehe, ohne Ehe lüstern machen.
Wie eine holde Ros' im schönen Garten,
Die von des grünen, zarten Kleides Hülle
Noch eben erst umschlossen,
Und in des dunklen, nächt'gen Schleyers Hut,
Unscheinbar, unbeachtet,
Still auf dem mütterlichen Zweige ruht;
Doch plötzlich, bey des ersten Strahls Erscheinen
Der neu im Ost' entfachet,
Sich fühlet und erwachet,
Der Sonn' enthüllet, die entzückt sie schaut,
Den duftenden, den zarten, rothen Busen,
Von dem die Biene summend
Bey morgendlichem Glänzen
Des Thaues Tropfen saugt, die ihn umkränzen.
Und wird sie nicht gepflücket,
So daß des Mittags Glut sie erst empfunden,
Dann sinkt sie mit der Sonne
Und liegt so matt, entfärbt dort auf dem Moose,
Daß kaum man sagen kann: dies war 'ne Rose!
So auch das zarte Mägdlein.
Indeß der Mutter Sorge
Es birgt und es bewachet,
Bewahrt das Herz vor Liebe,
Es auch, dem mächt'gen Triebe
Doch wenn den glüh'nden Blicken
Des Jünglings es zu schauen niemand wehrte,
Es seine Seufzer hörte,
So öffnet sich der Liebe

Die zarte Brust, dem mächtigsten der Triebe.
Und wenn die Glut zu bergen Scham nun dränget
Und Furcht zurück sie zwänget,
Muß schweigend bald die Arme
Im übermächt'gen Sehnen sich verzehren.
Die Schönheit schwindet, währet lang' ihr Glühn,
Und mit der Blüthe muß ihr Glück auch fliehn.

Montan.

Hab', Tityrus, Vertrauen;
Erniedrige dich nicht in ird'scher Furcht;
Denn gnädig stärkt der Himmel
Ein Herz, das muthig hoffet,
Und nicht reicht dort hinauf ein matt Gebet.
Und soll ein jeder flehen,
Wenn ihn die Noth bedränget,
Vertraun der Götter Gnade;
Wie mehr muß dies geziemen
Dem, der von ihnen stammet?
Und sind nicht unsre Kinder
Sprößlinge hoher Götter?
Nicht wird den eignen Samen der vernichten
Der and'rer läßt gedeihen. —
Komm, Tityrus, nun lasse
Zusammen uns zum Tempel gehn, dort opf're
Du einen Bock dem Pane,
Und ich dem Herkules den jungen Stier.
Der uns're Herden segnet,
Der segnet auch die heiligen Altäre. —
Damötas, treuer Diener,

Du wähle mir ein Stierlein,
Aus der fruchtbaren Herde
Das zarteste und schönste.
Und auf dem nächsten Weg' aus den Gebirgen,
Bring' ihn zum Tempel, wo ich dich erwarte.

Tityrus.

Von meiner Heerde, theuerster Damöt,
Bring' einen Bock.

Damötas.

Vollbracht soll beydes werden.

Tityrus und Montan ab.

Damötas allein.

Gefiel' es doch der hohen Götter Gnade,
Daß dieser Traum so glücklich,
Montan, als du es hoff'st, erfüllt dir werde.
Denn ich, ich kann's wohl wissen
Wie möglich, daß dir des verlohr'nen Sohns
Erinnerung ein glücklich Zeichen sey.

Fünfter Auftritt.

Satyr.

Wie Frost den Pflanzen, Sonnenglut den Blumen,
Den Aehren Hagel, und der Wurm den Saaten,
Die Netze Hirschen und den Vögeln Leim,
So ist verderblich stets den Menschen Amor,
Und wer ihn Feuer nennt, hat wohl bezeichnet
Die Schlechtigkeit und Tücke seines Wesens.
Sieht man es bloß, wie schön ist dann das Feuer!

Doch wenn man es berührt, wie schlimm! die Welt
Hat kein furchtbarer Ungeheu'r als dies,
Dem Tieger gleich zerfleischt, und wie das Eisen
Sticht und durchbohrt es, fliegt dem Winde gleich,
Und wo es den herrischen Fuß hinsetzet,
Weicht jede Kraft und jede Macht giebt nach.
Nicht anders auch der Amor. Siehst du ihn
Im blonden Haar, in schönen Augen glänzen,
O wie er da entzückt, gefällt. Es scheinet
Daß Freud' er athmet, Frieden uns verheißet.
Doch nahst du dich zu sehr und lockest ihn,
Daß er sich einschleicht, Kraft gewinnt, so hat
Hyrcanien nicht Tieger, Lybien
Nicht Löwen die so wild, und gift'ge Schlangen,
Die ihm an Wildheit gleich, ihn überträfen.
Nein härter ist er noch als Tod und Hölle,
Ein Feind des Mitleids und des Zornes Diener,
Und endlich, Liebe, der die Liebe fehlt.
Warum doch von ihm sprechen? ihn anklagen?
Ist er denn etwa Schuld, daß so die Welt
Durch Liebe, nein, durch Wahnsinn sündiget? —
O Weiber-Untreue nur dir allein
Gebührt die Schuld von jeder Liebes-Sünde.
Von dir allein kömmt es, und nicht von ihm,
Was Hartes nur und Böses Lieb' enthält;
Denn, sanfter, lieblicher Natur ist sie,
Doch gleich verliert durch dich sie jedes Gute;
Da jeden Weg zum Busen einzudringen
Und in das Herz, du ihr sogleich verschließest.

Nur fesseln willst von außen du den Amor,
Und deine Sorge, deine Freud' und Ruhm
Sind nur gemalter Wangen falsche Reitze.
Und nicht ist Sorge dir, treu zu erwiedern
Die Treue des Geliebten; und im Lieben
Zu übertreffen ihn und in zwey Busen
Ein Herz zu bilden, eine Seel' in beyden.
Nein, blond zu färben nur dein todtes Haar,
Es tausendfach auf einer Seite schlingend,
Die Stirn damit zu decken, auf der and'ren
In Flechten es zu einem Netz zu weben,
Um tausend Unvorsicht'ger Herz zu fangen.
O wie ist's unwürdig, wie ärgerlich,
Zu sehn die Weiber sich mit einem Pinsel
Die Wangen mahlen, Mängel zu verbergen
Der Zeit und der Natur, zu sehn wie sie
Die braune Blässe Purpur lassen bergen,
Die Runzeln ebnen, wandeln Braun in Weiß,
Mit Mangel Mangel decken, nein vergrößern;—
Oft vom geschlungnen Faden, wird ein Ende
Gefasset mit den Zähnen und die Linke
Ergreift das and're, es bewegt die Schlinge
Die Recht' umher, sie öffnend und sie schließend,
Gleich einer scharfen Scheer' und füget sie
Auf das unebene, behaarte Antlitz.
Dann wird ein jedes Pfläumchen ausgerauft,
Und jedes Haar, das ungelegen, kühn,
Mit solchem Schmerz, daß Marter der Betrug.
Doch dieses ist noch nichts, denn solchem Thun

Sind auch die Sitten gleich und Zärtlichkeiten.
Was ist an dir, das nicht Verstellung wäre?
Eröffnet sich dein Mund, du lügst; dein Seufzen
Ist Falschheit nur; bewegest du die Augen,
Sind es verstellte Blicke. Kurz, auch alles,
Was du nur thust, und was man an dir sieht,
Was man nicht sieht, du magst nun sprechen, denken,
Gehn oder blicken, weinen, lachen, singen,
Dies alles ist nur Trug. Doch das ist wenig!
Allein jemehr man traut, so mehr betrügen,
Den Würd'gen wen'ger lieben, und die Treue
Mehr als den Tod noch hassen, diese Künste
Machen die Liebe so verhaßt und bitter.
So trägst von jedem Truge du die Schuld.
Doch nein, vielmehr, deß ist sie, der dir traut.
So ist's auch meine Schuld, daß ich dir traute,
O schlechteste, treuloseste Corisca,
Die bloß zu meinem Unheil ist, glaub' ich,
Aus dem verruchten Argos hergekommen,
Wo Ausschweifung das höchste Ziel erreicht.
So gut verstellt sie sich, so schlau und weise
Verbirgt den andren sie ihr Thun und Sinnen,
Daß sie im Kreise hier der Keuschesten,
In hoher Ehre Ruf, unwürdig, steht.
O wie viel Schmach trug ich um sie! wie viel
Hab' um die Hart' Unwürd'ges ich erduldet!
Wie sehr bereu' ich es, wie schäm' ich mich.
Mein Beyspiel lehr' euch, unerfahrne Freunde:
Vergöttert nicht ein Weib; glaubt mir: es ist

Ein angebetet Weib Gottheit der Hölle.
Sie dünkt sich über alles und erhebet
Sich über dich, der sich ihr beugt; als Göttin
Höhnt und verschmäht sie dich, ein sterblich Ding;
Denn so viel dünkt sie sich durch ihren Werth,
Als du durch dein Wegwerfen sie erhebst.
Wozu die Knechtschaft? und so vieles Flehen,
Und Thränen und Geseufz? dies seyen Waffen
Der Weiber und der Kinder; unsre Brust
Sey männlich und sey stark auch in der Liebe.
Auch ich hab' einst geglaubet, daß durch Seufzen,
Und Flehn und Weinen man in Weiberherzen
Der Liebe Flammen mög' entzünden können.
Doch nun seh' ich, ich irrte. Da solch Herz
Ein harter Stein, so müht man sich vergebens,
Daß weiche Thränen und ein sanfter Hauch
Der Seufzer schmeichelnd, glühn u. sprüh'n es mache,
Wenn nicht ein fester Stahl es peitscht und schlägt.
Laß nur die Thränen, laß die Seufzer nur,
Willst du gewinnen die Geliebte dir.
Und glüht in dir ein unverlöschlich Feuer,
Verschließ' es tief im Innersten des Herzens
So viel du kannst, und kommt Gelegenheit,
Thu' was Natur und Liebe dir gebieten,
Denn Züchtigkeit ist nur dem Scheine nach
Der Weiber Tugend. Drum ein großer Fehler,
Mit Züchtigkeit sie zu behandeln ist,
Denn sie, die gegen and're gern sie üben,
Verdrießt's, übt man sie gegen sie, und wollen

Man solle sie an ihnen nur bewundern.
Wer das natürliche Gesetz und wahre
Nach meinem Rath befolgt, wird glücklich sirben.
Mich wird Corisca nimmer wieder sehn
Als zärtlichen Geliebten, nein vielmehr
Als wilden Feind, und soll die Waffen fühlen
Des starken Mannes, nicht des Weibes mehr,
Die sie angreifen und durchbohren werden.
Schon zweymal fing ich diese Arge; immer
Ist sie, ich weiß nicht wie, mir doch entflohn,
Doch treff ich wieder sie im engen Passe,
So denk ich schon, sie dergestalt zu fassen,
Daß sie mir nicht entflieht. Sie pflegt gerade,
In diesem Wald' sich öfters zu ergehen,
Drum wandl' ich hier umher, ein schlauer Spürhund,
Sie überall aufsuchend. Welche Rache
Und Schmach, wenn ich sie fange, soll sie dulden!
Sie soll erfahren, daß wer blind, bisweilen
Doch auch die Augen öffnet, und nicht lange
Sich ihrer Schändlichkeit mag rühmen dürfen,
Ein treuloses und trügerisches Weib.

Chor.

O mächtig, hoch Gesetz, das stets enthielt
Zeus Schooß, das er gebohren,
Deß lieb' und sanfte Macht des Herzens Fülle
Zum hohen Geist — den unbegriffen fühlt,
Wem Leben nur erkohren —
Hinzieht; doch die Natur zwingt strenger Wille.

Nicht ist's die schwache Hülle,
Die selbst der Sinn kaum sieht, die wird, hinsinket,
So wie die Stunde winket,
Nein der verborg'ne Sam' und innre Kraft,
Der ewge Dauer, die bewegt und schafft.

Und wenn die schwang're Erd' hervorgebracht
So schöne Wunderformen; —
Wenn in der Sonn', was sie zur Glut gezwungen,
Im großen Mond und in der Sterne Pracht,
Ein Geist lebt dem zu formen
Das Weltall ward, von seiner Kraft durchdrungen;
Und wenn durch ihn entsprungen
Die Menschen; Thier' und Pflanzen er durchglühet;
Wenn bald die Erde blühet,
Und ihre rauhe Stirn vom Schnee bald hell; —
So kömmt's aus deinem regen, ew'gen Quell.

Nicht solches bloß, auch dies: — die Sphäre kreis't,
Es wirkt auf uns ihr Schweben,
Wo denn, beym Unglück oder Glück hienieden,
Der Stern sich feindlich oder mild erweis't;
Und so dem schwachen Leben
Die Stunde der Geburt und Ziel den Müden;
Und was bald giebt den Frieden,
Und bald bewegt den Sturm im Menschen-Willen,
Und scheint als ob Erfüllen
Ob Mangeln, Wahn der Welt, das Glück verschafft —
Dies alles strömt aus deiner hohen Kraft.

O unvermeidlich wahre Schicksalsmacht,
Wenn du es denn beschlossen,
Daß nach so vielem Leid', endlich gesunde
Arkadien, und Freud' und Fried' erwacht;
Wenn — was du hast erschlossen
Durch der gefeyertsten Orakel Munde,
Von dem Verhängniß=Bunde —
Von dir denn kömmt, und deine ew'ge Gnade
Uns so vom Fluch entlade,
Und Täuschung nicht uns jener Stimme giebt,
Was ist's, das die Erfüllung uns verschiebt.

Hier, aller Frömmigkeit und Milde feind,
Der Hart' und Liebesscheue,
Der sich, des Himmels Sohn, ihm widersetzet,
Dort, der ein sprödes Herz zu beugen meint,
Durch unbesiegte Treue;
Der dein Gesetz durch seine Glut verletzet;
Und ob ihn nicht ergötzet,
Für seine Thränen Dank, Lohn seiner Mühen,
Doch mehrt sein treues Glühen;
Und diese Schönheit ihm wird Qual und Pein,
Die jener flieht, dem sie soll eigen seyn.

Hat es denn, daß es sey in sich getheilt,
Des Fatums Macht getroffen?
Und dürfen zwey Geschicke Kampf nicht scheuen?
Ach! ist durch Dulden endlich nicht geheilt
Der Menschen thörig Hoffen,

Um noch des Himmels Veste zu bedräuen?
Und Waffen dem zu leihen,
Wie zum Gigantenkampfe, der getrieben,
Von Hassen oder Lieben?
Ist man so stark hier? Darf der Sternen-Thron
Denn Lieb' und Haß frech zu bekämpfen drohn?

Doch du, der über Stern' und Schicksal groß,
Mit weisem, heil'gem Blicke,
Von dort den Himmel lenkest und die Erden,
Sieh', ach! ich fleh', auf unser schwankend Loos,
Verein' mit dem Geschicke
Doch Lieb' und Haß, daß mild' entnommen werden
Uns Glut und Frost's Beschwerden.
O gieb! daß, wer erwählt, nicht haß' und fliehe,
Und wem zu fliehn, nicht glühe,
Und nicht verblend'tem Willen sey erlaubt,
Daß er verheiß'ner Gnaden uns beraubt!

Doch nur Vertraun! wie leichte,
Was unvermeidlich Unheil scheint dem Blicke,
Wird noch zum heit'ren Glücke;
Denn ach! nicht schärfer sieht der Menschen Geist,
Als sich das Aug' beym Glanz der Sonn' erweißt.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Myrtill. Ergast.

Ergast.

O, wie viel Schritte schon! Am Fluß und Quell,
Auf Au' und Hügel, und auf Ringplatz, Rennbahn,
Hab' lang umher ich dich gesucht; und endlich
Find' ich dich hier und danke drob dem Himmel.

Myrtill.

Woher, Ergast, denn Neues,
Der Eile werth? Bringst Tod du oder Leben?

Ergast.

Hätt' ich ihn auch, nicht gäb' ich jenen dir,
Dies hab' ich nicht, doch bring' ich's dir wohl noch.
Allein du darfst nur nicht so übermäßig
Dem Schmerz erliegen; erst dich selbst besiege,
Willst andre du besiegen. Leb' und hoffe
Bisweilen doch, daß du den Grund erfährst
Von meinem eil'gen Lauf hieher, vernimm:
Kennst du, allein wer sollte sie nicht kennen?
Das Schwesterchen Hormins? Eh'r groß als klein

Von Wuchs, und heitern Blickes,
Blondhaarig, und ein wenig roth die Wangen.

Myrtill.

Wie ist ihr Name dann?

Ergast.

Corisca.

Myrtill.

Ja

Die kenn' ich wohl und hab' auch öfters selbst
Mit ihr geplaudert.

Ergast.

Wisse denn, daß sie
Seit ein'ger Zeit geworden, sieh das Glück!
Nicht weiß ich wie, noch auch mit welchem Rechte,
Gefährtin deiner schönen Amaryllis.
Drum hab' ich ihr nun heimlich deine Liebe
Entdecket, und was du von ihr begehrst
Hab' ich ihr vorgelegt, und sie hat gleich
Mir ihre Treu' und Beystand drin versprochen.

Myrtill.

O tausend Mal und tausend,
Ist dieses wahr, bist du beglückt Myrtill
Vor jedem Liebenden! doch von der Art
Hat sie dir nichts gesagt?

Ergast.

Nein davon nichts.

Und wisse auch warum: Corisca sagte,
Daß man die Art nicht gut besprechen könne
Eh' irgend etwas sie noch näher wüßte

Von deiner Liebe, wo sie dann im Stande
Erst mehr und sichrer auszuforschen wäre
Der Nymphe Herz, und dann erst wissen könnte,
Ob man mit Bitten, ob mit List beginne,
Was zu versuchen, was zu lassen gut.
Um dieses einzig kam ich dich zu suchen
So schnell. Gut wär's, wenn du von Anbeginn
Mir die Geschichte deiner Lieb' erzähltest.

M y r t i l l.

Gern will ich also thun. Doch wiß' Ergast,
Daß solches Rückerinnern
Ach! gar zu bitter, wem die Liebe glühet
So hoffnungslos im Innern,
Der Fackel gleich, die man im Wind beweget,
Durch den, jemehr das Feuer
Fortrückt, so mehr die Flamme
Entglommen, auch die Fackel selbst verzehret;
Wie auch, wenn man den scharfen Pfeil beweget
Der tief ins Fleisch gedrungen,
Sich mehren, willst du auszuziehn ihn wagen,
Der Schmerz und Wund' und Klagen.
Viel werd' ich dir erzählen, daß du deutlich
Es sehen mögest, wie so falsch und eitel
Die Hoffnung der Verliebten, und wie Liebe
So süß die Wurzel hat, die Frucht so bitter.
In jener schönen Zeit, wo länger wird
Der Tag als wie die Nacht — g'rad' ist's ein Jahr, —
Kam diese wonnigliche Fremde, diese
Der Schönheit neue Sonne,

Durch ihres Anblicks Wonne,
Gleich einem zweyten Frühlinge, zu schmücken,
Mein damals nur durch sie allein beglücktes
Und schönes Vaterland, Elis und Pisa,
Geleitet von der Mutter
Zu jener Tage Feyer, wo die Opfer
Dem großen Zeus, und Spiele,
Die hochberühmten, zu begehn man pfleget,
Uns durch der Augen Schöne
Ein selig Schauspiel gebend.
Von diesen schönen Augen,
Schauspiel für Lieb' und Hoffen,
Ward alles andere weit übertroffen.
Daher auch ich, der ich bisher die Flamme
Der Liebe noch nicht kannte,
Nicht also bald, ich Armer!
Dies schöne Antlitz sahe,
Als ich auch gleich entbrannte.
Und da ich nicht dem ersten Blick gewehret,
Der mir mein Aug' getroffen,
Fühlt' ich in meinem Busen
Gebietend eine Schönheit dringen, sagend:
Myrtill, gieb mir dein Herze!

Ergast.

Wie mächtig ist der Liebe Macht im Busen!
Doch nur, wer es erfahren, weiß es ganz.

Myrtill.

Sieh auch, wie sehr erfinderisch die Liebe,
Selbst in dem einfachsten und zart'sten Herzen.

Ich machte zur Vertrauten meiner Liebe
Mir die geliebte Schwester, die Gefährtin
War meiner harten Nymphe,
Die wonn'gen Tage, wo sie Elis sah.
Von ihr allein, wie mich es Amor lehrte,
Nahm treuen Rath und Beystand ich mir an
In meiner Noth und Liebe.
Mit ihrem weiblichen Gewande schmückte
Sie mich aufs allerschönste;
Mit falschem Haar umwand sie mir die Schläfe,
In Flechten schlingend es und es bekränzend;
Und Bogen sammt dem Köcher
Hieng sie an meine Seite,
Und lehrte Blick' und Worte mich zu lügen,
So wie des Antlitz's Züge, wo noch nicht,
Auch selbst vom ersten Pfläumchen,
Die kleinste Spur sich zeigte.
Und als die Zeit gekommen
Nahm sie mich dorthin mit, wo sich gewöhnlich
Die schöne Nymphe hinbegab, und wo
Aus Megara sich ein'ge edl' und schöne
Jungfrauen auch einfanden,
Die meiner Göttin gleich durch Blut und Liebe,
Wie ich erfuhr, verbunden.
Und sie stand unter jenen,
Wie unter niedrigen und kleinen Veilchen,
Die edelste der Rosen.
Und da auf solche Weise
Man ein'ge Zeit gewesen

Ohn' anderes Vergnügen oder Thun,
Erhob sich eins der Mädchen
Von denen, die aus Megara, und sprach:
Woll'n wir zur Zeit der Spiele
Der glänzenden, berühmten, und der Palmen,
So ganz unthätig bleiben?
Als hätten wir nicht eben
Auch Waffen, um Kampfspiele zu beginnen,
So gut als jene Männer? Wenn euch Schwestern,
Beliebet meinen Vorschlag zu befolgen,
So laßt uns heute unter uns im Scherze
Versuchen unsre Waffen,
Wie gegen Männer, wenn die Zeit es fordert,
Wir in der That sie brauchen.
Wir küssen, und wir kämpfen
Um Küsse unter uns, und die vor allen
In dieser Kunst erfahren,
Die köstlichsten und süßesten kann geben,
Erhält zum Siegeslohne,
Hier diese Blumen-Krone.
Es lachten über diesen Vorschlag alle
Und waren's gleich zufrieden.
Und viele forderten zum Kampfe, viele
Ohn' erst gegebnes Zeichen zu erwarten,
Begannen Krieg, verworren.
Doch als dies die von Megara gewahrte,
So ordnete sie erst den Kampf, und dann
Sprach sie: Von unsern Küssen
Sey die verdienter Weise Richterin,

An der den schönsten Mund wir finden müssen.
Einstimmig wählten alle
Die wunderschöne Amaryllis nun,
Und sie, die schönen Augen
So sanft zur Erde neigend,
Verfärbte ganz sich mit bescheidner Röthe,
Und zeigte, daß nicht weniger im Innern
Sie schön, als sie im Aeußern;
Oder, war's daß beneidet
Das schöne Antlitz den geehrten Mund,
Und auch sich schmücken wollte
Mit seinem prachtvoll schönen Purpurkleide,
Als wollt' er sagen: "Seht auch ich bin schön!"

Ergast.

O wie warst du gelegen in ein Mädchen
Verwandelt, du Beglückter,
Und gleichsam deine Wonnen Ahndender!

Myrtill.

Schon saß, bereit zu ihrem Liebes-Hof
Die allerschönste Richterin, und wie
Es der Gebrauch und Sitt' in Megara,
Ging jede nach dem Loose
Um zu erproben ihren Mund, ihr Küssen,
Auf diesem göttlichen und allerschönsten
Probierstein höchster Süße,
Auf diesem sel'gen Munde,
Auf diesem schönen Munde, wohl zu nennen
Duftende Ind'sche Schaale
Der köstlichen, der morgenländ'schen Perlen;

Und jener Theil, der schließet
Den schönen Schatz und öffnet;
Gemischter Purpur mit süßestem Honig.
O könnt' ich sie dir nennen, mein Ergast,
Die übersel'ge Wonne
Die, küssend sie, ich fühlte.
Doch daraus eben magst du dir es denken,
Da selbst der Mund nicht dir's vermag zu sagen,
Der es gefühlt. Und nimmst du auch zusammen
So viel der Süß' enthalte
Des Zuckers Rohr und Hybla's Honigseim,
Ist's doch nicht zu vergleichen
Der Süßigkeit, die ich dort hab' gekostet.

Ergast.

O welch glücklicher Raub! wie süße Küsse!

Myrtill.

Wohl süß, doch nicht ergötzlich,
Da ihnen noch der beste Theil gefehlt
Am völligen Genusse:
Der Liebe gab die Liebe nicht sie wieder.

Ergast.

Doch sage mir, wie dir zu Muth gewesen
Als dich das Loos des Küssens nun getroffen?

Myrtill.

Ergast, auf diese Lippen
Kam meine Seele ganz und lebte dort,
Mein Leben, eingeschlossen
In so gar engem Raume,
War nur ein Kuß zu nennen.

Daher auch meine Glieder
Wie ohne Kraft, gelähmt und zitternd waren,
Und als ich nah gekommen
Dem strahlenden Gesichte,
Und da ich deß gedachte,
Daß dieses nur ein Raub und arge Lüge,
Gab Furcht die Hoheit mir der schönen Züge.
Allein, des Mundes lieblich heitres Lächeln
Dann wieder Muth in's Herz mir flößend,
Naht' ich mich dennoch endlich.
Ergast, der Amor weckte,
Der Biene gleich, versteckt in dieser Lippen,
Zwey frischer Rosen, Mitten.
Und während sie empfangen,
Mit dem geküßten Munde,
Die Küsse meiner Lippen,
In Ruh' und unbeweglich,
Da hab' ich nur des Honigs Süß gekostet.
Doch als sie drauf erwiederte den Kuß
Und mir das Paar der süßen Rosen bot, —
War's ihre Höflichkeit, war es mein Glück?
Doch weiß ich, nicht wars Liebe —
Und unsre Lippen tönten,
Und unsre Küsse sich begegneten;
O theurer, süßer Schatz, den ich erworben,
So schnell verlohren und nicht bin gestorben?
Da hab' ich ihn gefühlt, der Liebes-Biene
Lieblichen, scharfen Stachel
Ins Herz mir dringen, welches

Mir da vielleicht zurück gegeben war,
Damit durchbohrt es werde.
Doch als ich mich gefühlt tödlich verwundet,
Verzweifeltem nun ähnlich,
Hätt' ich beynah die mörderischen Lippen
Verwundet, sie gebissen.
Doch, ach! mich hielt der Hauch, der duftende,
Der gleich dem Wehen mir, göttlichen Geistes,
Bescheidenheit erweckte,
Und diese Wuth verlöschte.

Ergast.

O du, Bescheidenheit, den Liebenden
So lästige Beschwerde!

Myrtill.

Schon hatte jed' in Kreis' umher bestanden
Die Prob' und ward mit großer Ungeduld
Der Ausspruch nun erwartet,
Als endlich die lieblichste Amaryllis,
Erklärend meine Küsse
Für die, vor allen andern, köstlichsten,
Mit eigner Hand nun jenen
Zierlichen Blumenkranz, der aufbewahrt
Als Preis der Siegerin, ums Haar mir wand.
Doch ach, der sonn'ge Hügel
Hat nie also geglühet durch die Wuth
Des Hund's am Himmel, wenn er bellt und beißt,
Wie da mein Herz, so ganz mit Glut durchdrungen,
Die Wonn' und das Verlangen,
Und mehr als je im Sieg es ward besiegt.

Doch so viel mich zu sammeln
Vermocht ich, daß den Kranz vom Haupt' ich nahm,
Und ihr ihn gebend, sagte:
"Nur dir gebührt er, dich nur mag er zieren
„Da süß nur meine Küsse
„Durch deinen Mund geworden."
Und sie empfing ihn freundlich,
Damit bekränzend ihre schönen Haare,
Und wand um meine Schläfe
Dann einen andren Kranz, der sie geschmücket.
Und der ist's, den ich trage,
Und den ich bis zum Grabe tragen werde,
Verwelkt, wie du ihn siehest,
Zum süßen Angedenken jenes Tages.
Doch mehr noch als ein Zeichen
Verlohrener und ganz zerstörter Hoffnung.

Ergast.

Mehr zu beklagen wohl, als zu beneiden,
Myrtill, bist du ein neuer Tantalus,
Der in der Liebe Spiel, das ihm zum Scherze,
In Wirklichkeit sich quälet. Gar zu theuer
Kam deine Freude dir zu stehn; dein Raub
Gab Wonne dir zugleich und herbe Strafe.
Doch sag' hat je sie den Betrug erfahren?

Myrtill.

Ich weiß es nicht zu sagen,
Ergast, doch wohl, daß sie, in jenen Tagen
Wo Elis ihres Anblicks sich erfreute,
Mich immer hat entzücket

Mit ihrem süßen, liebevollen Blick.
Doch ach! mein herbes Schicksal
Entführte sie so eilig,
Daß kaum ich es gewahrte. Drauf, verlassend
Was sonst mir lieb nur immer war gewesen,
Von dieses schönen Blickes Macht gezogen,
Kam ich hieher, wo, wie du weißt, mein Vater
Noch, seit so vielen Jahren,
Die arm' und alte Hütte hat bewahret.
Hier sah' ich Unglückseliger! gesunken
Zum ew'gen Untergange,
Schon jenen, meiner Liebe heit'ren Tag,
Der mit so schönem Morgen erst begonnen.
Als sie mich wiedersah', erglänzten plötzlich
Von Zorn die schönen Züge,
Dann senkte sie den Blick, und eilte weg.
Da rief ich aus: ich Armer!
Dies sind gewiß die Zeichen meines Todes!
So schwer und bitter hatt' indeß empfunden,
Mein unerwartet, plötzliches Verschwinden,
Der zärtlichste der Väter,
Daß, fast dem Schmerz erliegend,
Er krank ward, nah zum sterben.
Daher ich denn gezwungen
Zurück ins väterliche Haus zu kehren.
Doch meine Rückkehr wurde
Dem Vater heilsam bald, dem Sohn verderblich,
So daß vom Liebes-Fieber
Verzehrt, in wenig Tagen ich erkrankte.

Und von der Sonne Austritt aus dem Stier,
Bis sie der Steinbock aufnimmt, war ich immer
Auf solche Art gequälet,
Und noch hätt' es gedauert,
Hätt' nicht, gerührt von Mitleid, sich mein Vater
Gelegen Raths erholet,
Bey des Orakels Weisheit, das ihm sagte:
"Daß mich Arkadiens Himmel nur könnt' heilen."
So kehrt ich also wieder,
Ergast, hier die zu sehen
Die mir geheilt den Körper —
O der Orakel trügliches Verheißen! —
Um ew'ge Krankheit meinem Geist zu geben.

Ergast.

In Wahrheit sonderbar
Ist was du mir, Myrtill, erzählet hast,
Und wahr, daß du gar sehr seyst zu beklagen.
Allein ein Heil nur giebt es
Der Unglücklichen: an dem Heil verzweifeln.
Zeit aber ist es eben, daß ich gehe,
Was du gesagt, Corisca'n mitzutheilen.
Doch gehe du zur Quelle, mich erwartend,
Wo ich bey dir, so bald mir möglich, bin.

Myrtill.

Auf deinem Wege sey das Glück. O gäbe
Der Himmel deinem Mitleid solchen Lohn,
Als, edler Freund, ich dir nicht geben kann.

Zweyter Auftritt.

Dorinde. Lupin. Nachher Sylvius.

Dorinde.

Du meines schönen, hartherzigen Sylvius,
Beglückter, Treuer! Lust und Freude ihm,
O liebte mich dein Herr, der grausame,
Wie dich Melampus! Aber ach! dieselbe
Liebliche Hand, die mir mein Herz zerfleischt,
Die pflegt dich unter süßen Schmeicheleyen.
Bey Tage wie bey Nacht bist du bey ihm,
Indeß ich, die so sehr ihn lieb', vergebens
Ihn fleh' und seufze. Was noch mehr mich schmerzet:
Dir gibt er so zärtliche, süße Küsse,
Daß hätt' ich einen nur, beglückt ich wäre,
Und da ich mehr nicht kann, so küß' ich dich,
Melampus, du beglückter. Doch wenn etwa
Der Liebe milder Stern dich zu mir sendet,
Mir seine Spur zu zeigen, laß uns gehen
Wo mich die Liebe, dich Natur hinziehet.
Doch hör' ich nicht in diesem Walde nahe
Ein Horn ertönen?

Sylvius (Hinter der Scene.)

St! Melampus, St!

Dorinde.

Betrügt mich nicht mein Wunsch, ist dies die Stimme
Des schönen Sylvius, welcher seinen Hund
Hier in dem Walde rufet.

Sylvius.

St! Melampus,

St! St!

Dorinde.

Ja wahrlich seine Stimme ist's!
O glückliche Dorinde! sieh' dir sendet
Das Glück, das du hier suchst, der Himmel. Besser
Doch wär's, wenn ich den Hund hier wo versteckte.
Vielleicht gewänn' ich seine Liebe so.
Lupin!

Lupin.

Gebieterin!

Dorinde.

Verstecke dich
Mit diesem Hund dort im Gebüsch. Hörst du?

Lupin.

Ich hör'.

Dorinde.

Und warte dort bis ich dich rufe.

Lupin.

Es soll geschehn.

Dorinde.

Doch schnell!

Lupin.

Auch du mach' schnell,
Daß, wenn der Hunger diese Bestie quält,
Sie mich in einem Bissen nicht verschlingt.

Dorinde.

Wie bist du doch so feige! fort! geschwinde!

Lupin mit dem Melampus ab.

Sylvius, tritt auf.

Wohin, ich Armer! soll ich noch, wohin
Die Schritte lenken, dich zu suchen, lieber,
O treuester Melampus? Berg' und Thal
Hab' ich durchsucht vergebens, ganz entkräftet.
Verwünscht sey jenes Wild, das du verfolgtest!
Doch dort die Nymphe! die giebt mir vielleicht
Nachricht von ihm. Wie übel komm' ich an!
Die ist es, die mir immer so beschwerlich.
Doch muß ich's jetzt erdulden! — Schöne Nymphe,
Sah'st du Melampus, meinen treuen, nicht,
Den eben ich auf einen Hirsch gehetzt?

Dorinde.

Ich schön? mich nennst du, Sylvius, schöne Nymphe?
Warum mich also nennen,
Grausamer, bin ich's deinen Augen nicht?

Sylvius.

Sey häßlich oder schön! Sah'st meinen Hund?
Beantworte mir dies, sonst geh' ich gleich.

Dorinde.

Du bist so unfreundlich mir, die dich liebt!
Wer glaubte, daß so schöne Form, so süße,
So hartes Herz umschließe?
Du folgest durch die Wälder,
Und über Berges Gipfel,

Dem scheuen Wild, und suchest nach den Spuren
Des Windspiels, ach! betrübst, verzehrest dich;
Und mich, die dich so liebt, flieh'st du, verschmähend?
Verfolge nicht die flieh'nde Hirschin, folge,
Folg' ach! der liebenden und sanften doch,
Die, ohne Jagd und Bangen,
Gefesselt schon, gefangen.

Sylvius.

Ich kam, Melampus hier zu suchen her,
Nicht Zeit hier zu verlieren. Lebe wohl!

Dorinde.

Grausamer Sylvius, fliehe mich nur nicht,
Ich will dir vom Melampus Nachricht geben.

Sylvius.

Du äffest mich Dorinde?

Dorinde.

Sylvius, theurer!
Die mich zur Magd dir gab, bey jener Liebe!
Ich weiß wo dein Melampus.
Ließ'st du nicht eben ihn auf eine Hirschin?

Silvius.

Ich ließ ihn los, die Spur verlohr ich bald.

Dorinde.

In meinen Händen sind jetzt Hund und Hirschin.

Sylvius.

In deinen Händen?

Dorinde.

Ja! dich schmerzet es,
Daß du mir, die dich liebt, was schuldig, Harter!

Sylvius.

Gieb, theuere Dorinde, mir sie bald!

Dorinde.

Veränderlicher! ist's so weit gekommen,
Daß ich dir theuer um den Hund, um's Wild?
Doch sieh', mein Herz, du kannst sie nicht erhalten
So ohne Lohn.

Sylvius.

Sehr billig, sollst ihn haben.
(Für sich) Ich will sie höhnen.

Dorinde.

Doch, was giebst du mir?

Sylvius.

Zwey schöne Liebesäpfel, die vorgestern
Mir die geliebte Mutter hat gegeben.

Dorinde.

An Aepfeln grade fehlt mir's nicht. Ich könnte
Vielleicht dir welche geben, die viel schöner
Und schmackhafter noch sind, wenn meine Gaben
Du nicht verschmähtest.

Sylvius.

Was begehrst du denn?
Ein Lamm wohl oder einen Bock? Mein Vater
Gestattet mir noch solche Freyheit nicht.

Dorinde.

Nicht kann ein Lamm mich freuen, noch ein Bock.
Dich Sylvius nur will ich und deine Liebe.

Sylvius.

Du willst nichts mehr als meine Liebe?

Dorinde.

Nichts.

Sylvius.

Die will ich ganz dir geben. Doch nun gieb,
Geliebtes Mädchen, mir auch Hund und Hirschin.

Dorinde.

O wüßtest du wie köstlich
Der Schatz, mit dem du so verschwendr'isch scheinst!
Entspräche deiner Zunge doch dein Herz!

Sylvius.

Hör', schöne Nymphe! Immer pflegest du
Mir von gewisser Liebe vorzusprechen,
Die mir ganz fremd. Du willst daß ich dich liebe;
Ich liebe dich, so viel ich kann und weiß.
Du sagst ich wäre grausam, doch nicht weiß ich,
Was Grausamkeit, noch was von mir du willst.

Dorinde.

Unglückliche Dorinde! worauf hast
Dein Hoffen du gesetzt? woher die Hülfe?
Von Schönheit, die kein Fünkchen noch empfindet
Vom Liebesfeuer, das jeglichen verzehret. —
O du, reizender Jüngling
Du bist mir Flamme, und du brennst selber nicht,
Und du, der Lieb' einhaucht, fühlst Liebe nicht.
Menschliche Form annehmend
Von deiner schönen Mutter,
Hat Cyperns hohe Göttin dich gezeugt.
Du hast die Pfeil' und Fackeln;
Wohl fühlt durchbohrt, entbrannt, es meine Brust.

Fügst deinen Schultern Flügel,
Bist du ein neuer Amor.
Nur daß von Eis dein Busen,
Und nichts vom Amor sonst dir fehlt als Liebe.

Sylvius.

Was für ein Ding ist Liebe?

Dorinde.

In deiner Augen Süße,
Gleicht sie dem Paradiese,
Doch hier in meinem Herzen,
Gleicht sie der Hölle Schmerzen.

Sylvius.

Doch nicht mehr Wort' o Nymphe.
Gieb meinen Hund mir endlich.

Dorinde.

Gieb du mir erstlich die versprochne Liebe.

Sylvius.

Gab ich sie dir denn nicht? O welche Noth,
Die zu befriedigen! So nimm sie doch,
Mach' was du will'st, Wer hat sie dir verweigert?
Was willst du mehr? du zauderst?

Dorinde (für sich)

Auf Felsen hast du deine Müh' gesäet,
Unglückliche Dorinde.

Sylvius.

Was machst du denn? was denkst du? willst noch zaudern?

Dorinde.

So schnell erhältst du nicht, was du begehrest,
Daß du mir gleich entfliehst, treuloser Sylvius.

Sylvius.

Gewiß nicht, schöne Nymphe.

Dorinde.

Gieb ein Pfand.

Sylvius.

Und welches?

Dorinde.

Ach! ich wag' es nicht zu sagen.

Sylvius.

Warum?

Dorinde.

Aus Scham.

Sylvius.

Und doch begehrst du es.

Dorinde.

Ich möcht' verstanden seyn, ohn' es zu sagen.

Sylvius.

Du schämst dich es zu sagen, und doch hättest
Du Scham es zu empfangen nicht?

Dorinde.

Ich sag's
Versprichst du es zu geben.

Sylvius.

Ich versprech's,
Doch mußt du mir es sagen.

Dorinde.

Du verstehst

Mich nicht mein Glück? wie würd' ich dich verstehen
Wenn du mir das gesagt.

Sylvius.

Du bist auch schlauer

Als ich.

Dorinde.

Nein wärmer nur und weniger

Grausam als du.

Sylvius.

Die Wahrheit zu gestehn,

Ich bin dir kein Prophet. Sprich wenn du willst
Verstanden seyn.

Dorinde.

Unglückliche! — Nun das,

Was sonst die Mutter dir wohl giebt.

Sylvius.

Ohrfeigen?

Dorinde.

Du willst die schlagen, ach! die dich anbetet?

Sylvius.

Zu schmeicheln pflegt sie doch mich oft damit.

Dorinde.

Ach nur zu wohl weiß ich, daß dies nicht wahr.
Sie küßt dich doch bisweilen?

Sylvius.

Weder küßt

Sie mich, noch will sie daß mich and're küssen.

Willst du vielleicht zum Pfand denn einen Kuß?
Du schweigest? Dein Erröthen klagt dich an.
Getroffen hab' ich's wohl? Ich bin's zufrieden,
Doch gieb mir erst das Wild so wie den Hund.

Dorinde.

Also versprichst du's, Sylvius?

Sylvius.

Ich versprech's.

Dorinde.

Und willst es halten auch?

Sylvius.

Ja! sag' ich dir.
Doch quäle mich nicht mehr.

Dorinde.

So komm' Lupin!
Lupin! hörst du denn nicht?

Lupin, hinter dem Gebüsch.

Wie lästig doch! —
Wer ruft? ich komm'! ich habe nicht geschlafen,
Gewiß! der Hund schlief nur.

Er bringt den Melampus.

Dorinde.

Hier ist dein Hund,
Der, freundlicher als du, Sylvius, in diesen ...

Sylvius.

Wie bin ich froh!

Dorinde.

In diesen Armen hier,
Die du so sehr verschmähest, ausgeruht,

Sylvius.

O süßer du, o treuester Melamp!

Dorinde.

Und lieb ihm meine Küß' und meine Seufzer.

Sylvius zum Melampus.

Ich möcht' dich küssen tausend, tausend Mal!
Hast Schaden doch im Laufen nicht genommen?

Dorinde.

Glückliches Thier, warum kann ich denn nicht
Mit dir mein Schicksal tauschen? o wie hart,
Daß mir ein Hund gar Eifersucht erregt!
Doch du, Lupin, begieb dich hin zur Jagd,
Ich folge dir dort bald.

Lupin.

Ich gehe Herrin.

Dritter Auftritt.

Dorinde. Sylvius.

Sylvius, zum Melampus.

Du bist ganz unversehrt. (Zu Dorinden.) Doch übrigens,
Wo ist die Hirschin die du mir versprochen?

Dorinde.

Willst du sie lebend oder tod?

Sylvius.

Du scherzest?
Wie kann sie leben, bracht' der Hund sie um?

Dorinde.

Doch bracht' er sie nicht um?

Sylvius.

Sie lebt also?

Dorinde.

Sie lebt.

Sylvius.

Um so viel lieber nur und werther
Macht dieses mir die Beute. Mein Melampus
War so geschickt, daß er sie nicht verletzte.

Dorinde.

Im Herzen nur empfing sie eine Wunde.

Sylvius.

Du spottest meiner, oder redest irre,
Wie kann, wer lebt, verwundet seyn im Herzen?

Dorinde.

Ich bin die Hirschin, jene,
Die, Harter! dein Verlangen;
Durchbohrt von deiner Schöne,
Von dir besiegt, gefangen.
Lebend, kannst du mir glühen
Und tod, willst du mich fliehen.

Sylvius.

Wie? solches wär' die Hirschin und die Beute
Die eben du versprochen?

Dorinde.

Ja, keine and're. Ach! warum so finster?
Ist lieber dir ein Wild als eine Nymphe?

Sylvius.

Ich mag und lieb' dich nicht; ich hasse dich,
Du häßliche, zudringliche, lughafte!

Dorinde.

Dies ist der Dank, Sylvius, du grausamer,
Und dieses wohl der Lohn, den du mir giebst,
Undankbarer! Nimm zum Geschenk Melampus,
Und mich mit ihm, und alles
Erlaß' ich dir, kehrst du nur wieder, einzig
Versage mir nicht deiner Augen Sonne.
Ich will dich als Gefährtin
Viel treuer als Melampus stets begleiten,
Und wenn dich Jagd ermüdet,
Würd' ich die Stirn dir trocknen;
An dieser Seite solltest,
Die niemals ruht um dich, du Ruhe finden.
Die Waffen trüg' ich dir, so wie die Beute,
Und wenn im Forste dir ein Wild je fehlte,
So richte deinen Pfeil auf mich. Dein Bogen
Kann immer sich nach diesem Herzen üben,
Den, wie dir's mag belieben,
Ich dir als Sclavin trage,
Dem ich zur Beute diene;
Daß deinem Pfeil ich Ziel und Köcher werde.
Mit wem doch sprichst du, Arme!
Mit dem, der dich nicht hört, der dort entflieht?
Doch fliehe nur, dir wird Dorinde folgen,
Selbst bis zur bitt'ren Unterwelt, wenn eine

Es bitt'rer könnte geben,
Als deine Härte, mein schmerzvolles Leben.

Vierter Auftritt.

Corisca.

O wie viel mehr hat meine Plane mir
Das Glück begünstigt, als ich hoffen konnte!
Und recht auch hat es, mich so zu begünst'gen,
Da träg' ich seine Gunst nicht erst erwarte.
Es hat wohl große Kraft, und ohne Grund
Auch nennet es die Welt nicht: mächt'ge Gottheit.
Allein, man muß entgegen kommen, schmeicheln,
Den Weg ihm bahnen. Denn die Lässigen
Die werden selten wohl beglückt auch seyn.
Wenn mein Bemühen mich nicht zur Gefährtin
Der Amaryllis hätt' gemacht, wie möchte
Auch noch so sichere Gelegenheit,
Noch so bequeme, wohl ausführen das,
Was ich jetzt sinne? Es hätt' eine and're
Die Nebenbuhlerin geflohn; das Zeichen
Der Eifersucht klar an der Stirne tragend,
Sie mit erzürntem Blick gar angesehn.
Doch übel wäre das gethan, denn besser,
Bewahrt man sich vor einem offnen Feinde,
Als vor verborgenem. Die Klippe g'rade,
Die man nicht sieht, betrügt die weisesten
Seeleute. Wer den Freund nicht weiß zu heucheln,
Ist nicht als Feind gefährlich. Heute wird

Corisca zeigen, was sie kann. So thörig
Bin ich nur nicht, daß die nicht liebt, zu glauben.
Wohl einer and'ren mag sie's glauben machen,
Die wen'ger schlau, doch mir nicht, Meisterin.
In dieser Kunst. Ein jung und zartes Mägdlein,
Und einfältigen Sinn's, die eben erst
Entfaltet, aus der Knospe brach, in welche
Die Liebe schon ihr erstes Süß geträuft;
Die lange schon verfolgt und heiß ersehnt
Von so lieblichem Knaben und, das Schlimmste,
Geküßt und es erwiedert, wäre frey?
Recht einfältig ist, wer das glaubt', ich nicht. —
Doch siehe, wie mein Schicksal mich begünstigt!
Dort kömmt grad' Amaryllis. Ich will thun
Als ob ich sie nicht seh', will mich verbergen.

Fünfter Auftritt.

Amaryllis allein; nachher **Corisca.**

Geliebte, seel'ge Hayne,
Und ihr, o einsame, verschwiegne Schauer,
Des Friedens und der Ruhe wahre Stätten,
Wie kehr' ich ach so gerne
Zu euch doch wieder stets, und wenn die Sterne
Es mir zum Loos beschieden,
Mir selbst zu leben, und nach meinem Willen
Mein Leben mir zu bilden,
Möcht eure holden Schatten
Ich um der Seeligen beglückte Matten,

Elysiums Gefilde, nicht vertauschen.
Denn will ich's recht betrachten,
So sind die Erden-Güter
Nur Plagen der Gemüther.
Je mehr man hat, so mehr bedarf man nur,
Und der Besitzer wird vielmehr besessen.
Nicht Reichthümer, nein Schlingen
Der Freyheit nur zu nennen.
Was hilft in blüh'nden Jahren
Denn wohl der Ruhm der Schönheit,
Der Ruf sittsamer Tugend,
Und Götter-Adel, in der Menschen Blut,
Was so viel Gunst des Himmels und der Erde,
Hier üpp'ge weite Fluren
Und dort glückliche Hügel,
Fruchtbare Au'n und fruchtbarer die Heerden,
Kann dabey nicht dem Herzen Friede werden?
Beglücktes Hirtenmädchen,
Dem eben nur die Hüften
Ein armes zwar, doch saub'res
Und weißes Röckchen gürtet.
Reich einzig durch sich selber,
Und mit den Reitzen der Natur geschmückt.
In solcher süßen Anmuth
Kann es nicht Dürftigkeit und nicht die Uebel
Des Reichthumes empfinden,
Da alles es besitzet,
Und nicht des Habens Durst es kann ermüden.
Nackt zwar, allein zufrieden.

Mit der Natur Geschenken
Weiß sie Geschenke der Natur zu nähren;
Milch muß die Milch beleben,
Und mit dem Süß der Bienen,
Würzt sie den Honig eigner Lieblichkeit.
Der Quell, woraus sie trinket,
Darf auch allein sie baden und berathen.
Die Welt lacht ihrem Lächeln;
Für sie umwölkt der Himmel sich vergebens
Und waffnet sich mit Hagel,
Denn ihre Armuth hat nichts zu befürchten;
Arm zwar allein zufrieden.
Nur eine süße Sorg' ist ihr beschieden,
Doch die ihr Herz nicht quälet:
Auf grünen Auen weiden
Die ihr vertrauten Heerden und sie weidet
Mit ihren schönen Augen den Geliebten,
Nicht solchen den bestimmet
Ihr Menschen oder Sterne,
Wie Lieb' ihn ihr gegeben.
Und unter schatt'gem Laube
Des auserwählten Myrthen-Haynes tauschen
Sie wechselseit'ge Wonne, und sie fühlet
Kein Liebeglühn, das sie nicht da enthülle
Wo nie von Gegenglut die Glut geschieden:
Wohl nackt, jedoch zufrieden.
O Leben, das nicht ahndet, was es heiße
Noch vor dem Tode sterben!
Könnt' ich dein Loos für meines doch erwerben! —

Doch dort Corisca; segne dich der Himmel,
Geliebteste Corisca!

Corisca.

Wer ruft mich?
O mehr als meine Augen, als mein Leben
Mir theure Amaryllis! doch wohin
So ganz allein?

Amaryllis.

An keinen andern Ort,
Als hier wo du mich findest, und wo beßres
Mir nicht begegnen könnt', als dich zu finden.

Corisca.

Du findest eine die dich nie verläßt,
O süße Amaryllis und auch jetzt
Dacht' ich an dich, und sagt' in meinem Herzen:
Bin ihre Seel' ich denn, wie kann sie doch
So lang' verweilen ohne mich. Indeß
Ich's dachte, warst du auch bey mir, mein Leben.
Allein du liebst nicht mehr deine Corisca.

Amaryllis.

Warum denn nicht?

Corisca.

Und fragst mich noch, warum?
Du heurath'st heute.

Amaryllis.

Ich?

Corisca.

Du heurathest,
Und hast's mir nicht gesagt.

Amaryllis.

Wie könnt' ich denn
Dir sagen, was ich selbst nicht weiß.

Corisca.

Noch immer
Verstellst du dich und läugnest.

Amaryllis.

Spott'st du meiner?

Corisca.

Du spottest meiner wohl.

Amaryllis.

Versicherst du's
In Wahrheit mir?

Corisca.

Ich schwör' es dir! doch wirklich
Weißt du nicht drum?

Amaryllis.

Ich weiß daß ich versprochen
Wohl war, doch wußt' ich nicht, daß schon so nahe
Der Hochzeitstag. Von wem weißt du es denn?

Corisca.

Von meinem Bruder. Er hat es gehört
Von vielen, denn von nichts wird sonst gesprochen.
Du scheinst beunruhigt. Ist dieses eine
Nachricht denn zum erschrecken?

Amaryllis.

'S ist, Corisca,
Ein wicht'ger Schritt, und meine Mutter sagte:
Ein zweytes Leben fing' da an.

Corisca.

Ein beß'res
Beginnt; gewiß. Doch deshalb mußtest du
Auch freundlich seyn. Warum denn seufzest du?
Laß jenem Unglücklichen nur das Seufzen.

Amaryllis.

Wen meinst du denn?

Corisca.

Myrtillen, der es eben
Mit angehört, als mir's erzählt mein Bruder,
Und wenig fehlte, daß er nicht vor Schmerz
Gestorben, auch gewiß nicht lebt' er mehr,
Wär ich nicht beygesprungen, ihm versprechend
Die Hochzeit noch zu hindern, und obgleich
Ich ihm zum Trost nur das gesagt, vermöchte
Ich doch es auch zu thuen.

Amaryllis.

Woher käme
Der Muth dir sie zu hindern?

Corisca.

Warum nicht?

Amaryllis.

Wie wär' das möglich denn?

Corisca.

Unglaublich leicht.
Wenn du dich nur entschließ'st uns beyzustehn.

Amaryllis.

Wenn du das hoffest, und mir dein Versprechen

Es nicht zu offenbaren giebst, entdecke
Ich dir, was lang' im Herzen ich bewahrt.

Corisca.

Ich sollte das verrathen, eher öffne
Die Erde sich, und möge mich verschlingen.

Amaryllis.

So wisse, Theureste, wenn ich gedenke,
Daß einem Jüngling ich zu eigen werde,
Der mich nur haßt und flieht, und andre Sorge
Nicht kennt als Jagd; ein Wild und einen Hund
Mehr achtet als die Liebe aller Nymphen,
Daß ich sehr unglücklich dann bin, und fast
Verzweifle. Doch ich wag' es nicht zu sagen,
Weil es die Sittsamkeit mir nicht vergönnt,
Und weil mein Wort ich schon den Vater gab.
Doch, was das Schlimmste, auch der großen Göttin.
Wenn jetzt durch dein Bemühn, doch unbeschadet
Nur meines Wortes, so wie meines Lebens,
Und der Religion und meiner Ehre,
Der Faden dieses mir so läst'gen Knotens
Durchschnitten werden könnt', so würdest du
Mein Leben heute und mein Heil mir seyn.

Corisca.

Wenn du um solches seufzest, Amaryllis,
Hast du wohl recht. Wie oft hab' ich gesagt:
So schönes Wesen dem, der es verschmähet?
So köstliches Juwel dem, der's nicht kennt?
Doch du bist gar zu redlich; wahr zu reden,

Vielmehr zu thörig. Warum denn nicht sprechen?
Nicht offenbaren dich?

Amaryllis.

Mir wehrt's die Scham.

Corisca.

Dies ist ein großes Uebel, Schwester, lieber
Möcht' ich im Wahnsinn rasen, Fieber dulden.
Doch glaube mir du wirst von ihr noch frey,
Geliebtes Leben, wenn du ein Mal nur
Besiegen sie und sie verläugnen magst.

Amaryllis.

Die Scham hat die Natur in uns gelegt,
Nicht kann man sie verläugnen. Treibst du sie
Dir aus dem Herzen, flieht sie in die Wangen.

Corisca

O theure Amaryllis, wer zu sorgsam
Das Ubel birgt, muß schwer es oft bereuen.
Wenn du deine Gesinnungen nur früher
Mir offenbart, wärst du aus aller Noth.
Doch du sollst sehen was Corisca kann!
In klüg're Hände nicht, und treuere,
Hätt'st du gerathen können. Doch nun sage,
Wenn du durch mein Bemühn befreyt nun bist
Vom schlechten Gatten, möchtest du nicht einen
Würd'gen Geliebten haben?

Amaryllis.

Daran laß
Uns bey gelegner Zeit gedenken.

Corisca.

Wahrlich,
Dies kann nicht fehlen deinem treu'n Myrtill!
Du weißt doch, ob ein Schäfer irgend wohl,
Durch Muth, noch auch durch aufrichtige Treue
Und Schönheit, deiner Liebe würd'ger sey.
Und du, o Harte, willst ihn sterben lassen!
Ohn' daß er selbst dir sagen kann: ich sterbe!
Hör' ihn doch ein Mal nur.

Amaryllis.

O wie viel besser
Könnt' er in Ruhe leben und die Wurzel
Der Lieb' ausreißen, die doch ohne Hoffnung.

Corisca.

Gieb ihm doch diesen Trost nur, eh' er stirbt.

Amaryllis.

Das hieß' wohl eher seinen Schmerz verdoppeln.

Corisca.

Die Sorge dessen überlaß' ihm nur.

Amaryllis.

Was würd' aus mir, wenn jemals solches man
Erführe?

Corisca.

O wie wenig hast du Muth!

Amaryllis.

So wenig auch; wahrt er nur meine Ehre.

Corisca.

Glaubst Amaryllis du in dieser Sache

Entbehren mich zu können, kann ich deiner
Wohl auch entbehren. Lebe wohl!

Amaryllis.

Corisca,

O gehe nicht, so höre.

Corisca.

Nicht ein Wort
Auch hör' ich nur, versprichst du jenes nicht.

Amaryllis.

Nun ja, ich will ihn hören, doch zu andrem
Kann ich mich nicht verstehn.

Corisca.

Nichts will er weiter.

Amaryllis.

Du mußt ihm glauben machen, daß ich nichts
Davon gewußt.

Corisca.

Ich stelle mich, daß alles
Der Zufall so gefügt.

Amaryllis.

Und daß ich dann,
Sobald ich will, kann gehen, ungehindert.

Corisca.

Sobald du willst, wenn du ihn nur gehört.

Amaryllis.

Und kurz muß er sich fassen.

Corisca.

Dieses auch
Versprech' ich dir.

Amaryllis.

Und näher komm' er nicht
Als meines Speeres Länge.

Corisca.

Welche Mühe
Verursacht heute deine Einfalt mir!
Ich will ihm fesseln jedes andre Glied,
Die Zunge ausgenommen, daß du sicher
Seyn mögest. Willst du mehr?

Amaryllis

Ich will nichts weiter.

Corisca.

Wann willst du es denn thun?

Amaryllis.

Wenn dir's gefällt.
Doch so viel Zeit vergönne mir nur noch,
Um über diese Hochzeit mich zu Hause
Noch mehr zu unterrichten.

Corisca.

Thue das.
Nur sey behutsam. Aber hör' was eben
Mir eingefallen. Komme du allein
Heut um die Mittagszeit in diese Schatten,
Von deinen Nymphen unbegleitet, wo
Du auch mich wirst in dieser Absicht finden,
Mit mir Aglaur', Elisa und Nerine,
Und Phyllis und Lycoris, die mir alle
Gefährtinnen, gleich vorsichtig und klug,
Und treu sind und verschwiegen. Dann mit ihnen,

Wie öfters du zu thuen pflegst, am Spiel
Der Blinden dich vergnügend, wird Myrtill
Leicht glauben, daß nicht seinetwegen, sondern
Des Spieles wegen, du sey'st hergekommen.

Amaryllis.

Zufrieden bin ich dies; doch möcht' ich nicht,
Daß jene Nymphen gegenwärtig wären
Bey dem Gespräch Myrtillens. Hörest du?

Corisca.

Natürlich, doch dafür laß mich nur sorgen,
Daß du vor diesen keine Scheu sollst haben,
Denn, schon zur rechten Zeit, soll'n sie verschwinden.
Geh' unbesorgt nur und gedenk' allein,
Zu lieben deine treueste Corisca.

Amaryllis.

Hab' ich mein Herz in ihre Macht gegeben,
Muß es, so viel als sie es will, sie lieben.

Amaryllis ab.

Corisca allein.

Scheint die dir unbesiegbar? Größrer Macht
Bedarf's bey dieser Burg. Wenn auch dem Angriff
Sie meiner Worte sich erwehren konnte,
So wird sie denen des Myrtill gewiß
Nicht widerstehen können. Auch ich weiß,
Was über zarter Weiber Herz vermögen
Die Bitten gerngesehener Bewerber.
Läßt sie sich nun bewegen, will ich schon,
Mit diesem Spiele sie dahin noch bringen,
Daß ihr's nicht mehr ein Spiel, und nicht allein

Erspäh' ich, mög' sie's wollen oder nicht,
Dann ihre Worte bloß, eindring ich selbst
In die geheimsten Tiefen ihres Herzens.
Sobald sie nur in meiner Macht, ich Herrin
Von dem Geheimniß bin, mach' ich mit ihr
Ganz ohne Mühe, was ich immer will,
Und führe sie zu meinem Zweck, so daß,
Nicht andre blos, nein selber sie, es leicht
Wird glauben, daß ihr übermäßig Lieben
Sie dahin hab' gebracht, nicht meine List.

Sechster Auftritt.

Corisca. Satyr (der, herbeygeschlichen, die Corisca am Haar ergreift.)

Corisca.

O weh' ich bin des Todes!

Satyr.

Ich am Leben.

Corisca.

O Amaryllis! komm', ich bin gefangen.

Satyr.

Dich hört nicht Amaryllis. Dieses Mal
Mußt du schon Stand mir halten.

Corisca.

Weh', mein Haar!

Satyr.

Ich hab' so lange schon dir nachgestellt,
Bis du in's Netz gefallen. Wisse, dies
Ist nicht der Mantel, Gute, 's ist das Haar.

Corisca.

So thust du Satyr mir?

Satyr.

Dir! Bist nicht jene
Corisca, so vortreffliche, berühmte,
Der Lügen Meisterin, die gern erlog'ne
Wörtlein und Hoffnungen und falsche Blicke
Zu Markt recht theuer bringt? die mich betrogen
Auf so viel Art, zum Beßten nur mich hatte,
Betrügerin, und schlechteste Corisca?

Corisca.

Corisca, bin ich zwar, doch ach! nicht mehr,
Geliebter Satyr, die einst deinen Augen
So theuer war.

Satyr.

Geliebter heiß' ich nun,
Verruchte, ja? doch damals war ich's nicht
Als du um Coridon mich hast verlassen.

Corisca.

Um einen andren dich?

Satyr.

O welche Wunder,
Welch Neues, höret nicht die reine Seele!
Und als der Lylla Bogen, Chloris Schleyer,
Der Daphne Kleid und Sylviens Cothurn,
Du zu entwenden mich vermocht, verheißend,
Daß deiner Liebe Lohn mir dessen werde,
Doch das Versprochne andern ward gegeben;
Und als du das Gewind' der schönsten Blumen,

Das du von mir bekamst, dem Nisus schenktest;
Und als in Höhl' und Lauben, an der Quelle,
Die kalten Nächte mich durchwachen lassend,
Du mich verschmäht, geäffet, war auch da
Ich dein Geliebter? Doch, jetzt, Ruchlose,
Jetzt, glaube mir, sollst du mir alles büßen.

Corisca.

Ach! ach! wie du mich ziehest, ach! als wäre
Ich eine Ferse!

Satyr.

Wie du es verdienst.
Kannst du, mach' dich nur los, jetzt fürcht' ich nicht,
Daß du mir hier entfliehest. Dieses Mal
Hilft deine List dir nichts. Ein ander Mal
Entflieh', o Arge, aber, wenn das Haupt
Du mir nicht läßt, mühst du vergebens dich,
Heut meinen Händen zu entgehen.

Corisca.

Doch so viel
Vergönne mir nur Zeit, daß ich in Ruhe,
Bequem, dir meine Gründe sage.

Satyr.

Sprich!

Corisca.

Wie soll ich sprechen, werd' ich fest gehalten?
So laß' mich!

Satyr.

Ich dich lassen?

Corisca.

Ja, ich gebe
Mein Wort, nicht zu entfliehen.

Satyr.

Welches Wort?
Treulosestes der Weiber du! du wagest
Zu sprechen noch von Wort? Ich führe dich
Jetzt in die allerfürchterlichste Höle
Dort im Gebirge, wo kein Strahl der Sonne
Jemals eindringt, noch auch der Menschen Fuß.
Vom übrigen brauch' ich dir nicht zu sprechen.
Zu meiner Freude, wie zu deiner Schmach,
Sollst du erdulden, was du wohl verdient.

Corisca.

Kannst du, o Grausamer, denn diesem Haar,
Das einst dein Herz umstrickt, und diesen Zügen,
Die einstens dein Ergötzen; der Corisca,
Die vormals theurer dir als als selbst dein Leben,
Für die, wie du es schwurest, dir auch süß
Der Tod zu dulden wäre, — Schmach an zu thun
Dich wohl entbrechen? Himmel! welches Schicksal!
Auf wen sollt' ich noch hoffen? wem, ich Arme!
Noch jemals wohl vertrauen?

Satyr.

Ha! Verruchte!
Glaubst du mich noch zu hintergehn. Versuchst
Mich noch mit deinem Schmeicheln, deinem Trug?

Corisca.

Lieblicher Satyr! ach! richt' nicht zu Grunde

Die dich anbetet! bist kein reißend Thier,
Von Marmor und Granit ist nicht dein Herz;
Sieh' mich zu deinen Füßen! ach! vergieb,
Hab ich gefehlt, du Abgott meines Herzens!
Bey deinen Knieen, diesen göttlichen
Und starken, die ich hier umschlungen halte,
Bey jener Liebe, die du einst mir trugest,
Bey dieser unnennbaren süßen Wonne,
Die einstens du in meinen Augen fandest,
Die du zwey Sterne nanntest, — jetzt zwey Quellen —
Bey diesen bittern Thränen, fleh' ich dich,
O habe mit mir Mitleid, laß mich nun!

Satyr.

Die Treulose hat mich gerührt und folgte
Ich nur der Neigung, ja, ich wär' besiegt.
Doch nein, ich glaub' dir nicht, du bist zu schlecht,
Und um so mehr betrügst du, als man traut.
Corisca birgt sich unter diesem Flehen
Und dieser Demuth. Nicht kannst du dich ändern,
Bleibst wer du bist. — Willst imer dich noch sträuben?

Corisca.

O weh! mein Kopf! ach, Harter! warte nur
Ein wenig noch, und eine Gunst, ich flehe,
Versag' mir nicht.

Satyr.

Und welche Gunst ist das?

Corisca.

Daß du ein wenig mich noch hörst.

Satyr.

Vielleicht
Glaubst du mit glatten, falschen Wörtchen mich
Und trügerischen Thränen zu erweichen?

Corisca.

So willst du, bester Satyr, denn durchaus
Mich ganz verderben?

Satyr.

Sollst es sehn, komm nur!

Corisca.

So hast du kein Erbarmen?

Satyr.

Kein Erbarmen!

Corisca.

Und fest hast du es denn beschlossen?

Satyr.

Fest!
Hast du die Zauberformeln bald geendet?

Corisca.

O schändlicher, unhöflicher und läst'ger,
Halbmensch, Halbbock, nein, ganz und gar nur Thier,
Verwester Leichnam du, und garstigstes
Gebrechen der Natur, du hast ganz recht
Zu glauben, daß Corisca dich nicht liebt.
Was ist zu lieben da? die schöne Schnauze?
Der schmuz'ge Bart? oder die Ziegenohren?
Des Mundes geifernde und ekele
Zahnlose Höhle?

Satyr.

O Verruchte du!

Das sagst du mir?

Corisca.

Ja dir!

Satyr.

Das mir, du Hexe!

Corisca.

Dir, garst'ger Bock!

Satyr.

Ich soll, mit diesen Händen,
Dir deine arge Lästerzunge nicht
Ausreißen?

Corisca.

Wenn du dich es unterstehest
Und dich mir nahst . . .

Satyr.

In solchem Zustand du,
Ein schlechtes Weibsbild? und in diesen Händen?
Und fürcht'st dich nicht? . . . und lästerst? . . .
und verspottest? . . .
Ich will dich . . .

Corisca.

Was willst, Garstiger, du thun?

Satyr.

Dich lebend fressen.

Corisca.

Doch mit was für Zähnen?
Du hast ja keine.

Satyr.

Gott, wie das ertragen?
Doch wenn du das nicht büßest . . . komme nur.

Corisca.

Ich komme nicht.

Satyr.

Du willst nicht kommen, Schlechte?

Corisca.

Nein, dir zum Trotze, nicht.

Satyr.

Du sollst schon kommen,
Und sollt' ich selber meine Arme hier
Verlieren.

Corisca.

Ich komme nicht, wenn meinen Kopf
Ich auch hier lassen sollte.

Satyr.

Laß uns sehen,
Wer von uns beyden stärker hat und fester,
Den Hals du, oder ich die Arme. Wie?
Du wehrest dich? auch das soll dir nicht helfen,
Verkehrte du!

Corisca.

Schon gut, wir wollen sehn.

Satyr.

Das woll'n wir!

Corisca.

Zieh' nur recht! Satyr, leb' wohl,
Brich dir den Hals.

Satyr.

O weh'! die Schmerzen, ach!
Der Kopf, die Seiten, weh', o weh, der Rücken,
O welcher schwere Fall! kaum kann ich mich
Bewegen, mich aufrichten. Ist's denn wahr,
Daß sie entflohn, das Haupt zurück geblieben?
O unerhörtes Wunder, o ihr Nymphen,
Ihr Schäfer, lauft herbey und staunet an
Die Zauberey von der, die hier entflohn,
Und lebet ohne Kopf. — Wie ist er leicht,
Wie wenig des Gehirn's! Wie doch kein Blut
Hervor da quillt? Allein, was seh' ich Thor,
Ich einfältiger Tropf. Sie ohne Kopf?
Nein, ich bin ohne Kopf. Wer sah' wohl je
'Nen Menschen mehr als mich, verspottet? Wohl
Vermochte sie zu fliehn, als ich am besten
Zu halten sie geglaubt. O Zauberin,
Es gnügte dir noch nicht, das Herz zu lügen,
So wie die Mienen, Worte, Lächeln, Blicke,
Wenn nicht dein Haar auch log? Hier seh't, ihr Dichter,
Dies ist das angeborne Gold, der reine
Bernstein, den ihr so thörig lobet. Jetzt,
Erröthet, Sinnlose, wollt ihr aufs Neue
Doch singen euer Lied, sey's, dieses Mal,
Die Kunst der unreinsten und bösesten
Der Zauberinnen, welche, Gräber plündernd,
Und dort verweßter Schädel Haare raubend,
Dem ihren einwebt, und so gut es birgt,

Daß ihr das lobtet, was ihr eher hättet
Verabscheun müssen mehr als der Megäre
Gewundnes, grausenhaftes Schlangenhaar.
Verliebte, sind nicht dieses eure Banden?
Seht her, Unglückliche, und schämet euch,
Und wenn, wie ihr oft saget, eure Herzen
Gefangen hier, so kann das seine jeder
Jetzt ohne Seufzer und ohn' alle Thränen
Zurück erhalten. Doch was zaudr' ich noch
Bekannt zu machen ihre Schande? wahrlich
Es war wohl nie so glänzend und berühmt
Das Haar der Berenice, das den Himmel
Mit so viel Sternen ziert, als dies soll werden,
Durch meine Zunge, doch entehrt auf ewig
Soll die viel mehr noch werden, die's getragen.

ab.

Chor.

Wie durch Lucrinens Fehl das Volk erlag!
Die — uns'rer Uebel Quelle —
Das heiligste Gesetz der Liebe brach,
Weil Treue sie nicht kannte.
Deshalb alsbald entbrannte
Der Ew'gen Zorn in Flammen, tödlich, helle,
Die man umsonst mocht' wähnen
Gelöscht durch viel Schuldloser Blut und Thränen.
So hält dort oben man die Treue werth,
Die, Wurzel jeder Tugend, einzig zieret,
Wer Edles in sich spüret.
So hat die ew'ge Liebe uns gewährt

Daß uns're Lebens Trübe
Erheitere die Liebe.

O Thoren, die ihr jagt in blinder Hitze
Nach größerem Besitze,
Ihr gleichet nicht'gen Schatten,
Die um den Schrein, so goldne Leich' umhüllt,
Besorgt stets irrend, wie ums Grab, ermatten.
Wie schmählich ist's, daß fröhne
Das Herz solch todter Schöne, die es füllt.
An Gold und Schätze prangen
Mag thör'ge Liebe hangen. Es gewähret
Die Seele nur die Liebe rein; und and'res nicht:
Da es der Lieb' entbehret,
Ist's auch nicht würdig daß es Lieb' umflicht.
Die Seele, die allein kann wieder lieben,
Ist einzig auch nur würdig sie zu lieben.

Gar süß ist's dem Verlangen,
Kann einen Kuß man drücken
Auf roth' und zarte Rosen schöner Wangen.
Doch wem des Wahren Kunde mochte glücken,
Wie ihr es müsset wissen,
Die ihr, Geliebten, oft es habt geübt,
Bekennt, daß jenes nur sey todtes Küssen,
Mag der Geküßten Kuß nicht auch entzücken.
Allein, naht sich die Lippe die man liebt,
Wenn Mund und Mund zu treffen sich bereiten,
Und wenn im süßen Streiten,

Amor zu gleicher Zeit und gleicher Eile
Absendet beyde Pfeile,
So sind dies wahre Küsse, recht begonnen,
Wo man, so viel man giebt, auch hat gewonnen.
Mag glühend man auch Kuß am Kusse reih'n
Auf Stirne, Busen, Hand, doch immer missen
Wird man, wozu uns treibt ein wahr Verlangen:
Den Reitz vom Wiederküssen,
Der auf den Lippen nur, wo der Verein
Der Seelen selbst, die liebend sich umfangen;
Die Geist und frisches Leben,
Der Lippen schönen Rosen,
Beym Küssewechseln geben;
So, daß sie wonnig kosen, —
Die Küß' in welche Geist und Leben drangen, —
Und in gar leisen Tönen
Das Größte, das Geheimnißvollste tönen,
Nur ihnen klar, den and'ren Finsternisse.
Die Seelen kann, die liebend sich umschlingen,
So hohes Glück durchdringen!
Es sind, gleich wie der Liebe Wechselküsse,
Wenn sich zwey Herzen nah'n, die Liebesgrüsse.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Myrtill.

O Frühling, du des Jahres Jugend-Blühen,
Dem Blumen schön entsprießen,
Und neues Grün, und neuer Liebe Glühen,
Du kehrest uns zwar wieder,
Doch kehren nicht die heit'ren,
Die seel'gen Tage meines Glücks mit dir.
Wohl kehrest du, du kehrest,
Doch mit dir kehret einzig
Von meinem theuren, ach! verlornen Glücke,
Die schmerzhaft traurige Erinnrung nur.
Du bist derselbe immer,
Umflossen stets von Reitz und Schönheits-Schimmer;
Doch ich nicht mehr, was einstmals ich gewesen,
Vom theuren Aug' erlesen.
O gar zu bittre Süßigkeit der Liebe,
Wie ist's viel härter, dich verlieren, als
Dich nie gekostet, nie empfunden haben!
Wie wäre Liebe doch ein seelig Seyn,
Wenn das beseß'ne Glück man nicht verlöre.

Und müßten wir's verlieren,
Wenn dann zugleich Erinn'rung
An das entschwund'ne Glück uns auch entschwände.
Doch wenn mein Hoffen nicht, wie seine Art,
Dem Glase gleich, auch heute leicht zerbrechlich,
Wenn mein unendlich Sehnen
Nicht meine Hoffnung über's Maas vergrößert,
Genieß' ich noch die Wonne,
Hier zu erblicken meiner Augen Sonne;
Und täuschen mich nicht Andre,
Seh' ich sie noch, durch meiner Seufzer Macht,
Den flücht'gen Fuß hier hemmen;
Und hier wird das Entzücken
Der schönen Züge, süße Nahrung geben
Dem gier'gen Blicke, der so lang' entbehrt.
Hier hoff' ich noch zu sehen
Der harten Augenlicht mir schön erglänzen,
Sey's unhold auch, kann es nicht Mild' umkränzen;
Kann ich nicht Lieb' erwerben,
Sey es so hart nur, daß ich drob mag sterben.
O lange schon vergebens mir ersehnter,
Beglückter Tag, wenn, nach so vielen Tagen,
So trüben, reich an Klagen,
Du mir vergönnst, o Liebe, heut zu schauen
In ihrer Augen Wonne,
Den schönen, meiner Augen heit're Sonne.
Es hat mich doch Ergast hieher beschieden,
Wo, wie er sagt, zusammen
Die schöne Amaryllis und Corisca,

Sich finden würden, zu dem Spiel der Blinden.
Und doch seh' ich nicht andre Blinde hier,
Als meine eigne Blindheit,
Die unter fremder Leitung
Ihr Licht aufsuchend, es nicht finden mag.
O daß mir diese hohe Wonne nicht
Durch einen bitt'ren Unfall,
Mein hartes, neidisches Geschick entreißt.
Es füllet dies Verweilen
Mein Herz mit Furcht und Bangen,
Denn Jahre scheint Verliebten,
Ach! jede Stunde, jeder Augenblick,
Wo ihnen weilet ihr ersehntes Glück.
Doch wie? bin ich zu späte
Etwa gekommen, und hat mich Corisca
Vielleicht vergebens hier schon lang' erwartet?
Ich hab' so sehr als möglich doch geeilt.
O wär' es wahr, den Tod möcht ich mir geben.

Zweyter Auftritt.

Amaryllis, Chor der Nymphen,
Corisca, Myrtill.

(Amaryllis, mit verbundenen Augen von zweyen geführt.)

Amaryllis.

Seht hier die Blinde!

Myrtill, hinter einem Gebüsch.

Sie es selbst, o Wonne!

Amaryllis.

Was weilt ihr noch?

Myrtill.

O Töne, die verwunden,
Und auch zugleich gesunden.

Amaryllis.

Wo seyd ihr denn? was macht ihr? du Lisetta,
Die so verlangt hat nach dem Spiel der Blinden,
Wo bleibst du? und Corisca du, wo seyd ihr?

Myrtill.

Jetzt wahrlich kann man sagen,
Daß Liebe blind, die Augen ihr verbunden.

Amaryllis.

Nun höret mich ihr beyden
Die auf den Pfad mich leitend, hier und dort
Die Hand mir faß't: Wenn die Gespielinnen
Herbey gekommen alle,
So führt mich weit von den Gesträuchen weg,
Wo größer dort der Platz und in der Mitte
Laßt mich allein da stehen.
Ihr kehrt zur Schaar der Andren; zieht dann alle
Den Kreis umher, und laßt das Spiel beginnen.

Myrtill.

Allein was wird aus mir? Noch seh' ich nicht
Wie dieses Spiel mir wohl Gelegenheit
Verschaffen mag, zu stillen meine Wünsche.
Auch seh' ich nicht Corisca,
Die jetzt mein Leitstern. Günstig sey der Himmel!

Amaryllis.

So kommt doch endlich! dachtet ihr nichts andres
Zu thun, als mir die Augen zu verbinden?
Thörinnen die ihr seyd! Laßt uns beginnen.

Chor.

Blind bist Amor nicht zu glauben,
Doch, wer dir vertraut, zu rauben,
Pflegst du Sinn und Licht,
Da Treue mehr als Sehen dir gebricht.
Eitel ist um mich dein Mühen,
Blind sey, sey's nicht. Dich zu fliehen
Weich' ich nun zurück,
Selbst blind, den Argus, du besiegst im Blick.
Blind hast einst du mich betrogen,
Blind so, mich umwebt, umzogen.
Doch da ich nun frey,
Recht thörig wär' es, traut' ich wieder neu.
Flieh' und scherze nach Belieben,
Doch an mir magst du dich üben!
Ich kenn' deinen Scherz,
Er trachtet zu verwunden nur das Herz.

Amaryllis.

Ihr habt euch aber gar zu weit entfernt.
Zu sehr scheut ihr Gefahren,
Man muß wohl fliehn, doch treffen erst die Blinde.
Berührt mich; nähert euch! und wahrlich immer
Sollt ihr nicht so entkommen.

Myrtill.

Was seh' ich; und wo bin ich, hohe Götter!

Bin ich im Himmel? auf der Erd'? o Himmel!
Ist der Gesang der Sphären
So süße Harmonie? und deine Sterne,
Sind sie so hoher Schöne?

Chor.

Ruf' mich nur treuloser Blinder,
Drum nicht fängst du mich geschwinder!
Wie, dich neckend, schlägt
Die Hand, sogleich auch weg der Fuß mich trägt.
Sieh' ich laufe! fühlst das Schlagen?
Ungestraft kann ich das wagen.
Hier und da zupf' ich dich immer,
Doch sollst du mich fangen nimmer,
Blinder Amor du!
Weil frey mein Herz ich mir bewahr' in Ruh'.

Amaryllis.

Ich glaubte dich Lycoris
Gewiß gefangen, ach! und merke nun,
Ein Strauch ist es statt deiner.
Wohl hör' ich wie du lachest.

Myrtill.

Daß ich der Strauch doch wäre! —
Seh' ich nicht dort Corisca
Verborgen im Gebüsch? Sie ist es selber.
Ich weiß nicht was sie winket.
Ich kann es nicht verstehn. Doch winkt sie wieder.

Chor.

Freyes Herz giebt flücht'ge Füße.
Soll, o Falscher! deine Süße,

Deines Truges Glanz,
Verlocken mich nach deinem Dornen-Kranz.
Nein! nun wieder, sieh'! ich lache,
Neck' und flieh' und nehme Rache,
Wie ich will; doch mich zu fangen
Bleibt nur eitel dein Verlangen,
Blinder Amor du!
Weil frey mein Herz, ich mir bewahr' in Ruh'.

Amaryllis.

Verwünschter Strauch! o wärst du ausgerissen!
Den wieder ich ergriffen,
Obgleich es mir ein andrer scheint beym Fühlen.
Ich glaubte jetzt doch wahrlich,
Daß du mir nicht entkommen wärst, Elisa.

Myrtill.

Noch immer hört Corisca
Zu winken mir nicht auf, und so unwillig,
Daß sie zu drohen scheint. Will sie vielleicht,
Daß ich mich unter diese Nymphen mische?

Amaryllis.

Soll ich denn immer heute
Nur mit den Sträuchen spielen?

Corisca (die verborgen stand)

(Für sich) So muß ich reden wider meinen Willen,
Und aus dem Winkel treten.
(Zu Myrtill) So fange sie, Muthloser! worauf warten?
Daß sie dir selber in die Arme laufe?

So laß dich wenigstens doch fangen; gieb
Indeß den Speer mir und geh' ihr entgegen.

Myrtill.

Wie stimmen schlecht zusammen
Mein Muth und mein Verlangen!
Wie wenig wagt das Herz, das so viel wünscht.

Amaryllis.

Noch dieses Mal mag sich das Spiel erneuen,
Deß ich so müd', und sehr seyd wahrlich ihr
Unbillig, daß ihr mich so viel laßt laufen.

Chor.

Jene Gottheit, siegbekrönet,
Welcher alle Welt gefröhnet,
Ihr Tribut gebracht,
Die seht geschlagen heute, seht verlacht.
Wie bey Sonnenstrahlen Helle,
Sich die blinde Eul' auch stelle,
Wenn die Vögel sie in Schwärmen
Wild bekriegen und umlärmen,
Wie sie immer pickt,
Vergebens sich erhebt, sich wieder bückt;
So auch duldest du das Necken,
Amor hier aus allen Ecken,
Der den Rücken, der die Wangen,
Stößt und schlägt dir nach Verlangen,
Und dir nichts gelingt,
Wie sich die Krall' auch streckt, der Flügel schwingt.
Süßes Spiel hat bittre Schlingen,
Bald wie sehr es schmerzt

Fühlt der Vogel den sie fingen. —
Dem Amor nicht entflieht, wer mit ihm scherzt.

(Myrtill wird von der Corisca der Amaryllis entgegen gestoßen und von dieser gefangen. Der Chor der Nymphen zerstreut sich.)

Dritter Auftritt.

Amaryllis. Myrtill. Corisca.

Amaryllis.

So hab' ich dich Aglaura denn gefangen,
Du willst entfliehn! doch werd' ich dich schon halten.

Corisca, für sich.

Gewiß, wenn ihr entgegen
Ich ihn nicht unerwartet hätt' gestoßen
Mit solcher Kraft, so müht' ich mich vergebens,
Um ihn dahin zu bringen.

Amaryllis.

Du sprichst nicht? Nun bist du's denn oder nicht?

Corisca, für sich.

Hier steh' sein Speer, und ich verberge mich
Dort im Gebüsch, zu sehen was erfolgt.

Amaryllis.

Nun endlich kenn' ich dich, du bist Corisca,
Da du so groß und ohne Haare. Dich
Gerad', und keine andre, wollt' ich fangen,
Um dich nach Lust zu schlagen.
Hier einen Schlag, noch einen,
Und den und den noch: du willst noch nicht sprechen?
Hast du gebunden mich, so lös' auch mich,
Mein Herz, o mach' geschwinde,

Ich geb' dir auch den süßesten der Küsse,
Den je du hast empfangen.
Die Hand scheint dir zu zittern? bist so müde?
So brauch' die Zähne, kann die Hand es nicht.
Wie bist du unbehülflich!
Laß nur mich selber machen, ich will schon
Damit zu Stande kommen.
Nun sieh', durch wie viel Knoten,
Du mich so fest gebunden!
Doch warte nur, bist du nur erst die Blinde!
So! endlich bin ich frey. Was seh' ich? Himmel!
Laß mich, Betrüger! ach ich bin verlohren.

Myrtill.

Sey ruhig süßes Leben!

Amaryllis.

Laß mich los!
Laß mich! Thut man den Nymphen
Also Gewalt an? o Elis', Aglaura!
Wo seyd ihr, ach Treulose!
Laß mich Betrüger.

Myrtill.

Sieh', du bist nun frey.

Amaryllis.

Corisca trägt die Schuld an dem Betrug.
Du ernte nun was er dir eingetragen. sie entflieht

Myrtill.

Wo fliehst du hin Grausame?
Sieh' meinen Tod doch nur! sieh' ich durchbohre
Mit diesem Speer die Brust.

Amaryllis, zurückkehrend.

Was machst du, Himmel?

Myrtill.

Was dich vielleicht betrübet,
Daß es ein anderer statt deiner thut.

Amaryllis.

O Weh! ich bin des Todes.

Myrtill.

Wenn deine Hand dies nun vollbringen soll,
So sieh' hier Stahl und Busen.

Amaryllis.

Wohl hätt'st du es verdient. Was konnt, Verwegner,
Denn solche Kühnheit dir einflößen?

Myrtill.

Liebe.

Amaryllis.

Zu schlechtem Thun verleitet nie die Liebe.

Myrtill.

So glaube daß ich liebe,
Da edel ich gewesen; denn weil du
Gefangen mich, verdien' ich um so weniger,
Daß du der Schlechtigkeit mich zeihen magst,
Je mehr sich mir so schöne
Gelegenheit zur Kühnheit bot; je mehr
Der Liebe Recht ich an dir üben konnte,
Und doch war ich so sittig
Daß gleichsam ich vergaß, daß ich dich liebte.

Amaryllis.

Nicht tadle mir was ich als Blinde that.

Myrtill.

Ach! ich bin noch viel blinder,
Als du es warst, durch die Gewalt der Liebe.

Amaryllis.

Nur Zärtlichkeit und Flehn, nicht Trug und List,
Uebt wer bescheiden liebet.

Myrtill.

So wie die wilden Thiere,
Vom Hunger angetrieben,
Vorbrechen und die Wanderer anfallen;
So ich, von deinen schönen Augen lebend,
Da die geliebte Nahrung
Dein Stolz verweigert oder mein Geschick;
Ein Hungernder nach Liebe,
Brach ich aus dem Gebüsch wo ich geduldet
Traurig und langes Fasten,
Dies Mittel kühn zu meinem Heil versuchend,
Wie mir der Drang der Liebe vorgeschrieben;
Mich klage nicht, grausame Nymphe an,
Dich nur mußt du anklagen:
Wenn man, wie du gesagt, durch Bitten nur
Anständig liebet und durch Zärtlichkeiten
Und diese du von mir nie angenommen;
Hast einzig du durch deine Härte mich,
Und durch dein Fliehn, gehindert
Daß sittig ich mich zeigte.

Amaryllis.

Als sittig konnt'st du dich genug erweisen,
Wenn du die nicht verfolgtest die dich floh.

Du weißt doch, daß vergebens du mir folgtest,
Was willst du denn von mir.

Myrtill.

Daß ein Mal nur
Du mich zu hören würdigst, eh' ich sterbe.

Amaryllis.

Ein Glück, daß du empfangen
Schon diese Gunst, eh' du darum gebeten.
Nun aber auch verlasse mich.

Myrtill.

Ach Nymphe!
Kaum ist, was ich gesaget,
Ein einz'ges, kleines Tröpflein
Des unbegrenzten Meeres meiner Thränen.
Und wenn auch nicht aus Mitleid,
So hör', o Harte, doch dir zum Ergötzen
Die letzten Worte deß dem Tod geweihten.

Amaryllis.

Dich aus dem Irrthum, mich aus dieser Sache
Zu ziehn, will ich dich hören.
Doch nur mit dem Bedinge:
Sey kurz, und dann enteil' und kehre nie.

Myrtill.

In gar zu kleinem Raume,
Grausamste aller Nymphen,
Gebietest du zu drängen
Dies mein unendlich Sehnen, das, zu messen
Wär' es mit and'rem möglich,
Als mit menschlicher Seele,

Kaum das umfassen könnte, was umfassen
Nur mag menschliche Seele.
Ob ich dich lieb', und mehr als selbst mein Leben,
Weißt du es nicht, Grausame,
So frage diese Wälder,
Die dir es werden sagen, und mit ihnen,
Die wilden Thier' und harten Bäum' und Felsen
Auf diesen rauhen Bergen,
Die ich so oftmals habe
Durch meiner Klagen Töne schon gerührt.
Doch wozu dienen alle die Beweise
Von meiner Liebe, wo so hohe Schöne?
Sieh', wie viel Reitz der heit're Himmel strahlt,
Wie viel die Erd', und alles
Verein' im engen Raum, dann wirst du sehen
Wie unbedingt nothwendig meine Glut.
Und wie das Wasser sinkt, das Feuer steigt
Nach dem Gesetz, und wehet
Der Wind, die Erde ruht, der Himmel kreis't;
So neigt sich auch natürlich hin zu dir
Als seinem höchsten Gut mein Sinn, und eilt
Zu der geliebten Schöne,
Mit jeder ihrer Neigung, meine Seele.
Und wer sie abzulenken
Vielleicht vom theuren Gegenstande wähnt,
Der möchte eh'r abwenden
Von den gewohnten Wegen Erd' und Himmel,
Und Wasser, Luft und Feuer;
Die ganze Welt selbst aus der Stelle heben.

Allein da du gebietest,
Daß ich nur wenig sage,
So sag' ich wenig, daß ich sterben will,
Und wen'ger thu' ich sterbend, —
Sterb' ich um die, die mein Verderben wünscht.
Dennoch thu' ich's, da dies allein mir übrig,
Der unglückselig liebet.
Doch wenn ich nun gestorben, harte Seele,
Wirst du mit meinen Qualen Mitleid haben?
Du, die so schön und theuer und so lieblich
Mein Leben mir einst machte,
Nur ein Mal wend', o wende
Mir zu die Liebes-Sterne,
Wie einst ich sie gesehn, so mild und ruhig
Und voller Mitleid, eh' ich sterben muß,
Daß süß mein Sterben werde.
Und billig ist's, daß wenn sie einst des Lebens
Mir süße Zeichen, daß sie 's auch dem Tode,
Die schönen, wonn'gen Augen.
Und dieser Blick, der holde,
Der mich zur Liebe führte,
Der führ' mich auch zum Sterben,
Der mir einst Morgenröthe,
Sey Abendstern, nun da mein Tag mir sinket.
Doch härter, mehr als jemals,
Fühlst du auch keinen Funken nur des Mitleids,
Vielmehr verhärtend dich, jemehr ich flehe.
Und so ganz schweigsam hörest du mich an?
Unseliger! sprech' ich zum stummen Marmor?

Willst and'res du nicht sagen, sag' nur: sterbe!
Und gleich siehst du mich sterben.
Dies ist der größte Jammer, harter Amor,
Daß die so harte Nymphe,
Und die mein Ende wünschet,
Doch mir den Tod versaget,
Damit den Tod sie mir als Gunst nicht danke;
Und immer nicht erwiedert,
Und nicht ein einzig hartes Wort zur Waffe
Mich läßt von ihr erwerben
Zu meinem Sterben.

Amaryllis.

Wenn ich vorher dir hätte
Versprochen Antwort, wie ich dir versprach
Anhören dich zu wollen,
So hättest du gerechte Gründe, dann
Mein Schweigen anzuklagen.
Du nennst mich grausam, weil du dir versprichst,
Daß von der vorgerückten Sprödigkeit
Dir leicht es wohl gelänge mich hinüber
Zum Gegensatz zu ziehen.
Und weißt du nicht, daß eben
So sehr die Töne mir nicht schmeicheln können
Von diesem nicht verdienten und noch wen'ger,
Mir angenehmen Lobe
Der Schönheit, als es mich erfreuen muß
Von dir mich grausam so genannt zu hören?
Wohl sündlich ist es, grausam
Zu seyn jedwedem and'ren,

Doch gegen dich ist's Tugend,
Und wahre Zucht und Ehre
Ist, was bey schönen Frauen
Du Wildheit, Härte nennest.
Doch sey es, wie du willst, Vergehn und Tadel
Dem Liebenden grausam zu seyen, sprich:
Wann war's dir Amaryllis?
Da etwa, wo es billig
Gewesen wäre, Milde nicht zu üben,
Doch ich sie dir gewähret,
So daß ich hartem Tode dich entrissen?
Ich meine damals, als du dich im Kreise
Der edlen, keuschen Jungfraun,
Ein wollüstiger Knabe,
Durch falsche Mädchenkleidung uns betrügend,
Einschlichest, und so unsre reinen Spiele
Befleckend, du es wagtest
Zu mischen unter unschuldige Küsse
Unrein' und sünd'ge Küsse,
Daß bey Erinnrung deß man noch erröthet.
Der Himmel weiß, daß ich dich da nicht kannte.
Als ich's nachher bemerkte,
Ergriff mich Zorn und wahrte
Die Seele unberührt von deiner Sünde,
Nicht duldend, daß einströme
In's reine Herz mir der Begierde Gift.
So daß du nur entehret
Allein den äußern Rand von diesen Lippen.
Geraubte Küsse bringen

Nicht Schmach, läßt man sie nicht zum Herzen
dringen.
Doch sage, welche Früchte hättest du
Von deinem kühnen Raub damals geerntet,
Wenn ich den andern Mädchen dich verrathen?
Nicht ward an Hebrus Ufern
So wild und grausam je zerfleischt und starb
Durch Thraziens Frauen der thrazische Orpheus,
Als du von jener Händen
Deshalb erduldet hättest, wenn dich nicht schützte
Das Mitleid dieser, die du grausam nennst?
Nicht hart genug, wie du's verdienst ist sie,
Denn wenn du solches wagest,
Und doch mich grausam nennest,
Was hätt'st du nicht begonnen
Wär' ich dir mild gewesen?
So viel ich Milde dir gewähren durfte,
Ward dir; doch ist's auf andre Art vergebens
Sie suchen oder wünschen.
Denn zärtliches Hingeben
Wird übel dem geziemen,
Dem es nicht werden dürfte,
Weil's andern schon gegeben.
Wenn du mich liebst, so liebe meine Ehre,
Mein Wohl, so wie dein Leben.
Zu sehr bist du von deinem Wunsche fern;
Ihm wehrt der Himmel, ihn bewacht die Erde,
Der Tod bedräut mit Rache.
Allein vor allen, und mit festem Schilde,

Stellt sich die Ehr' entgegen.
Denn edle Seelen haben
Nicht Hüter von mehr Treue,
Als ihre eig'ne Ehre. Leb' in Frieden,
Myrtill, und nicht betriege
Mich mehr. Entfliehe ferne, fern', und lebe
Wenn klug du bist. Denn sich vom Leben trennen
Aus Uebermaas der Schmerzen,
Ist weder That noch Sinnen
Großmüth'ger, edler Herzen.
Und das ist wahre Tugend
Kann dessen, was gefällt, man sich enthalten,
Wenn, was gefällt, verboten.

Myrtill.

Ist's möglich, nicht zu sterben,
Wenn man verlohr die Seele?

Amaryllis.

Der Tugend Waffe siegt ob jeder Neigung.

Myrtill.

Nicht siegt die Tugend, wo die Liebe herrscht.

Amaryllis.

Nicht was man will, thu' man, nein was man kann.

Myrtill.

Der Liebe Macht erkennet kein Gesetz.

Amaryllis.

Entfernung heilet jede tiefe Wunde.

Myrtill.

Umsonst flieht man, was man im Herzen trägt.

Amaryllis.

Die alte Lieb' vertreibt ein neues Sehnen.

Myrtill.

Hätt' ich ein ander Herz und and're Seele.

Amaryllis.

Die Zeit verzehret doch zuletzt die Liebe.

Myrtill.

Doch erst verzehrt der Liebe Qual das Leben.

Amaryllis.

So giebt es für dein Uebel gar kein Mittel?

Myrtill.

Kein andres Mittel giebt es als den Tod.

Amaryllis.

Den Tod! Nun hör' mich an und ein Gesetz
Seyn diese Worte dir: zwar weiß ich wohl,
Daß, Sterben der Verliebten, eh'r Gebrauch
Der Lieb' entbrannten Zunge, denn ein Wollen
Der Seele, das fest und beschlossen wäre;
Doch käm' dir wirklich jemals
So toller und so seltsamer Beschluß,
So wisse, daß dein Sterben,
Nicht wen'ger meinem Rufe,
Als deinem Leben, Tod zugleich auch wäre.
Wenn du mich liebst, so lebe;
Entflieh' und ich halt' es für sich'res Zeichen
Daß klüger du geworden,
Wenn du mit aller Sorgfalt
In Zukunft mich zu meiden dich bemühest.

Myrtill.

O Urtheilsspruch, voll Härte,
Wie sollt' ich leben können
Beraubt des Lebens? oder
Wie meine Qualen enden ohne Tod?

Amaryllis.

Doch nun, dich zu entfernen,
Myrtill, ist's Zeit, und gar zu lange schon
Hast du dich hier verweilet.
Begieb dich weg; dich tröste
Dies, daß die Schaar unendlich,
Unglücklicher Geliebter.
In Thränen leben andr'e
Gleich dir, Myrtill, denn eine jede Wunde
Bringt mit sich ihre Schmerzen.
Und du mußt nicht allein um Liebe weinen.

Myrtill.

Wohl bin ich nicht der einz'ge
Unglücklich Liebende, doch wohl ein einzig
Beyspiel, ein jammervolles,
Der Lebenden und Todten, nicht vermögend
Zu Leben, noch zu sterben.

Amaryllis.

Entferne dich doch endlich!

Myrtill.

O schmerzhaft bittres Trennen,
Soll ich dich nicht des Lebens Ende nennen?
Kann ich von dir mich trennen, und nicht sterben,

Des Todes Qual doch duldend?
Und fühle nun beym Scheiden,
Noch lebend, Todes Leiden,
So Leben giebt den Schmerzen,
Um Tod zu geben immerdar dem Herzen.

Myrtill ab.

Vierter Auftritt.

Amaryllis.

Myrtill, theurer Myrtill, o süßes Leben,
O könntest du in diesen Busen schauen,
Was deren Herz hier leidet,
Die du grausame Amaryllis nennst;
Dann würdest du ihr wahrlich
Das Mitleid, das du forderst, gern gewähren.
O jammervolle, unglücksel'ge Liebe!
Was hilft es dir, mein Herz, geliebt zu werden?
Was mir so theuren Liebenden zu haben?
Warum, o grausam Schicksal,
Zerreißest du, was Amor erst verbunden?
Und du, warum verbinden,
Was doch das Schicksal trennt, treuloser Gott?
Beglückt seyd ihr, des Waldes wilde Thiere,
Denen Natur zum Lieben
Nur einzig das Gesetz der Liebe gab.
Unmenschliche Gesetze,
Die unsrer Liebe Tod zur Strafe geben.
Ist das Vergehn so süße,

Und es zu melden doch so streng geboten;
Wie ist dann unvollkommen die Natur,
Die dem Gesetz entgegen!
Und das Gesetz zu strenge,
Das die Natur verletzet.
Doch wenig liebt nur, wer zu sterben scheut.
Gefiel' es doch dem Himmel, mein Myrtill,
Daß nur der Tod des Fehles Strafe wäre!
Dir Ehre, heiligstes, die einzig du
Der edlen Seelen Gottheit, unverletzbar,
Dir weih' ich diese Liebe,
Dies schuldlos zarte Opfer,
Durchbohret mit dem Schwerte
Von deiner heil'gen Strenge.
Und du, Myrtill, mein Leben, o vergieb
Der, die nur grausam dir, weil mild zu seyn
Sie nicht gedurft; vergieb ihr, da allein
In Worten und im Aeußern
Sie dir so harte Feindin, doch im Herzen
Die zärtlichste Geliebte.
Und hast du nun Verlangen dich zu rächen,
Wie mögest größre Rache du wohl finden
Als deine eignen Schmerzen?
Denn da mein Herz du immer —
So sehr auch widerstrebe
Der Himmel und die Erde —
So ist, weinest du und seufzest,
Dein Blut ja meine Thränen,
Dein Seufzen ja mein Hauch; und diese Qualen,

Der Schmerz, den du magst fühlen,
Sind Martern die nicht dich, die mich durchwühlen.

Fünfter Auftritt.

Amaryllis. Corisca.

Corisca.

Verberge dich nur nicht, mein Schwesterchen.

Amaryllis.

Ich arme, ach! ich bin entdeckt.

Corisca.

Gehört
Hab' ich nun alles. Hatt' ich's nicht errathen?
Sagt' ich's dir nicht: du liebst! Es ist nun klar,
Und du mißtrauest mir? verbirgst dich mir?
Mir, die so sehr dich liebt? Erröthe nicht,
Ja nicht, denn dies ist ein gemeinsam Uebel.

Amaryllis.

Ich bin besiegt, Corisca, und bekenn's.

Corisca.

Was du nicht leugnen kannst, bekennst du nun.

Amaryllis.

Zu gut seh' ich nun leider,
Wie ein zu eng Gefäß das schwache Herz
Den überströmend Lieben.

Corisca.

O hart bist du Myrtillen,
Und härter noch dir selber.

Amaryllis.

Nicht Grausamkeit ist dieses,
Was nur erzeugt durch Liebe.

Corisca.

Daß Wolfsmilch je und Schierling
Entkeimt heilsamen Wurzeln,
Hat man noch nie gesehen;
Wie kannst du unterscheiden
Die Grausamkeit, die schädlich,
Von Liebe, die nichts nützet?

Amaryllis.

Ach Corisca!

Corisca.

Das Seufzen ist nur, Schwester,
Des Herzens eitle Schwäche,
Und Weibern nur, die ohne Muth, ist's eigen.

Amaryllis.

Wär' ich denn nicht viel härter,
Wenn hoffnungslose Lieb' in ihm ich nährte?
Mein Fliehen ist ein Zeichen
Des Mitleids, das ich fühle
Um sein' und meine Uebel.

Corisca.

Warum denn ohne Hoffnung?

Amaryllis.

Weißt du denn nicht, daß Sylvius mir verlobt?
Daß das Gesetz zum Tode
Ein jedes Mädchen streng verdammt, das je
Verletzen mag die Treue?

Corisca.

O Thörin! nichts hält weiter dich zurück?
Was ist bey uns wohl älter,
Jenes Gesetz Dianens, oder Amors?
Dies keimt in unsern Busen,
Und wächst, o Amaryllis, mit den Jahren,
Und nicht kann man es lernen oder lehren;
Einprägt es in die Herzen
Der Menschen, ohne Lehrer,
Mit eignen Händen, selber die Natur;
Wenn diese wo gebietet,
Gehorcht nicht nur die Erde, selbst der Himmel.

Amaryllis.

Wenn das Gesetz Dianens
Des Lebens mich beraubte,
Könnt' das des Amor mir nicht Hülfe geben.

Corisca.

Wie bist du doch vorsichtig. Wären so
Auch alle andre Frauen,
Und hätten so viel Rücksichten auch alle,
Dann schöne Zeit, leb' wohl! Nur unterworfen
Glaub' solchen Strafen ich die Unerfahrnen,
Doch ist nicht für die Klugen
So streng Gesetz gegeben;
Denn wollt' es alle Schuldige hier tödten,
So glaube mir, es bliebe
Dies Land ganz ohne Frauen. Billig ist's,
Wenn Einfältige dem Gesetz verfallen,
Daß solchen sey verwehret

Das Rauben, die anständig
Den Raub nicht bergen können;
Denn and'res ist am Ende
Nicht Sittsamkeit, als Kunst nur so zu scheinen.
Ein jeder glaube was er will, ich dies.

Amaryllis.

Corisca, dieses sind Irrthümer nur;
Und weise ist's, zu lassen,
Was man nicht darf besitzen.

Corisca.

Und wer verwehrt dir's, Thörin?
Zu kurz ist, ach! das Leben,
In einer Liebe nur es hinzubringen.
Zu karg sind uns die Männer —
Ist's nun aus Schwäche oder nur aus Stolz —
Mit ihren Zärtlichkeiten.
Nur so lang sind wir ihnen
Lieb und begehrt, so lang wir noch in Blüthe,
Doch wenn uns Schönheit, Jugend nun entfliehen,
So sind wir gleich der Wohnung
Der Bienen, die des Honigseims beraubt,
Verlaßne dürre Stämme.
Laß nur die Männer schwatzen, Amaryllis,
Da weder sie es kennen
Noch fühlen, all' das Ungemach der Frauen.
Und gar zu sehr verschieden
Ist von der Männer Lage
Doch die der armen Frauen.
Der Mann je mehr er älter,

So mehr wird er vollkommen;
Denn ihm ersetzet Schönheit der Verstand.
Allein bey uns ermangelt
Mit Schönheit und mit Jugend, die so oft
Den männlichen Verstand an Kraft besiegen,
Auch jeder Werth, und nennen kann man nicht
Noch denken, was häßlicher,
Noch etwas schlechteres, als alte Frauen.
Drum ehe du gelangest
Zu diesem Uebel, dem gemeinsamen,
Erkenne deinen Werth doch.
Ist dir das Leben günstig,
Darfst du's verkehrt nicht brauchen.
Was nützte denn dem Löwen
Wohl seine Kraft, wollt' er sie nicht gebrauchen?
Was hülfe denn dem Manne
Sein Geist, gebraucht er ihn gelegen nicht?
So laß uns auch die Schönheit,
Die uns als Antheil so ist zugefallen,
Als wie die Kraft dem Löwen,
Und wie der Geist den Männern,
So lang wir können, nützen.
Laß uns geniessen, Schwester,
Denn Flügel hat die Zeit; das Jahr wohl kann
Erneuend sich, ersetzen.
Des Alters Frost, in neue Glut entbrennen;
Doch wenn der Jugend Reitze
Erst einmal uns entfliehen,
Nie wieder sie erblühen.

Ins Herz Ergreif'ter kann wohl Liebe kehren,
Doch Gegenliebe wird niemand gewähren.

Amaryllis.

Du sprichst, Corisca, glaub' ich, solcher Art
Wohl eher, mich zu prüfen,
Als um zu sagen wie du selber denkest.
Gewiß doch sey nur dessen:
Daß, zeigest du mir nicht ein leichtes Mittel,
Und rechtliches vor allem,
Um der verhaßten Ehe zu entfliehn,
Bey mir unwiderruflich es beschlossen,
Zu sterben eher, als je zu beflecken
Die Ehre mir, Corisca.

Corisca (bey Seite)

Noch nie hab' ich gesehn hartnäckiger
Ein Mädchen als wie diese.
(Laut) Ist dieses dein Entschluß, ich bin's zufrieden.
Doch sag' mir Amaryllis,
Glaubst du vielleicht, es sey dein Sylvius
So sehr ein Freund der Treue,
Als du der strengen Ehre?

Amaryllis.

Du machst mich lachen. Wie ein Freund der Treue
Sylvius? wie wär' das möglich,
Da er ein Feind der Liebe.

Corisca.

Ein Feind der Liebe Sylvius, wie? o Thörin!
Du kennst ihn nicht. Er weiß sich zu verstellen.
Du mußt nur wissen, daß, wer spröde scheint,

Am wenigsten zu trauen.
Kein Liebes-Raub ist sichrer,
Noch auch von größrem Reitze,
Als den man unterm Schleyer
Der Ehrbarkeit kann bergen;
So liebt nun auch dein Sylvius,
Wenn gleich nicht dich, o Schwester.

Amaryllis.

Und welches ist die Göttin, —
Denn eine Sterbliche kann sie nicht seyn —
Die ihn mit Lieb' entflammte?

Corisca.

Nicht Göttin, noch selbst Nymphe.

Amaryllis.

Ist es möglich?

Corisca.

Kennst etwa du meine Lisetta?

Amaryllis.

Welche?

Lisetta, deine Hirtin.

Corisca.

Eben die.

Amaryllis.

Sprichst du, Corisca, wahr?

Corisca.

Dieselbe ist's;
Ja, die ist seine Seele.

Amaryllis.

Nun wahrlich, für so Spröden,
Ist eine reizende Geliebte das!

Corisca.

Und säh'st du wie vor Lieb' er fast vergeht.
Er stellt sich jeden Morgen
Zur Jagd zu gehen.

Amaryllis.

Ja ich höre immer
Früh in der Dämmrung das verwünschte Horn.

Corisca.

Und stets, am hohen Mittag,
Indeß die andern alle
Am eifrigsten der Jagd nachhängen, stiehlt
Er sich von den Gefährten weg und kömmt
Zu meinem Garten, auf pfadlosen Wegen,
Wo zwischen Spalten einer schatt'gen Hecke,
Des Gartens Einzäunung, sie seine Seufzer
Und sein verliebtes Flehn anhört, und dann
Es lachend mir erzählt. Vernimm nun was
Zu thuen ich gedacht, nein, was vielmehr
Ich schon für dich gethan: du weißt doch, glaub' ich,
Daß eben das Gesetz, was uns befiehlt
Die Treue zu bewahren dem Verlobten,
Zugleich auch festgesetzt; daß wenn die Braut,
Treulos erfinde den Verlobten sich,
Sie, wider Willen der Verwandten, könne
Verweigern Gattin ihm zu seyn, und rechtlich
Sich anderen Geliebten wählen.

Amaryllis.

Dieses

Weiß ich sehr wohl, und hab' auch Beyspiele
Davon gesehn. Es hat Egle Lycotas,
Den Lamon Chloe, Tigurin Armylla,
Untreu erfindend, jegliche ihr Wort
Zurück erhalten.

Corisca

Nun so höre mich.
Meine Lisetta hat, auf mein Geheiß,
Dem jungen, unvorsichtigen Geliebten,
Mit ihr in dieser Höhle heut zu seyn,
Befohlen; dessen er der glücklichste
Der Knaben ist, und nur die Stund' erwartet.
Dort gehe hin, daß du ihn fängst. Ich werde
Als Zeugin mit dir seyn; denn ohne solche
Wär' unsre Mühe ganz umsonst. Und so
Wärst du ohne Gefahr und ehrenvoll,
Und auch mit Ehren deines Vaters, frey
Von diesen lästigen Banden.

Amaryllis.

O wie gut
Hast du dies ausgesonnen: nun, und weiter?

Corisca.

Was du jetzt hören sollst. Auf meine Worte
Doch achte recht! — Im Mitten jener Höhle,
Die länger mehr als breit ist von Gestalt,
Ist rechter Hand in einem hohlen Felsen —
Doch weiß ich nicht genau es anzugeben,

Ob von Natur ob durch der Menschen Kunst —
Ein kleines Höhlchen, das umher bekleidet
Von rankendem und dichtem Ephen ganz,
Und Licht empfängt durch eine kleine Spalte
Von oben her; wo man sich gut mag bergen,
Und zu verstohlner Liebe sehr bequem.
Den Liebenden voreilend, sey besorgt,
Versteckt dort ihre Ankunft zu erwarten.
Hersenden will ich die Lisett' indessen,
Und dann, die Spur des Sylvius von ferne
Verfolgend, werd' ich, so wie ich gesehen,
Ihn in die Höhle steigen, gleich auch folgend,
Ihn fangen, daß er nicht entflieht, zugleich
Dann mach' ich, wie wir es uns schon beredet,
Mit der Lisetta ungeheuern Lärm,
Auf den du auch sogleich zulaufen mußt,
Und wie es der Gebrauch, verfolgest du
Das Recht nun gegen Sylvius; wir gehen
Dann beyde mit Lisetten hin zum Priester;
Und so wird deiner Ehe Band gelös't.

Amaryllis.

Vor seinem Vater?

Corisca.

Nun, was thut denn das?
Kannst glauben du, es zöge wohl Montan
Den eignen Vortheil öffentlichem vor,
Irdisches heiligem?

Amaryllis.

So will ich denn

Die Augen schliessend, meine Führerin,
Mich von dir leiten lassen.

Corisca.

Doch zaud're nicht; zur Höhle, Schatz!

Amaryllis.

Ich gehe
Zum Tempel erst, die Götter zu verehren;
Denn nicht kann sich ein glücklich End' ergeben,
Wenn nicht der Himmel menschlich Thun mag leiten.

Corisca.

Ein würd'ger Tempel, Amaryllis, ist
Jeglicher Ort den Frommen.
Zu viel Zeit geht verlohren.

Amaryllis.

Man kann nicht Zeit verlieren
Wenn man zu jenem betet,
Der aller Zeit gebietet.

Corisca.

So gehe! aber kehre bald zurück.

Amaryllis ab.

Corisca allein.

Täusch' ich mich nicht, sind wir auf gutem Wege,
Nur ängstiget mich dieses Zaudern. — Doch,
Auch da kann ich mir helfen. Neue List
Muß nun ersonnen werden. Coridon,
Meinem Geliebten, will ich glauben machen,
Ich sehnte mich nach ihm, und will ihn schicken
In jene Höhle, wenn dort Amaryllis;
Und auf geheimem Wege führ' ich dann,

Um sie zu fangen, her Dianens Diener.
Worauf als schuldig sie wohl ohne Zweifel
Alsdann zum Tode wird verurtheilt werden.
Bin ich von ihr nur erst befreyt, so will
Ich den Myrtill schon ohne Müh' erobern,
Der nur um sie mir spröde. Sieh! er kömmt.
O wie gelegen! Prüfen will ich ihn
Ein wenig doch, da mir jetzt Zeit. O Liebe,
Sey ganz mir nun in Worten und in Mienen!

Sechster Auftritt.

Corisca. Myrtill.

Myrtill, ohne Corisca zu sehen.

Ihr Geister des Avernus,
Hört traurige, o höret
Jetzt neue Art der Strafen und der Qual.
Seht hier ein hart Gemüthe,
Von außen milden Scheines;
Grausamer als den Hades die Geliebte,
Da ihrem harten Willen,
Ein einz'ger Tod, Genüge nicht kann geben;
Und gleichsam ist mein Leben
Ein immerwährend Sterben,
Und sie befiehlt zu leben,
Damit mein Leben habe
Viel tausend Tode jeden Tag zu dulden.

Corisca, (für sich.)

Ich stelle mich, hätt' ich ihn nicht gesehen.

(laut) Ich höre einer Stimme schmerzlich klagen
Hier wo ertönen, doch nicht weiß ich wessen? —
O mein Myrtill, du bist es?

Myrtill (für sich)

Dann möcht' ich Staub seyn und ein bloßer Schatten.

Corisca.

Wie ist es dir zu Muthe
Denn nun, da du so lange hast geplaudert
Mit der geliebten Herrin?

Myrtill.

Wie einem durst'gen Kranken,
Der lang' und heiß begehrte
Verbotnen Trank, und wenn er ihn erlanget,
So trinkt den Tod der Arme,
Verliert das Leben eher als den Durst,
So ich, der lang' erkranket,
Vom Liebesdurste aufgezehrt und glühend,
Aus zwey ersehnten Quellen
Die Eis ausgießen aus der fels'gen Ader
Des kalten harten Herzens,
Hab' ich ein Gift getrunken,
Und eher muß ich wähnen
Mein Leben zu verlieren, als mein Sehnen.

Corisca.

So viel vermag die Liebe,
Als sie von unsrem Herzen Macht erhält,
Theurer Myrtill. Und wie die Bärin pfleget
Zu formen mit der Zunge

Die ungestalten Jungen,
Die ohne dem zwecklos gebohren wären;
So, will ein Liebender dem einfach Wollen, —
Das nur bey seinem Werden
Noch schwach war und gestaltlos, —
Nun Form und Kraft gewähren,
Wird Lieb' er draus gebähren,
Die, wenn sie erst gebohren,
Ein zart und schwächlich Kindlein,
Und süß, so lang' sie so noch in uns weilet;
Doch wenn sie sich entfaltet,
Wird sie bald rauh und grausam,
So daß, wenn sie gealtert ist, die Liebe
Zuletzt Qual wird und Uebel.
Und wenn nur ein Gedanke,
Die Seele ganz erfüllend, auf sich ziehet,
Und er zu sehr uns fesselt,
Wird Liebe, die gewähren
Nur Wonn' und Freude sollte,
Statt deß Schwermüthigkeit,
Und was noch schlimmer, Tod dann oder Narrheit.
Drum wird als klug gepriesen
Wer oft, die Liebe wechselnd, sich erwiesen.

Myrtill.

Eh' ich mein Wollen oder Denken änd're,
Wandl' ich in Tod das Leben;
Denn meine schöne, theure Amaryllis,
Wie immer sie auch grausam,
Ist einzig doch mein Leben.

Nicht möglich ist, daß Eines Körpers Hülle
Mehr als Ein Herz, als Eine Seele, fülle.

Corisca.

Wie weißt du schlecht das Lieben,
O unglücklicher Schäfer,
Nach seinem Recht zu üben!
Ich, lieben wer mich haßt; wer flieht dem folgen?...
Wohl eher möcht' ich sterben.

Myrtill.

Gleich wie das Gold im Feuer,
So wird durch Schmerz gereiniget die Treue,
Corisca; und wär' nicht die Sprödigkeit,
Könnt' ihre Macht nicht zeigen
Beständigkeit, die nichts vermag zu beugen.
Und dieses bleibt mir einzig
Mein süßer Trost, bey so viel Unglücksschlägen.
Mein Herz mag immer glühen,
Es sterb' und es vergehe;
Doch sind ihm leichte Qualen,
So schöner Ursach willen, Thrän' und Seuffer,
Verderben, Qual, Verbannung, Tod und Marter,
Mag eher als die Treue
Das Leben mir nur enden,
Da schlimmer als der Tod, die Liebe ändern.

Corisca.

O schöner Entschluß! muthiger Geliebter!
Gleich hartnäckigem Wilde,
Und gleich fühllosem Felsen,

Bist hart und unbeweglich.
Kein grösseres Verderben,
Noch ärgeres und tödtlicheres Gift,
Giebt's liebenden Gemüthern, als die Treue.
Unglücklich ist die Seele,
Die sich berücken läßt von diesem eitlen
Gebild' des Irrthums, und der süßesten
Der Liebes-Seligkeiten
Lästige Störerin.
Nun sag' mir, armer Schäfer,
Mit dieser deiner tollen
Beständigkeit und Treue,
Was liebst du denn an ihr, die dich verschmäht?
Liebst du vielleicht die Schönheit,
Die nicht dein ist? Das Glück, was du nicht hast?
Liebst du, wonach du seufzest, das Erhören?
Den Lohn, den du nicht hoffest?
Kurz andres liebst du nicht, ist dein Begehren,
Als nur dein Unglück und dein Schmerz, dein Tod.
Und bist du so unsinnig,
Daß stets du liebest ohne Gegenliebe?
Myrtill, Myrtill, erwache!
Erkenne dich doch selber!
Fehlt dir ein Gegenstand der Liebe? oder
Der du genehm, die dich zu schätzen wissen?

Myrtill.

Die Qual ist süßer mir um Amaryllis,
Als mich an tausend and'ren zu erfreun.
Und wenn mein Schicksal ihrer mich zu freuen

Mir streng verwehrt, so scheide
Auf immer jede Freude
Könnt' ich beglückt wohl leben
Mit einer and'ren Frau? in andrer Liebe?
Und nimmer würd' ich's wollen;
Nicht können, würd' ich's sollen.
Und wär' es möglich, daß einstmalen noch,
Mein Wille solches wollte,
Mein Können solches könnte,
So fleh' ich jetzt zum Himmel und zur Liebe,
Daß ich dann ohne Woll'n und Können bliebe.

Corisca.

O du bezaubert Herze!
Also um eine Spröde
Vergiß'st du so dich selber.

Myrtill.

Wer keine Hoffnung hat, kennt keine Furcht,
Corisca.

Corisca.

Täusche dich nicht selbst, Myrtill.
Kannst du dich etwa wirklich
Nicht überzeugen, daß sie dich nicht liebt?
Und wirklich dich verschmähet?
Wenn du doch nur es wüßtest,
Wie sie von dir mir oft gesprochen hat.

Myrtill.

Es ist doch alles dieses
Nur herrlich Siegeszeichen meiner Treue.
Mit dieser werd' ich siegen,

Ob Himmel und der Erde,
Und ihrem harten Willen,
So wie, ob meiner Qual und dem Geschicke,
Und ob dem Tod, und ob der Welt, dem Glücke.

Corisca für sich.

Was würd' er dann nicht thuen, wenn er wüßte,
Daß so unendlich er von ihr geliebt?
(Zum Myrtill) Wie hab' ich doch Bedauern
Mit dir Myrtill, und deinem
Unglücklichen Wahnsinne! —
Sag', hast du je geliebet
Wohl eine andr' als diese?

Myrtill.

Es war mir Amaryllis
Des Herzens erste Liebe,
Und soll auch seyn die letzte,
Die schöne Amaryllis.

Corisca.

Daraus also erseh' ich,
Daß du nur hast empfunden
Grausame Lieb' und dich verschmähende.
Wenn du nur ein Mal hättest
Empfunden sie, die süße,
Und freundliche und milde!
Nur ein Mal koste sie und du wirst sehen,
Wie süß sey ihr Genießen
Bey dem zärtlichsten Weib, das dich anbetet,
So sehr, als du nur deine
Dir grausame und bittre Amaryllis.

Wie wäre dir es wonnig:
So viel du liebst, dich laben;
So viel du wünschest, haben;
Zu fühlen, daß die Herrin
Dir deine heißen Seufzer
Mit gleicher Gluth erwiedert,
Und dann dir sagt: "Mein Leben,
"Ganz bin ich dir ergeben,
„Ganz dein nur; bin ich reitzend
„Bin ich es nur für dich. Für dich nur schmücket
„Dies Antlitz sich, des Hauptes Gold, der Busen.
„Mein süßes Herz, du wohnest
„In dieser Brust, nicht ich, du nur dort thronest."
Doch dies ist nur ein Bächlein
Dem weiten Meer der Süßigkeit verglichen,
Die Lieb' uns giebt zu kosten,
Doch nur kann's sagen, wer sie hat genossen.

Myrtill.

O tausend, tausend Mal beglückt ist der,
Dem solcher Stern geschienen!

Corisca.

Jetzt höre mich Myrtill!
(für sich) Fast sagt' ich doch: mein Leben.
(laut) Eine liebliche Nymphe,
Vor vielen schön, sey nun des Haares Gold
Gelös't, sey es geflochten;
Die würdig deiner Liebe,
Wie du der ihren würdig;
Die Zierde dieser Wälder;

Und aller Herzen Liebe;
Und von den ersten Schäfern
Umsonst verfolgt, vergebens viel umworben,
Die betet dich nur an, und liebt dich mehr
Als selbst ihr Herz, ihr Leben.
Bist du, Myrtill, nun weise,
Darfst du sie nicht verschmähen.
Wie Schatten folgt dem Körper,
So wird dir immer diese
Auf deinen Spuren folgen;
Und auf dein Wort und Winken,
Wird sie, folgsame Magd, zu jeder Stunde
Des Tages wie der Nacht, dir immer seyn.
Nicht darfst, Myrtill, du wahrlich
So seltnes Glück versäumen.
Es giebt nicht süßre Wonne
Als diese auf der Welt, die weder Seufzer
Dir kostet oder Thränen,
Noch Zeit auch und Gefahren.
Ein mühloses Ergötzen,
Und Süßigkeiten deinem Wunsch bereit,
Die immer deiner Lust, und deinem Willen
Zu dienen da. Ach! keine Schätze giebt's,
Die dies vergelten könnten. Laß', Myrtill,
Laß jene nur entfliehen,
Der du gefolgt so lange,
Und die dich sucht, umfange.
Nicht mehr von eitlem Hoffen,
Myrtill, magst du dich nähren:

An dir ist, zu gebieten.
Nicht weit ist die entfernt, die dir ergeben,
Sie kommt, willst du es eben.

Myrtill.

Mein Herz kann nicht erletzen
Ein zärtliches Ergötzen.

Corisca.

Doch ein Mal nur versuche!
Dann kehre zur gewohnten Qual zurück,
Daß du nur könnest sagen:
Ob der Genuß schafft Plagen.

Myrtill.

Verdorbener Geschmack scheut jede Süße.

Corisca.

So thu's doch nur um Leben der zu geben,
Die von der Sonne deiner Augen lebt.
Du weißt es doch, Grausamer,
Wie hartes Ding die Armuth,
Und wie, Almosen flehn. Und forderst du
Mitleiden für dich selber,
Versage du's nicht andern.

Myrtill.

Wie kann ich Mitleid geben,
Da ich es selbst entbehre?
Doch kurz, ich hab' geschworen,
So lang' ich leb', ihr Treue,
Die ich erwählt, sie mag mich nun erhören,
Mag Haß mir nur gewähren.

Corisca.

O wahrlich, blind bist du und unglückselig,
Myrtill, du thör'ger Jüngling.
Für wen bewahrst du Treue?
Ich wollt' anfangs dich nicht verletzen, Qual
Zu deinen Qualen fügen;
Doch da du so verrathen,
Und ich dich liebe, kann ich's nicht ertragen.
Glaubst du, daß Amaryllis
Dir spröde sey aus Eifer
Für das Gebot der Gottheit und der Ehre?
Dann wärest du recht thörig!
Der Platz ist eingenommen;
Dir Armen ist beschieden
Zu weinen, lachen andre.
Du sprichst nicht? bleibest sprachlos?

Myrtill.

Die Seele schwebet zwischen
Dem Leben und dem Sterben,
Indeß das Herz in Zweifel
Ob solches sey zu glauben;
Und dieses macht so stumm mich, so betäubt.

Corisca.

Nicht willst du's also glauben?

Myrtill.

Könnt' ich es glauben, wahrlich
Du sähest mich dann sterben. Ist es wahr,
So will ich gleich, gleich sterben.

Corisca.

Bleib', Armer, bleib' am Leben,
Erhalte dich zur Rache.

Myrtill.

Doch nein, ich glaub' es nicht, es ist nicht wahr.

Corisca.

Du glaubst es nicht? so zwingst du, zweifelnd, mich,
Daß ich, was dich zu hören schmerzt, dir sage.
Siehst du dort jene Höhle?
Die ist der Ehr' und Treue
Von deiner Herrin die Bewahrerin.
Dort lachet man nur deiner,
Dort wird mit deinen Qualen
Die Freude süß gewürzet
Deines beglückten, frohen Nebenbuhlers;
Dort hin, dir's kurz zu sagen,
Pflegt deine Amaryllis,
Die treue, oft zu kommen,
In eines rohen Schäfers Arme sinkend.
Bewahre nur die Treue, wein' und klage,
Daß solchen Lohn dir's trage.

Myrtill.

O weh, Corisca, also
Sagst Wahrheit du? und soll ich dir denn glauben?

Corisca.

Je mehr du weiter forschest,
So schlimmres wirst du hören,
Und schlimmres wirst du finden.

Myrtill.

Und du hast es gesehn, Corisca? Jammer!

Corisca.

Nicht ich bloß hab's gesehen,
Auch du sollst es nun können
Selbst sehen, und gerade heute noch;
Denn heut' ist's festgesetzt, und dies die Stunde;
Daß, wenn du dich verbirgst
In irgend einem dieser
Gebüsch' umher, du selbst sie wirst erblicken,
Zur Höhle gehn, und bald darauf den Buhlen.

Myrtill.

So bald naht mir der Tod?

Corisca.

Siehst du sie eben,
Wie sie den Weg vom Tempel
So langsam niedersteiget?
Siehst du, Myrtill, sie kommen?
Und scheint dir nicht, verstohlen
Bewege sich ihr Fuß, gleich ihrem Herzen?
Erwart' es hier, du siehst dann den Erfolg;
Nachher sehn wir uns wieder.

Corisca ab.

Myrtill, allein.

Da ich so nah gekommen,
Die Wahrheit aufzuklären,
Schieb' ich, mit meiner Ueberzeugung auf
Mein Leben und mein Sterben.

Siebenter Auftritt.

Amaryllis.

Kein Unternehmen, Sterblicher, beginne,
Als nur im Schutz des Himmels. Ganz verworren,
Und ungewissen Herzens gieng ich hin
Zum Tempel, und von dort, Dank sey's den Göttern,
Kehr' ich nun ruhig und getröstet wieder.
Mir schien als wenn bey meinem Flehen dort,
Dem andachtsvollen, reinen, ich verspüret
Im Innern mir belebten Geist des Himmels,
Der mich ermuth'gend, rief: was fürchtest du?
Geh' sicher, Amaryllis! und so will ich
Vertrauungsvoll auch gehn im Schutz des Himmels.
Des Amor schöne Mutter,
Begünstige mich gnädig,
Die deine Hülf' erflehet.
Des dritten Kreises Herrin,
Hast je du deines Sohnes Glut empfunden,
So hab' mit mir Erbarmen.
Geleit' o güt'ge Göttin,
Leicht und verstohlnen Schrittes
Den Schäfer her, dem ich versprochen bin.
Und du geliebte Höhle,
Empfang' in deinem Schooß so still verborgen,
Der Liebe Sclavin mich, daß hier erfüllet
Möcht all mein Wünschen werden.
Du zauderst Amaryllis?
Hier ist doch niemand der dich sieht noch höret,

Geh' doch hinein nur muthig.
Myrtill, Myrtill, ach könntest
Du dir, mich hier zu finden, träumen lassen!

Achter Auftritt.

Myrtill.

Zu sehr bin ich nur wach, zu gut nur sehend!
Wär' ich doch ohne Augen
Gebohren, oder eh'r gar nicht gebohren!
Warum mir, hart Geschick, das Leben fristen,
Um sehen mich zu lassen
Solch Schauspiel, mir so grausam und so schmerzlich.
O mehr, als eine Seele
Gequält nur seyn mag in der Unterwelt,
Bist du Myrtill gequälet!
Bleib nicht in Zweifel, nein, halt nicht gefangen
Nun mehr dein Urtheil, du hast sie gesehen
Mit eignen Augen, sie gehört mit Ohren.
Die Herrin ach! gehöret einem andren,
Nicht durch der Menschen Satzung,
Die jedem sie geraubet,
Nein, durch's Gesetz der Liebe,
Die dir allein sie raubet.
O harte Amaryllis!
Konnt' dir es nicht genügen
Mir Unglückseligem den Tod zu geben,
Daß du mich noch verspottest
Mit diesem Mund, dem unbeständigen,

Treulosen, der einst dem Myrtill gespendet
So holde Süßigkeiten.
Und den verhaßten Namen,
Der dir vielleicht sich stellet
Zur Qual deines Gewissens,
Willst du nicht zum Begleiter
Bey deinen Freuden, deinen Seligkeiten;
Und hast ihn ausgeworfen
Grausame! daß im Herzen er nicht sey.
Doch was Myrtill noch zaudern?
Die dir einst gab das Leben,
Hat dir's genommen, Andrem es gegeben,
Und du lebst, Feiger, noch, und willst nicht sterben?
O stirb, Myrtill, vergehe
Vor Qual und herbem Schmerze,
Da deinem Glück du, und der Freude Tod.
Myrtill stirb, schon gestorbner!
Dein Leben ist geendet,
So end' auch deine Qualen.
Entreiß', o Unglücklicher,
Dich diesem angstvollen und harten Tode,
Der dich zu größrer Qual im Leben hält.
Doch wie? sollt' ich denn ungerächet sterben?
Erst tödt' ich ihn, der mir den Tod gegeben!
Nur so lang' noch verschieben
Will ich den Wunsch zu sterben,
Bis ich mit Recht das Leben dem genommen,
Der mir entrissen ungerecht das Herz.
Der Rache weiche jetzt der Schmerz. Es weiche

Dem Zorne das Erbarmen,
So wie der Tod dem Leben,
Bis ich mit seinem Leben
Den Tod gerächt mir habe.
Es trinke dieses Eisen
Nicht seines Herren ungerochen Blut,
Und diese Hand sey eher
Nicht Werkzeug des Erbarmens,
Eh' sie's dem Zorn gewesen.
Und du sollst mir erdulden,
Wer du auch seyst, der meines Glücks sich freuet,
In meinem Untergang auch dein Verderben.
Hier will ich mich verbergen
In diesen nächsten Busch; und wie ich ihn,
Der Höhle nähernd sich, erblicken werde,
Fall' ich ihn unerwartet an, die Seite
Durchbohr' ich ihm mit diesem scharfen Speer.
Doch wär' es Feigheit nicht, verstohlner Weise
Den andren tödten? Ja! Ich will ihn lieber
Zum Zweykampf fordern, wo die Tapferkeit,
Meinen gerechten Schmerz beweisen mag.
Auch das nicht! denn wie leicht nicht könnten hier,
An so bekanntem, vielbesuchtem Orte,
Herbey die Hirten laufen und uns hindern,
Und dann nachforschen, (was das Schlimmste wäre)
Dem Grund, der mich getrieben. Leugn' ich ihn,
So ist es schlimm; erfind' ich trughaft ihn,
Wird's nicht geglaubt; und wenn ich ihn bekenne,
So bleibt mit ew'ger Schande schwer befleckt

Der theuren Herrin Nam', in der, obgleich
Ich das nicht liebe, was ich seh', doch liebe
Was stets ich wollt' und will, so lang ich lebe,
Und was ich hofft' nnd hätte sollen sehen.

Doch sterben muß der schändliche Verführer
Der ihr die Ehre, mir das Leben raubt . . .
Allein tödt' ich ihn hier, wird nicht das Blut
Der That Verräther. — Aber warum fürcht' ich
Des Todes Strafe, wenn ich sterben will? —
Allein der Mord muß endlich offenbaren,
Wird er bekannt, die Ursach', welche sie
In eben die Gefahr der Schande stürzte,
Die dort der Undankbaren droht. — So gehe
Ich in die Höhle, da ihn mordend. — Ja!
Das ist das beste. Leise schleich' ich ein,
Daß sie mich nicht bemerkt. Ich glaube sicher,
Daß sie im heimlichsten und fernsten Theile,
Wie sie durch ihre Worte anzudeuten schien,
Sich wird verborgen haben, bis wohin
Ich aber nicht will dringen. Eine Spalte
Der Felsenwand, mit laubigem Gezweige
Ganz überdeckt, ist dort zur linken Hand
Zu finden, hart am Eingang; und in diese,
So heimlich als nur möglich, mich begebend,
Erwart' ich still die Zeit um auszuführen,
Was ich beschlossen. Ist mein Feind dann tod,
So trag ich ihn zu meiner Feindin hin;
Und so nehm' ich an ihnen beyden Rache.
Alsdann durchbohr' ich mit demselben Stahl

Die eig'ne Brust mir, und dann werden drey
Umkommen, wir durch's Eisen, sie vor Schmerz.
Dann seh', die Grausame,
Vom Freunde, dem erkohrnen,
Wie vom verrathenen, in Gram verlohrnen,
Ein jammervolles Schauspiel und verderblich.
Und seyn wird diese Höhle,
Die werden sollt' ein Aufenthalt der Freude,
Den Liebenden nun beyden,
Und, was noch mehr ich wünsche,
Auch ihrer Schande der Begräbnißort.
Und Spuren ihr, so lang' umsonst verfolgt,
Bezeichnet ihr so treuen
Fußpfad mir jetzt? Zu also theurer Stätte
Geleitet ihr mich hier? — Ich will euch folgen. —
Corisca ach! Corisca,
Wahr hast gesprochen du, jetzt glaub' ich dir!

Er geht in die Höhle.

Neunter Auftritt.

Satyr.

Der glaubt Corisca'n? folget ihrer Spur
Dort zu der Erycina Höhle hin?
Dumm wäre wohl, wer nicht das andr'e merkte.
Doch wahrlich mußt ein andres Pfand in Händen
Von ihrer Treu' du haben, traust du ihr,
Und sie mit fest'ren Banden wohl geknüpft,
Als ich es that, da ihre Haar' ich faßte.
Doch Banden, fester als die der Geschenke,

Konnt'st du gewiß nicht haben. Diese Arge,
Die Feindin aller Ehre, hat sich heute
Verkauft, wie sie gewohnt, an diesen, wo
Er nun der Schande Preis von ihr empfängt.
Doch sandte dich vielleicht der Himmel her
Zu deiner Strafe, wie zu meiner Rache.
Die Worte dieses zeigen deutlich an,
Daß es nicht leerer Glaube nur. Die Spuren,
Die er von ihr gesehn, sind klare Zeichen,
Daß in der Höhle sie. — Jetzt sey 'mal klug!
Verschließ' den Eingang dort mit jenem großen
Felsstück, das oben liegt, daß ihr von hier
Nun zu entfliehen so verwehret sey; —
Dann geh' zum Priester und zu seinen Dienern,
Führ' auf dem heimlichen Gebirgspfad sie
Hieher, laß fangen sie, und wie's Gesetz
Und ihre Missethat es heischt, sie tödten.
Ich weiß es wohl, daß sie dem Coridon
Die Ehe hat versprochen; er verschweigt's,
Weil er mich fürchtet, der ich oftmals schon
Ihn hab' bedrohet. Heute will ich machen,
Daß beyde wir an ihr gerächet werden.
Doch nicht verlier' ich Zeit! 'nen starken Ast
Reiß ich von dieser Steineich' ab. — Ja, solcher
Ist grade gut, daß ich nun schneller möge
Den Stein bewegen. — O wie schwer! und wie
Sitzt er so fest! Da muß ich wohl den Ast
Einstoßen mit Gewalt und drunter dringen,
Daß diese Last ein wenig sich los giebt.

Der Rath war gut. Dasselbe will ich thun
Dort von der andern Seit' . . . Er widerstrebt
So gar hartnäckig! ja viel schwerer ist,
Als ich geglaubt, das Unternehmen. Immer
Nicht kann ich ihn losreißen, noch bewegen.
Steckt denn die ganze Welt drinn? oder fehlt
Mir die gewohnte Kraft? Feindliche Sterne,
Was habt ihr vor? — doch will ich ihn bewegen!
Verwünscht seyst du Corisca! sagen möcht' ich,
Die Frauen alle auf der Welt. — O Pan,
Lycäischer! der alles ist und kann,
Laß rühren dich mein Flehen;
Auch du hast einst ein falsches Herz geliebt.
Jetzt an der treulosen Corisca räche,
Dein einst verschmähtes Lieben. —
So heb' ich ihn in deiner Gottheit Namen,
In deiner Gottheit Namen fällt der Stein.
Nun ist die Füchsin in der Höhle fest.
Nur noch bedarf's des Feuers, und ich möchte
Dann insgesammt die schlechten Weiber sehn
Vernichtet und verbrannt in einer Flamme.

Chor.

Wie bist du groß, o Liebe
Ein herrlich Wunder der Natur, der Welt!
Welch rohes Herz und Wildheit ohne Gleichen,
Kann deiner Macht entweichen?
Doch welche Weisheit, der sich Witz gesellt,
Kann deine Macht ergründen?

Und wer dein Feuer Gluthen sieht entzünden,
Die wild, verderblich wüthen,
Ruft: ird'scher Geist nur leben und gebieten
Magst du in Körper-Hüllen.

Doch sieht er, wie zur Tugend sich erhebt,
Wen jener Geist durchglühte,
Wie seinem Feuer der den starken Willen
Gern opferte; dann faßt ihn Angst, er bebt,
Ausrufend: ewiger Geist, nur im Gemüthe,
Hast deinen Sitz, dein Heiligthum du innen;
Seltsames Wunder, menschlich das zugleich
Und göttlich scheint den Sinnen.
Zum Sehen blind, und nicht an Weisheit reich;
Ein seltsam buntes Streben
Das Sinne, Geist, Begier, Vernunft sich weben.

Allein wie deine Macht du mögest üben
Auf Erd' und Himmel, die dir unterthan;
Doch nicht darf's dich betrüben,
Trifft hier auf unsrer Erde
Ein höher Wunder noch als dich man an.
Denn, wie auch immer werde
Bewundrung dir und Staunen dargebracht,
So wird doch mehr durch schöne Frau'n vollbracht.
O Weib, der Schönheit Fülle,
Dir muß der Himmel — den ein Gott gemacht,
Wie deine Zauber-Hülle —
An Schöne wahrlich weichen.
Denn wessen könnt' sich rühmen jener mehr?
Cyclopen zu vergleichen,

Rollt er in weiter Stirn ein Aug' umher,
Nicht dem, der 's schauet, helle,
Vielmehr ihm tiefer Blindheit Grund und Quelle.
Sein Seufzen oder Plaudern
Erschreckt, wie wenn ergrimmter Leue brüllt;
Nicht Himmel mehr, ein Feld voll Graus und Schau-
dern,
Wo wild in Blitzes Strahlen
Und Ungewittern alles ist gehüllt.
Doch du, mit sanftem Strahlen,
Und mit den Blicken englisch milder Liebe,
Aus den zwey Sonnen, anschaubaren, heitern,
Kannst Seelen-Sturm und Trübe
Dem, der dich anblickt, stillen und erheitern.
In Ton, Bewegung, Blicken,
Reitz, Schönheit, Anmuth, sind die Harmonie'n,
So süß, dem schönen Angesicht verliehn,
Daß niemals es dem Himmel möge glücken, —
Obgleich er nur dem Paradies muß weichen, —
Mit dir sich, göttlich Wesen, zu vergleichen.
Wohl ist's mit großem Rechte,
Daß jen's Geschöpf, das stolze,
Das Mann sich nennt, und den sich alles neigt
Was sterblich von Geschlechte,
Wenn deine Herrlichkeit es schaut, dir weicht.
Doch nicht, wenn's dennoch herrscht und triumphiret,
Geschieht's, weil Zepter sammt dem Siegeskranze,
Ihm mehr als dir gebühret;
Nein dir zu höh'rem Glanze:

Je mehr, der da besiegt, von großem Werth,
So glorreicher wer siegt, so mehr geehrt.
Daß aber deiner Schöne
Nicht bloß der Mann, besiegt die Menschheit, fröhne,
Davon kann heut Myrtill, wen Zweifel rühren,
Zum Wunder überführen.
Und dies hat deinem Ruhme nur gefehlt,
O Weib, daß hoffnungslose Liebe quält.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Corisca.

So ganz, die Einfält'ge ins Garn zu ziehn,
War ich mit Herz und Geist beschäftiget,
Daß es mir gar nicht einfiel zu gedenken,
An mein geliebtes Haar, das mir geraubt
Der rohe Schelm, und wie ich's wieder möge
Bekommen. O! wie war es mir verdrießlich
Mich um so hohen Preis nur loszukaufen,
Und um so theures Pfand. Doch war's nothwendig
Um aus des plumpen Thieres Macht zu kommen;
Denn wär' er auch selbst noch viel furchtsamer
Als ein Kaninchen, hätt' er mir doch können
Unzählige Beschimpfungen anthun,
Und arge Schmach. Ich hab ihn stets verschmäht,
Und so viel Blut er in den Adern hatte,
Hab' ich ihm ausgesogen. Er beklagt
Sich nun, daß ich nicht mehr ihn liebe. Klagen
Könnt' er mit Recht, hätt' ich ihn je geliebt.
Man kann Unliebenswürdiges nicht lieben.
Wie Kräuter, die vorher, dem der sie sammelt,

Auch noch so lieb zu heilendem Gebrauche,
Nachher, wenn er sie ausgepreßt, unnütz,
Und eckel er als schlechtes sie verschmäht;
So dieser, da ich ausgepreßt, so viel
Des Guten in ihm war, was soll er mir?
Als Faules nur den Schweinen vorzuwerfen.
Doch sehen will ich nun ob Coridon
Schon in der Höhle. — Doch was soll das seyn?
Was seh' ich Neues? träum' ich oder wache?
Bin ich denn trunken, seh' ich falsch? gewiß
Doch weiß ich, daß so eben offen noch
Der Höhl' Eingang. Wie ist er nun verschlossen?
Und wie denn dieser alt' und schwere Stein
So gar urplötzlich dort herab gewälzt?
Nicht hat man doch Erdbeben hier verspürt.
Wüßt' ich ob Coridon nur eingeschlossen
Mit Amaryllis dort, so sollte wenig
Das andre mich bekümmern. — Doch er müßte
Hier angelangt nun seyn, da lange Zeit
Er schon fort war, verstand ich recht Lisetten.
Wer weiß, ist er nicht drin und hat Myrtill
Vielleicht sie beyde eingesperrt. Die Liebe,
Vom Zorn gereizt, vermag selbst zu erschüttern
Die Welt, wie eher einen Stein. Ist dieses,
So hätte nicht Myrtill nach meinem Herzen
Mehr handeln können, wohnt' in seinem Herzen
Auch selbst Corisca statt der Amaryllis. —
Am besten, ich begebe mich zur Höhle
Den Bergpfad hin, das Wahre zu erkunden.

Zweyter Auftritt.

Dorinde, in ein Wolfsfell gehüllt. Lyncus.

Dorinde.

Und konntest du mich wirklich
Erst nicht erkennen, Lyncus?

Lyncus.

Wer aber sollt' auch suchen,
In dieser rauhen, fürchterlichen Hülle,
Die niedliche Dorinde?
Wär' ich ein grimm'ger Hund, statt daß ich Lyncus,
Würd' ich zu deinem Schaden
Zu gut erkannt dich haben.
Was seh' ich! ach, was seh' ich!

Dorinde.

Du siehest hier der Liebe Wirkung, Lyncus,
Die Wirkung einer Liebe,
Die unglücklich und einzig.

Lyncus.

Ein Mägdlein, wie du bist, so jugendlich,
Und noch so weich und zärtlich,
Und fast im Kindesalter noch zu nennen;
Und scheint mir als wie gestern,
Wo ich dich, noch gar klein, im Arme trug,
Und deine zarten Füßchen
Dir lenkend, und dich lehrend
Papa, Mama zu sprechen,
Als ich im Dienste deines Vaters stand.
Du, die furchtsamer als die Hirschin pflegtest,

Eh' noch du Liebe fühltest,
Vor allem dich zu fürchten
Was plötzlich sich nur regte; jedes Lüftchen,
Und Vöglein das die Zweige
Bewegte; jede Eidex die hervor,
Aus den Gebüschen rauschte;
Jeglichen Blattes Beben
Erregte dir schon Schrecken.
Und jetzt allein durchirrend
Die Wälder und Gebürge,
Macht dir kein reißend Thier, kein Jagdhund, Sorge.

Dorinde.

Wer von der Liebe Pfeilen ward durchbohrt,
Scheut keine andre Wunden.

Lyncus.

Gar mächtig war die Liebe dir, Dorinde,
Die dich zum Mann vom Weibe,
Vielmehr zum Wolfe, dich verwandelt hat.

Dorinde.

O wenn du in mein Innres
Doch blicken könntest, Lyncus,
Sähst einen Wolf du wahrlich
Dort, gleich schuldlosem Lamme,
Die Seele mir zerreißen.

Lyncus.

Wer ist der Wolf denn? Sylvius?

Dorinde.

Ja! derselbe.

Lynceus.

Und du hast in die Wölfin,
Weil er ein Wolf, dich willig umgewandelt;
Daß, wenn dein menschlich Wesen ihn nicht rühret,
Ihn dies, des Thieres, rühr' und er dich liebe?
Doch wo hast du gefunden,
Sprich, diese rauhen Kleider?

Dorinde.

Das höre! — Ich verfügte
Mich heut' in aller Frühe
Dorthin, wo ich gehört, daß Sylvius
Am Fuß des Erymanthus
Auf jenen wilden Eber
Die Jagd, die herrliche, geordnet hätte.
Und da ich aus dem Eichwald eben trat,
Von hier nicht gar zu ferne,
Dort bey dem Bächlein, das vom Hügel kömmt,
Fand ich den Hund, Melampus,
Des schönen Sylvius, den wohl der Durst
Hier, wie ich glaube, hergetrieben hatte,
Und auf der Wiese nun ausruhend stand.
Ich, der von meinem Sylvius alles lieb:
Des schönen Körpers Schatten selbst und Spuren
Zierlicher Füße, wie viel mehr der Hund
Den er so liebt; ich weilte,
Und fing ihn augenblicklich,
Und ohne Widerstreben,
Wie ein geduldig Lamm, kam er mit mir.
Indeß ich eben dachte

Ihn hin, zu sein und meinem Herrn, zu bringen
In Hoffnung, daß so liebe Gabe möchte
Mir seinen Dank erwerben,
So, siehe, war er's selbst; er kam gerade
Die Spur aufsuchend und verweilte hier.
Ich will nicht, theurer Lyncus,
Die Zeit verlieren, alles dir erzählend
Was unter uns dort vorgegangen sey.
Doch dies nur, kurz mich fassend, sag' ich dir:
Daß mir, nach großer Menge
Erlogener Versprechungen und Worte,
Der Grausame entflohen
Voll Zorn und voll Verachtung,
Sammt dem getreu'n Melampus,
Und mit dem süßen, mir verheißnen Lohn.

Lyncus.

O Sylvius du, fühlloser, spröder Jüngling!
Und du, was thatst du? warst nicht Zorn entbrannt,
Ob solchem Trug und Frevel?

Dorinde.

Vielmehr wie wenn gerade
Mir seines Zornes Flamme
In meinem Herzen Liebesglut gewesen,
So wuchs durch seinen Zorn mein Liebesbrennen.
Und dennoch immer seine Spur verfolgend,
Und hin zur Jagd fortsetzend
Den Weg, der unterbrochen,
Fand ich nicht weit von hier Lupinen wieder,
Der kurz vor mir von dorten

Erst weggegangen war. Wo mir sogleich
Einfiel mich zu verkleiden, und so gut
In seine Sclavenkleider
Mich zu verbergen, daß ich unter Hirten
Für einen Hirten mocht gehalten werden,
Um meinen schönen Sylvius so bequem
Zu sehn, zu folgen.

Lyncus.

In Gestalt des Wolfes,
Konntest zur Jagd du gehen?
Und sahen dich die Hund', und wohlbehalten
Kehrst du zurück? viel wagtest du Dorinden!

Dorinde.

Verwundre dich nicht, Lyncus, daß die Hunde
Die nicht verletzen konnten,
Die ihrem Herrn zur Beute
Bestimmt ist und erwählet.
Gemischt dort unter dichte Schaar der Hirten,
Die aus der Nachbar-Gegend
Zu der berühmten Jagd versammelt waren,
Stand außerhalb der Netze
Ich liebevoll betrachtend
Bey weitem mehr den Jäger, als die Jagd.
Bey jeder Regung nun des grimmen Thieres
Schlug mir das Herz im Busen.
Bey jeder Handlung meines Sylvius,
War plötzlich in Bewegung
In seiner ganzen Stärke mein Gemüth.
Doch meine höchste Wonne

Ward mir getrübt durch grauenvollen Anblick
Des fürchterlichen Ebers,
An Größe wie an Kräften ungeheuer.
Wie Wirbelwindes Stürmen
In plötzlichem gewalt'gem Ungewitter,
Die Dächer, Pflanzen, Steine, was es trifft,
In wenig Kreisen, wenig Zeit fortreißet,
So sah', bey einem Schwunge seines Zahns,
Der blutig war und schäumend,
Zu gleicher Zeit man Hunde
Getödtet, Lanzen splittern, Menschen bluten.
Wie oft hab' ich gewünschet
Dem wüth'gen, wilden Eber anzubieten
Für Sylvius Leben, dies mein eigen Blut.
Wie oft herbey zu laufen und zu bilden
Mit meiner Brust ein Schild für seinen Busen!
Wie oft in meinem Herzen
Rief ich nicht aus: "o schone,
„Ergrimmter Eber, schone
„Die zarte Brust des schönen Sylvius!" —
So sprach ich bey mir selber,
Viel seufzend und viel flehend,
Als den mit schuppiger und dichter Hülle
Versehenen Melampus,
Er auf das Wild mit Ungestüm anhetzte,
Das stolzer nur geworden
Durch die umher gemachte
Furchtbare Niederlage todter Hunde
Und der verletzten Hirten.

Nicht kann ich dir beschreiben
Den Muth von diesem Hunde,
Und sehr hat Sylvius recht, daß er ihn liebt.
Wie ein ergrimmter Leue starkes Horn
Des unbändigen Stieres
Bald flieht, bald ihm sich nahet,
Und dann mit einem Male
Gefaßt ihn hat im Rücken,
Mit seinen mächt'gen Klauen,
Und so ihn hält, daß jede Kraft gebrochen;
So auch muthvoll Melampus,
Schlau und gewandt ausweichend
Die häufigen und tödlichen Angriffe
Von dieses Ungeheuers Zahn, bis endlich
Er es im Ohr' ergriffen
Und da er es noch erst recht ungestüm
Mehrmals geschüttelt und umhergestoßen,
Hielt er's so fest, daß man sich wählen konnte
Auf diesem großen Körper — obgleich schon
Er sonst leicht war verwundet —
Mit Sicherheit der Todes-Wunde Plaz.
Da, plözlich, sprach mein schöner Sylvius,
Anrufend laut Dianen:
„O diesen Pfeil mir lenke,
„Denn ich thu' das Gelübde,
„Zu weih'n dies furchtbar Haupt dir heil'ge Göttin."
Also sprach er, und aus dem goldnen Köcher
Den schnellen Pfeil vorziehend,
Spannt' er den mächt'gen Bogen

Bis zu des Eisens Spitze,
Und grad' an jener Stelle
Ward er, der stolze Eber, nun verwundet
Wo sich der Hals dem linken Buge fügt,
Und stürzte gleich. Ich athmete nun wieder,
Außer Gefahr den Sylvius erblickend.
O des beglückten Wildes!
Gewürdiget zu sterben
Durch diese Hand, die raubte
So wonniglich das Herz menschlichem Busen.

Lyncus.

Allein was wird aus dem erlegten Wilde?

Dorinde.

Ich weiß es nicht, weil ich eh'r fortgegangen
Als alle andr', um nicht erkannt zu werden.
Doch glaub' ich, daß alsbald das Haupt sie bringen,
Zufolge des Gelübdes meines Sylvius,
Nun feyerlich zum Tempel.

Lyncus.

Und du willst nicht ablegen diese Kleider?

Dorinde.

Wohl möcht' ich, es hat aber
Lupin, sammt allem andren, mein Gewand,
Und sollte mich erwarten
Damit am Quell, allein ich fand ihn nicht.
Wenn du mich liebest, Lyncus,
So geh' ihn aufzusuchen
Hier in dem Wald, wo er nicht mehr sehr fern
Seyn kann. Ich will indeß in dem Gebüsche

Ein wenig ruhn. Siehst du's? dort wart' ich deiner.
Ganz bin ich überwältigt
Von Müdigkeit und Schlaf, und möchte doch
In solchem Aufzug nicht nach Hause kehren.

Lyncus.

Ich gehe. Doch verweile
Auch bis ich wiederkomme. ab.

Dorinde geht in das Gebüsch.

Dritter Auftritt.

Chor der Hirten nachher Ergast.

Chor.

Habt ihr vernommen, Hirten,
Daß unser Halbgott, des Montan, des großen,
Würdiger Sohn und würd'ger
Abkömmling des Alciden,
Uns heute hat befreyet
Von jenem Ungeheuer, so das ganze
Arkadien verwüstet;
Und daß er sich bereitet,
Nun sein Gelübd' im Tempel zu erfüllen?
Und woll'n wir dankbar seyen
Für also große Wohlthat,
Laßt all' entgegen uns ihm gehn und lasset,
Als unseren Befreyer,
Ihn würdig uns verehren
In Worten und im Herzen.
Wenn gleich für tapfere und große Seelen

Kein großer Lohn dies Ehren, ist es doch
Das größte was man bieten
Der Tugend kann auf Erden.

Ergast.

O schmerzlich Unglück! bitteres Geschick!
O unheilbar und tödtliches Verwunden!
O ewig herber, thränenreicher Tag!

Chor.

Welch Klagen, angstvoll Jammern, muß ich hören?

Ergast.

Ihr Sterne, die ihr feindlich unsrem Heile,
Also verschmäht ihr Treue?
Also hebt unser Hoffen ihr so hoch,
Damit, herab es stürzend,
So größer unser Schmerz beym Fallen werde?

Chor.

Es scheint mir dies Ergast. — Er ist es selber!

Ergast.

Was klag' ich an den Himmel?
Dich selbst, Ergast, verklage!
Du einzig hast genähert
Zündbaren Stoff, gefährlich,
Dem Feuerstein der Liebe; du geschlagen,
Und du hervorgerufen
Die Funken, so erschufen
Die nicht zu löschenden, tödlichen Flammen.
Der Himmel weiß, daß ich es gut gemeint,
Und daß mich nur Mitleid dazu bewogen.
Unglückliche Geliebten!

O arme Amaryllis!
O Tityrus, verwais'ter, armer Vater!
Montan, der zu beweinen!
Verödetes Arkadien! Wir Verderbten!
O, endlich, elend, unglückselig alles
Was ich gesehn und sehe,
Und was ich red', und hör' und was ich denke!

Chor.

Weh! welches ist denn dieses
So trauriges Ereignen,
Das in sich faßt gemeinsames Verderben?
Laßt Hirten, laßt uns gehen
Auf jenen zu, der eben
Uns hier entgegen tritt. — Ewige Götter,
Darf noch die Zeit nicht nahen,
Wo euer Zorn sich leget? —
Sag' uns, Ergast, o bester,
Welch grauser Unfall dich zu Klagen zwingt?
Was weinest du?

Ergast.

O Freunde,
Ich wein' um mein, ich wein' um eu'r, wein' um
Arkadiens Verderben.

Chor.

Welche Rede?

Ergast.

Es ist gefall'n die Stütze
Von allem unsrem Hoffen.

Chor.

Ach! Ach! sprich uns nur klarer!

Ergast.

Des Tityrus Erzeugte, die noch einzig
Von ihrem Stamme, dem hinsinkenden,
Vom Vater, Zweig und Stütze,
Sie, diese einz'ge Hoffnung
Von unsrem Glück und Heile,
Die für den Sohn Montan's vom Himmel war
Bestimmt und ihm versprochen,
Um zu befreyn durch diesen Bund Arkadien;
Und diese hohe Nymphe,
Die reine Amaryllis,
Dies Vorbild aller Ehre,
Der Keuschheit schöne Blume,
Ach! dies' ist .... Es zu sagen
Bricht mir das Herz.

Chor.

Gestorben?

Ergast.

Nein, aber sie wird sterben.

Chor.

Wehe! was hör' ich?

Ergast.

Doch, noch weißt du nichts.
Denn ach! sie stirbt entehret.

Chor.

Entehret Amaryllis? Wie, Ergast?

Ergast.

Mit dem Verführer angetroffen. Wenn
Du hier noch lang' verweilest,
Wirst du sie sehn gefangen
Zum Tmpel führen.

Chor.

Einzig köstliche,
Doch zu gefährliche und schwere Tugend
Des weiblichen Geschlechtes! Du o Keuschheit,
Wie bist du jetzt so selten!
So wird man keine Frau denn keusch mehr nennen,
Als solche nur, die nimmer
Gerathen in Versuchung?
O unglückliche Zeiten!

Ergast.

Und wahrlich wird man können
Mit großem Rechte halten
Die Tugend jeder andren Frau verdächtig,
Da selbst die Keuschheit unkeusch ist erfunden.

Chor.

Doch, bester Schäfer, nicht sey dir es lästig
Uns alles zu erzählen.

Ergast.

Vernehmet denn. Noch ziemlich früh' am Morgen,
Wie ihr es wisset, kamen,
Der Priester in den Tempel
So wie der arme Vater
Der unglücklichen Nymphe,
Getrieben beyde von demselben Wünschen:

Durch ihr Gebet zu fördern
Die Hochzeit ihrer Kinder,
So heiß ersehnt von ihnen.
In dieser Absicht waren auch zugleich
Herbeygebracht die Thiere,
Und feyerlich die Opfer
Begangen, mit so froher Vorbedeutung
Daß niemals noch gesehen
Man schönre Eingeweide
Noch reinere und ruhigere Flammen.
Daher durch diese Zeichen
Bewegt, der blinde Seher
Montanen sagte: "heute
„Liebt noch dein Sylvius; und deine Tochter,
„Wird, Tityrus, heut' Gattin.
„Drum gehe schnell die Feyer zu bereiten."
O unverständig eitle
Gemüther ihr der Seher, und im Innern
Nicht weniger du blind, als wie von außen,
Wenn du dem Tityrus Begräbnißfeyer,
Statt ehlicher, verkündet,
Wärst du mit Recht ein Seher dann zu nennen.
Getröstet waren alle
Die dort umher, und die zwey greisen Väter
Vor Freudigkeit in Thränen,
Und Tityrus schon fort, als in dem Tempel
Urplötzlich man zu aller Schreck vernahm
Und sah' furchtbare Zeichen,
Und widerwärt'ge Vorbedeutungen,

Des Götterzorn's Verkünder.
Ob jeglicher, bey also plötzlichen
Und schlimmen, wohl verworren,
Betäubt, nach jenen frohen Zeichen, war,
Mögt ihr euch, theure Hirten, denken. Während
Die Priester eingeschlossen
In's Innerste des Heiligthums sich hatten,
Und während drinnen sie, und wir von außen,
Voll Andacht und in Thränen,
Im heiligen Gebet versunken waren,
Da kam der Satyr, der boshafte fordernd
Mit großer Eile, für was Dringendes
Gehör beym Priester, und da dieses nun
Mein Amt, wie ihr es wisset,
So war ich es, der ihn hinein geführt.
Er sprach — Und seine Mienen
Verriethen schon daß er nichts Gutes bringe: —
"Wenn euren Wünschen, Väter!
„Der Weihrauch und das Opfer nicht entsprechen,
„Auf eueren Altären
„Nicht rein die Flammen glänzen,
„So wundert euch nicht drob! denn unrein sehr
„Ist was verübt so eben
„In Erycinens Höhle.
„Eine treulose Nymphe
„Mit schändlichem Verführer dort entweihet
„Euch das Gesetz, bricht dem Verlobten Treue.
„Laßt mit mir gehn die Diener,
„Damit ich ihnen zeige, wie sie leicht

„Sie auf der That ergreifen.“
Darauf — o Menschen Seele
Wie bist in deinem Schicksal
Doch du so blind, einfältig! —
Erhohlten sich ein wenig
Die Priester, die betrübten,
Da ihnen schien, es wäre
Der Grund gefunden, der erst unterbrochen
So unglücklich das heilige Geschäft,
Und gleich befahl der Priester dem Nikander
Dem obersten der Diener,
Daß er dem Satyr folgen, und gefangen
Zum Tempel beyde Buhlen führen solle.
Worauf er denn, begleitet
Vom ganzen Chor der untergebnen Diener,
Auf dem gewundenen und dunklen Wege,
Den ihnen der verruchte Satyr zeigte,
Sich hinbegab zur Höhle.
Das unglückliche Mägdlein,
Vielleicht vom Glanz der Fackeln
So plötzlich überraschet und erschreckt,
Brach vor aus einem Winkel, der verborgen
Ist in der Höhlen Mitte,
Versuchte zu entfliehen, wie ich glaube,
Durch jenen Ausgang, der vorher verschlossen
Vom gar zu schlauen und besorgten Satyr,
Wie er uns sagte, worden.

Chor.

Was that er denn indeß?

Ergast.

Er war verschwunden,
Nachdem er dem Nicander
Den Weg gewiesen hatte.
Nicht kann ich's sagen, Brüder,
Wie jeglicher verwundert
Und voller Schrecken war, als man gewahrte,
Daß dieses sey die Tochter
Des Tityrus. Und diese
War nicht so bald ergriffen
Als auf uns los auch plötzlich —
Doch weiß ich nicht von wo er hergekommen, —
Myrtill kühn kam gelaufen,
Und seiner Hand die Lanze,
Nicandern zu durchbohren,
Mit Ungestüm entsandte.
Und hätt' der Stahl getroffen,
Da wo die Hand ihn hinbestimmt, Nicander
Wär' jetzt nicht mehr am Leben.
Allein im Augenblicke,
Wie der den Speer entsandte
Wich dieser, ob nun bloß aus Zufall oder,
Wahrnehmend es, aus Absicht;
Es flog des Todes=Eisen
Die Brust, die es vermieden, nicht berührend,
Und im zott'gen Gewande
Ward seine Kraft nicht nur gebrochen, sondern
Es selbst so sehr, ich weiß nicht wie, verwirrt,

Daß, da Myrtill es nicht gewinnen konnte,
Auch er gefangen wurde.

Chor.

Was wurde dann aus ihm?

Ergast.

Auf andrem Wege
Ward er geführt zum Tempel.

Chor.

In welcher Absicht?

Ergast.

Um die Wahrheit besser
So zu erforschen. Und, wer weiß, vielleicht
Bleibt er nicht ungestraft, da er es wagte,
Die Hand zu legen an die Diener und
Die priesterliche Würde so verletzte.
Hätt' ich doch nur ihn trösten,
Den Unglücklichen, können!

Chor.

Warum hast du's nicht können?

Ergast.

Weil das Gesetz verwehret
Den untergebnen Dienern
Mit Schuldigen zu sprechen,
Aus diesem Grund allein
Trennt' ich mich von den andren,
Und will auf andrem Wege
Zum Tempel mich begeben,
Und mit ergebnen Bitten und mit Thränen
Den Himmel flehn, daß er zu heitrer Klarheit,

Dies schwärzeste der Ungewitter wandte.
Lebt wohl, geliebte Hirten,
Und glücklich; laßt die Bitten sich vereinen,
Die eurigen, mit meinen.

Chor.

Wohl soll dies werden, wenn wir erst erfüllt
Dem guten Sylvius unsres Dankes Pflicht,
Den er so sehr verdienet.
Des Himmels hohe Götter,
Erweis't euch gegenwärtig
Durch Mild' und nicht durch Zorn, als ewige!

Vierter Auftritt.

Corisca.

Umwinde mir die Haare,
O Lorbeer, Siegeszeichen,
Die glorreichen und siegumkränzten Haare!
Ich habe glücklich heute
Gekämpft im Feld der Lieb' und hab' gesiegt.
Der Himmel und die Erde,
Und die Natur und Künste,
Das Glück so wie das Schicksal,
Und Freund' und Feinde haben
Für mich gekämpfet heute;
Selbst der verruchte Satyr, der so sehr
Mich haßt, war mir behülflich, gleich als wär's
Sein Vortheil auch, mich zu begünstigen.
Um wie viel besser würde

Myrtill geführt vom Zufall in die Höhle,
Als wie nach meinem Plane Coridon,
Um wahrscheinlicher, schwerer noch zu machen
Die Schuld der Amaryllis. Und wenn gleich
Myrtill mit ihr gefangen,
So thut das nichts, er kömmt schon wieder frey,
Denn nur die Ehebrecherin trift Strafe.
Vollkommner Sieg! o herrlicher Triumph!
Errichtet mir Trophäen,
Ihr Liebes-Trügereyen.
Ihr seyd auf dieser Zung', in dieser Brust,
Mächt'ger als allgewaltige Natur.
Was weil'st du doch, Corisca?
Jetzt darfst du hier nicht bleiben.
Entferne dich, bis das Gesetz erfüllt
Heut' gegen deine Nebenbuhlerin.
Sie wird von ihren Fehlen
Die Schuld dir geben, um sich zu befreyn.
Auch könnte leicht der Priester wollen, ehe
Er gegen sie verführe,
Die Wahrheit noch aus deinem Munde hören.
Drum flieh', Corisca, denn leicht werden Lügen
Großer Gefahren Quelle,
Wem nicht der Füße Schnelle.
Ich berge mich in diesem Wald', und da
Verweil' ich, bis zu kommen
Es Zeit, um meine Freuden zu genießen.
O glückliche Corisca!
Wer sah' beglückter je ein Unternehmen!

Fünfter Auftritt.

Amaryllis. Nicander.

Nicander.

Ein hartes Herz wohl, oder keines hätte
Vielmehr, noch menschliche Gefühle, solcher,
Der Mitleid nicht ob deines Uebels fühlte,
Beklagenswerthe Nymphe! der nicht Kummer
Um dein Geschick nur um so mehr empfände,
Je weniger, es näher kennend, glaublich.
Denn schon, zu sehn gefangen nur ein Mägdlein,
Von ehrfurchtsvollem Ansehn, himmlischer
Gestalt, und würdig daß die Welt ihr weihe,
Der Götterschönheit, Tempel und Altäre;
Geführt als Opfer zum Altar, ist wahrlich
Nicht anders als mit feuchtem Aug' zu sehn.
Und wer dann ferner weiß, wie hoch gebohren,
Wozu erlesen, und daß du die Tochter
Des Tityrus, und du zur Schnur Montans
Bestimmt, und daß die beyden in Arcadien
Die werthgeachtetsten und theuersten,
Wie soll ich sagen, Hirten, oder Väter;
Daß solche, daß so hoh' und so berühmte,
So wunderschöne Jungfrau, die so fern
Von der Natur gesetztem Lebensziele,
Du selbst genaht dich der Gefahr des Todes;
Wer solches weiß, und weint nicht, fühlt nicht Schmerz,
Der ist kein Mensch, ein Thier in Menschenform.

Amaryllis.

Entspräng' mein Unglück aus der eignen Schuld,
Und wäre, wie du glaubst, Nicander, Folge
Sündhaftiger Gedanken,
So wie es Anschein hat sündhafter That,
Würd' es nicht schwer mir fallen,
Wenn mir um schwere Sünde
Der Tod die Strafe gäbe;
Gerecht nur wär's zu nennen,
Müßt ich mit meinem Blute
Unreine Seele waschen,
Den Zorn des Himmels sühnen,
Ihr Recht gewähren menschlichen Gesetzen.
Beruhigen dann könnte
Ich die betrübte Seele,
Und mit gerechtem innigem Gefühle
Des wohlverdienten Todes,
Ertödtend mir die Sinne,
An's Sterben mich gewöhnen,
Und ruhig dann hinüber
Vielleicht in ein ruhiger Leben gehn.
Doch ach! zu sehr, Nicander,
Betrübt mich's, in so jugendlichem Alter,
Und bey so hohem Glücke,
So unerwartet schnell sterben zu müssen,
Und unschuldig zu sterben.

Nicander.

Gefiel's dem Himmel, daß die Menschen lieber,
O Nymphe, gegen dich gesündigt hätten,

Als daß gen Himmel du dich hast vergangen!
Denn wie viel leichter könnten wir ja nicht
Den Ruf dir wieder geben, der befleckt,
Als die verletzte Gottheit uns versöhnen?
Doch seh' ich nicht, wer anders dich beleidigt
Als du dich selber, unglückliche Nymphe?
Sprich, bist du nicht an dem verborgnen Orte
Getroffen mit den Buhlen? und allein
Mit ihm alldort? und bist du nicht versprochen
Dem Sohne des Montan? Und hast du nicht
Dadurch die eheliche Treu' gebrochen?
Wie wärst du also schuldlos?

Amaryllis.

Wie auch immer
Der Fehler groß, nicht gegen das Gesetz
Hab' ich gesündiget, und bin unschuldig.

Nicander.

Vielleicht nicht gegen der Natur Gesetz
Hast du gefehlt: wenn es gefällt so liebe.
Doch gegen das der Menschen und des Himmels
Hast du gefehlt: wenn es erlaubt so liebe.

Amaryllis.

Nicht ich, die Menschen fehlten und der Himmel;
Wenn's wahr ist, daß uns von dort oben komme
Ein jegliches Ereigniß,
Wer andres als mein Schicksal
Kann wollen, daß ich dulde
Die Strafe für die Sünden einer andren?

Nicander.

Was sprichst du Nymphe? Zähme,
Bezähm' vor übermäß'gem Zorn die Zunge,
Der dich dahin getrieben,
Wohin ein fromm Gemüth nicht leicht geräth.
Beschuldge nicht die Sterne,
Denn wir allein sind selber
Die Schöpfer nur von unserem Geschick.

Amaryllis.

Nichts klag' ich an im Himmel
Als nur mein grausames, treuloses Schicksal;
Doch mehr noch als mein Schicksal,
Die, welche mich betrogen.

Nicander.

So trifft's dich nur, da du dich nur betrogen.

Amaryllis.

Ja, ich betrog mich, doch durch andrer Trug.

Nicander.

Nicht ist betrogen, wem lieb der Betrug.

Amaryllis.

So hältst du also für unzüchtig mich?

Nicander.

Das sag' ich nicht, frag' deine Handlungen.

Amaryllis.

Oft ist die That des Herzens falsche Zeugin.

Nicander.

Die That nur kann man sehen, nicht das Herz.

Amaryllis.

Wohl sieht das Herz man mit des Geistes Auge.

Nicander.

Doch das ist blind, wenn es der Sinn nicht leitet.

Amaryllis.

Herrscht nicht Vernunft, ist ungerecht der Sinn.

Nicander.

Es trügt Vernunft, wenn zweifelhaft die That.

Amaryllis.

Wie dem auch sey, ich weiß mein Herz ist rein.

Nicander.

Wer zog dich anders denn als du zur Höhle?

Amaryllis.

Die Einfalt und zu viel Leichtglaubigkeit.

Nicander.

Vertrautest dem Geliebten deine Ehre?

Amaryllis.

Der falschen Freundin, und nicht dem Geliebten.

Nicander.

Doch welcher Freundin? dem verliebten Wollen?

Amaryllis.

Der Schwester des Hormin, die mich verrathen.

Nicander.

Süß ist's, wird dem Geliebten man verrathen.

Amaryllis.

Myrtill kam in die Höhl', ich weiß nicht wie.

Nicander.

Wie kamst denn du hinein? aus welchem Grunde?

Amaryllis.

Dies sey genug: ich kam nicht um Myrtill.

Nicander.

Erwiesen ist's, nennst du nicht andren Grund.

Amaryllis.

Ihn frage man nach meiner Unschuld nur.

Nicander.

Ihn, der die Ursach selber deiner Schuld?

Amaryllis.

Die, welche mich betrogen, wird's bezeugen.

Nicander.

Wie der zu trauen, welcher Treue fehlt?

Amaryllis.

Ich will bey der Diana es beschwören.

Nicander.

Meineidig warst du schon durch deine That.
Ich schmeichle dir nicht, Nymphe, spreche klar,
Daß du nachher, wenn's nöthiger, verworren
Nicht bleiben mögest. Dieses sind nur Träume:
Des trüben Stromes Wasser rein'gen nicht;
Noch spricht ein schuldig Herz gerad', und wo
Die That anklagt, hilft die Vertheid'gung nichts.
Du hättest deine Tugend wahren müssen,
Viel sorglicher, als deiner Augen Licht.
Wozu die Worte? du betrügst dich selber.

Amaryllis.

So muß ich, ach! Nicander, also sterben? . . .
Und wirklich soll ich sterben?
Und niemand wird mich hören, mich vertreten?
Von allen so verlassen und beraubt
Jeglicher Hoffnung? Einzig nur begleitet

Von einem tiefen, herben,
Traurigen Mitleid, das zu nichts mir hilft.

Nicander.

Beruhige dein Herz;
Und warst zu sündigen du unbesonnen,
So zeige Muth den Schmerz doch zu ertragen
Ob der verhängten Strafe.
Gen Himmel heb' die Augen,
Da du vom Himmel stammest.
Was uns begegnet, alles,
Sey gut es oder böse,
Kömmt einzig von dort oben, wie den Strom
Der Quell erzeugt und das Gewächs die Wurzel,
Und was hier Böses scheinet —
Wo Böses stets dem Guten ist gemischt —
Ist Gutes dort, wo jedes Gute wohnt.
Es weiß Zeus Gottheit, welcher kein Gedanke
Der Menschen ist verborgen,
Es weiß die hochverehrte,
Die Göttin, welcher ich ein Diener bin,
Wie sehr du mich betrübest!
Und hab' ich durch mein Wort dich auch verletzt,
So that ich's, wie des Arztes Hand wohl pflegt
Zu thun mitleidig herbe,
Die mit des Eisens Spitze
Ausforschet das Verborgne
Von einer tiefen Wunde,
Wo sie am tödlichsten, am schlimmsten sey.
Beruhige dich also,

Und such' nicht länger gegen das zu kämpfen
Was über dich im Himmel schon verhängt.

Amaryllis.

O grausam ist das Urtheil,
Wo auch verhängt, im Himmel, ob auf Erden!
Doch wahrlich nicht im Himmel,
Denn meine Unschuld ist dort oben klar.
Was aber hilft's, wenn ich doch sterben soll?
Ach dies ist doch ein harter Schritt! Ach! dieses
Ist immer doch ein herber Kelch, Nicander! —
Bey diesem Mitleid, das du mir beweisest,
Nicht führe mich, ich flehe,
So schnell zum Tempel. — Ach! verweil'! verweile.

Nicander.

O arme Nymphe! wem zu sterben schwer,
Der stirbt vielfachen Todes.
Was schiebst du auf dein Uebel?
Das Sterben hat kein andres
Als nur die Furcht zu sterben.
Und wer einmal soll sterben,
So eher er's vollbringet,
Um so viel eh'r entfliehet er dem Sterben.

Amaryllis.

Vielleicht kommt mir indeß noch eine Hülfe.
Mein Vater, theurer Vater,
Auch du willst mich verlassen?
Mich, deine einz'ge Tochter,
Läßt du so sterben, und nicht hilfst du mir?
Versage mir nur nicht die letzten Küsse!

Zwey Busen wird zugleich ein Stahl durchbohren!
Dein Blut wird ja die Wunde
Der Tochter doch vergießen. —
O Vater, einst so süßer, theurer Name,
Den ich umsonst nie anzurufen pflegte,
So feyerst du die Hochzeit
Deiner geliebten Tochter?
Am Morgen Braut, ist sie am Abend Opfer?

Nicander.

Nicht ferner klag' o Nymphe,
Warum vergebens andre,
Warum dich selber quälen? —
Zeit ist es, daß ich dich zum Tempel führe,
Denn meine Pflicht läßt länger nicht verweilen.

Amaryllis.

So lebt denn wohl ihr Wälder,
Lebt wohl ihr theuren Haine!
Empfanget diese, meine letzten Seufzer,
Bis durch den ungerechten Stahl gelöset
Mein kalter Schatten kehret
Zu euren lieben Schatten;
Denn nicht der Hölle Martern
Kann dulden, wer unschuldig,
Und nicht bey Sel'gen weilen,
Wer schmerzvoll und verzweifelt.
Myrtill Myrtill! unglücklich war der Tag,
Wo ich zuerst dich sah,
Und dir zuerst gefallen.
Wenn gleich dir war mein Leben,

Um vieles theurer als dein eigen Leben,
So sollt es doch zu andrem
Nicht dienen, dies dein Leben,
Als Ursach' meines Todes nur zu werden.
Also — wer sollt es glauben? —
Stirbt die, um dich verdammet,
Die grausam dir gewesen,
Um unschuldig zu leben.
Für mein Glück ach zu glühend,
Für deins zu wenig kühn; denn besser war's,
Fliehn oder dich erhören!
Nun muß ich aber sterben ohne Schuld,
Ohne Gewinn, und ohne dich, mein Herz!
Ich sterbe, ach! geliebter Myr . . .

(sie sinkt in Ohnmacht.)

Nicander.

Sie stirbt!
Unglückliche! . . . kommt, kommet,
Helft mir sie unterstützen . . . harter Fall!
Geendet hat das Leben
Sie bey Myrtillens Namen,
Es sind da Lieb' und Schmerz bey ihrem Tode
Dem Eisen vorgeeilet.
O unglückselig Mädchen!
Doch lebt sie noch, ich fühle
Am Schlagen ihres Herzens Lebenszeichen.
Laßt uns zum nahen Quell sie tragen, dort
Vielleicht erwachen wieder
Durch Wassers Frische matte Lebensgeister,

Doch wer mag sagen, ob's nicht Grausamkeit
Mitleidig seyn zu wollen
Der, welche stirbt aus Kummer,
Um nicht durch Stahl zu sterben? —
Wie dem auch sey, kommt nur herbey und solches,
Laßt thuen uns, was fordert
Das Mitleid augenblicklich,
Zukünft'ges ist nur offenbar dem Himmel.

Sechster Auftritt.

Chor der Jäger. Chor der Hirten.
Sylvius.

Chor der Jäger.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Abkömmling des Alciden,
Dem solche Siege schon so früh beschieden.

Chor der Hirten.

O Jüngling, ruhmgekrönet
Durch den des Erymanthus
Furchtbares Thier besiegt ist und erlegt,
Das lebend uns so unbesiegbar schien.
Das Haupt seht, das furchtbare,
Das, tod zwar, doch noch Tod zu dräuen scheint.
Dies ist das Siegeszeichen,
Und dieses ist die edelste der Thaten
Von uns'rem Halbgott hier.
Ihr Hirten preiset seinen hohen Namen,
Und dieser Tag sey immer
Gefeyert und von Festen uns verschönet.

Chor der Jäger.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Abkömmling des Alciden,
Dem solche Siege schon so früh beschieden.

Chor der Hirten.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Der du um andre wagst dein eigen Leben!
Dies ist der Weg, der wahre,
Zur Tugend aufzusteigen,
Denn vor dieselbe haben
Die Götter Anstrengung und Schweiß gelegt.
Wer Vortheil will genießen,
Muß Nachtheil erst ertragen;
Und nicht der schlechten, unfruchtbaren Ruhe,
Die Anstrengungen scheuet,
Den Anstrengungen, welchen Tugend lohnt,
Sprießt Ruhe, die ersehnet.

Chor der Jäger.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Abkömmling des Alciden,
Dem solche Siege schon so früh beschieden.

Chor der Hirten.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Durch den die reichen Fluren,
Beraubt des Anbau's einst und der Bebauer,
Gewonnen neu die Zier der Fruchtbarkeit!
Geh' sicher nun, ergreife
Jetzt Ackerer den träge ruh'nden Pflug;
Und streue vollen Samen,

Und wenn es Zeit, erwarte liebe Frucht.
Kein Fuß', kein Zahn des Wildes,
Wird dir ihn mehr zertreten, ihn ausreißen,
Nicht fürchte mehr, daß solches,
Was du für's Leben mühlig sorgst, verhöhnet.

Chor der Jäger.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Abkömmling des Alciden,
Dem solche Siege schon so früh beschieden.

Chor der Hirten.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Wie wenn der Himmel neuen Ruhm weissagte,
So lächelt er zu deinem Ruhm. So war
Wohl der berühmte Eber,
Den Herkules lebendig fing, und solches
Wohl thätst auch du, wär' dieses nicht von dir
Die erste That gewesen,
Wie es die dritte deines großen Ahnen.
Doch mit dem Wild mag spielen
Noch deine jugendliche Tapferkeit,
Daß dir dann später, Ungeheuer tödtend,
Ein höh'rer Ruhm ertönet.

Chor der Jäger.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Abkömmling des Alciden,
Dem solche Siege schon so früh beschieden.

Chor der Hirten.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Wie sich dein Muth mit Frömmigkeit verbindet!

Hier nahet, sieh' Diana,
Was Sylvius dir zum Weihgeschenk ersah.
Sieh' dieses Haupt, das stolze,
Das alles höhnend, hier und dort bewaffnet
Mit krummem, weißem Zahne,
Der scheint sich deinem hohen Horn zu messen.
Also mächtige Göttin,
Da du des Jünglings Pfeil gelenket hast,
Gebührt auch dir nun seines Sieges Preis,
Durch dich mit Sieg gekrönet.

Chor der Jäger.

O Jüngling, ruhmgekrönet,
Abkömmling des Alciden,
Dem solche Siege schon so früh beschieden.

Siebenter Auftritt.

Coridon.

Ich blieb bis jetzt noch immer ungewiß,
Ob ich das glauben sollt' was von Corisca,
So eben mir der Satyr sagte, fürchtend,
Sein Mährchen wäre bloß um mich zu kränken,
Boshafter Weise so von ihm ersonnen.
Es scheint zu sehr mir von der Wahrheit fern,
Daß an demselben Ort, wo sie mit mir
Zu seyn versprochen, — wenn nicht jenes falsch
Was mir Lisetta sagt' in ihrem Namen —
Sie nun so unerwartet schnell ergriffen
Mit dem Verführer wäre. Aber wahrlich
Ein sichres Zeichen scheint's und ängstet mich.

Daß, grade wie er mir gesagt, der Höhle
Eingang sich findet, und man ihn erblickt
Mit also großem Stein so fest verschlossen.
Corisca! ach Corisca! nur zu gut
Hab' ich es mir gedacht, daß du verstrickend
So oftmals dich, du doch am Ende müßtest
Ganz ohne Rettung fallen. Solcher Trug,
So viele Lügen, Meineid, als du übtest,
Die mußten doch gewiß tödlichen Sturz
Vorahnden lassen, jedem, der der Sinne
Beraubt nicht war und blind vor Liebe nicht.
Gut daß so spät ich kam. Ein großes Glück,
Daß mich mein Vater noch aufhielt. Ich Thor!
Dem dies ein hartes Hinderniß erst schien.
Denn wär' ich so gekommen, wie Lisetta
Mir's vorgeschrieben, dann konnt' mir gewiß
Leicht was Unangenehmes heut begegnen.
Allein was thun? Soll ich von Zorn getrieben
Zur Rache, zu Beleidigungen schreiten?
Nein! solches ehrte sie zu sehr, vielmehr,
Betracht' ich es gelassen, ist dies eher,
Ein Gegenstand des Mitleids als der Rache.
Mit der hast Mitleid du, die dich betrügt? —
Sie hat sich selbst betrogen; denn verlassend
Mich, der sie stets geliebt mit reiner Treue,
Gab sie sich einem schlechten Hirten hin,
Der, fremd und heimatlos, sich morgen mehr
Als sie noch lügenhaft und treulos zeigt.
Warum denn sollt' ich eine Unbill rächen,

Die in sich schon die Rache trägt, und so
Den Zorn besiegt, daß er zu Mitleid wird?
Doch sie beleidigt dich! Nein, eher ehrt
Sie dich; zu preisen sehr, wenn dich ein Weib
Verschmäht, das stets sich in sein Unglück stürzt,
Und die Gesetze weder kennt der Liebe,
Noch auch verdient geliebt zu werden; welches
Den Schlechteren stets vorzieht Besserem.
Doch sage Coridon, ob dich nicht treibt
Der Unwill des Verschmähens dich zu rächen,
Wie ist es möglich das zum wenigsten
Dich nicht der Schmerz um das verlohrne rühret? —
Nicht hab' ich die verlohren, die nicht mein.
Mich hab' ich wieder, der ich ihr gehörte:
Und ohn' ein Weib zu bleiben, das so eitel
Und so geneigt und leicht sich zu verändern,
Kann man Verlust nicht nennen. Und am Ende,
Was hab' ich denn verlohren? Eine Schönheit,
Der Ehre fehlt, ein Antlitz ohn' Gemüth,
Und Busen ohne Herz, Herz ohne Seele,
Seel' ohne Treu', und leeren Schatten nur,
Ein bloß Gespenst, und Leichnam nur der Liebe,
Der morgen schon verwest, in Staub zerfallen.
Und dies sollt' heißen wohl Verlust? — Gewinn
Vielmehr, ein glücklicher und lieber selbst.
Giebt es denn keine Weiber mehr, als die
Corisca? fehlten wohl dem Coridon
Nymphen, die würdiger als sie und schöner?
Ihr wird so treuer Liebender wohl fehlen

Als Coridon, dessen sie unwerth war.
Wollt' ich das thuen, was mir ihretwegen
Der Satyr hat gerathen, weiß ich sicher
Daß, wenn ich sie, weil sie mir schon versprochen,
Anjetzt verklagte, sie mir sterben müßte.
Doch ich hab kein so niedrig Herz, dem gnügte
Des Weibes Wankelmuth es zu bewegen.
Zu glücklich und geehret würde seyn
Treulosigkeit der Weiber, wenn mit Qual
Der Männerherzen, und den Frieden störend
Und die Glückseligkeit edler Gemüther,
Man sie zu rächen hätte. Mag Corisca
Meintwegen leben oder besser noch,
Um mich nicht sterben und für andre leben,
Es wird ihr Leben meine Rache seyn;
Der Schande lebe sie und ihrem Buhlen,
Den ich nicht hassen kann und eher fühle
Mitleid mit ihr, als Eifersucht auf ihn.

Achter Auftritt.

Sylvius.

O Göttin, du, die Göttin nur der Eitlen,
Und Müßigen und Blinden,
Die unreinen Gemüthes
In thöriger, entweihender Verehrung,
Dir weih'n Altär' und Tempel.
Doch Tempel, sag' ich? Nein, nur Zufluchtsörter
Gottloser, schmähl'ger Thaten,

Ansehn zu geben eigner
Sündhaftiger Entehrung
Durch hochberühmten Namen
Von deiner mächt'gen Gottheit.
Und du unkeusche Göttin,
Um deine Schmach nur besser
Durch andrer Schmach zu bergen,
Läßt aller Ausgelassenheit den Zügel;
Die der Vernunft du Feindin,
Anstifterin nur heimlichen Beginnes,
Verderberin der Seelen,
Unheil der Menschen und der ganzen Welt,
Des Meeres würd'ge Tochter,
Würdig gezeugt von jenem
Treulosen Ungeheuer;
Die du mit süßlockendem Hauch der Hoffnung
Erst schmeichelst, und im Busen
Der Menschen dann erregest
So viele wilde Stürme
Verworrener, gewaltiger Begierden,
Und Seufzer so wie Thränen;
Daß Mutter dich der Wuth und Ungewitter
Die Welt wohl nennen müßte,
Und Mutter nicht des Amor.
Sieh' in wie großen Jammer
Gestürzt du hast die beyden
Unglücklichen Geliebten.
Nun eile, sonst dich rühmend
Du wärst allmächtig, eile,

Treulose Göttin, rette wenn du kannst
Das Leben jener Nymphe,
Die du mit deinen Freuden
Vergiftet und zum Tode hast geführt.
O sey mir hochgefeyert,
Der Tag, als ich das keusche Herz dir weihte,
Diana, meine Göttin!
Mir heil'ge, wahre Gottheit,
Die auch auf Erden Gottheit
All edlerer Gemüther,
So wie der Mond am Himmel
Die andren Stern' an Schönheit überstrahlt.
Wie viel preiswürdiger und sichrer sind
Die Thaten und das Streben deiner Freunde,
Als solch' es sind, der unglückselgen Sclaven
Der unehrbaren Venus! —
Die dir Ergebnen tödten wilde Eber,
Doch die Ergebnen jener, leiden elend
Den Tod vom Zahn der Eber.
O Bogen, meine Kraft und meine Freude,
Und unbesiegte Pfeile!
Es möge sich versuchen
Dies eitle, leere Hirngespinnst, der Amor,
Mit seinen Weiber-Waffen! Er versuche
Mit diesen sie zu messen,
Die treffen und durchbohren.
Doch wie? zu sehr dich ehr' ich
Unkriegerisches Knäblein,
Und damit du mich hörest,

Sag' ich mit lauter Stimme:
Die Ruthe, dich zu strafen,
Ist mir allein genug . . . . G'nug!
Wer ist's der mir erwiedert?
Ist's Echo, oder Amor der nachahmet
Die Stimme jener . . . . Jener.
Mir grade recht erwünscht. Doch sage nur
Ob du auch wirklich der? . . . . Er.
Ob jener Sohn, die fast einst um Adonis
Verging? - Wie nenn' ich sie? Weib? Göttin . . .
Göttin.
Wie dir beliebt. Nun denn, Sohn jener Göttin,
Des Marses Buhlin, angesteckt von deren
Unzucht die Elemente
Und Stern' erliegen? . . . . Lügen.
Wie ist's doch thörig in den Wind zu schwatzen!
Bleib' nicht verborgen, muthig, komm! . . . ich
komm'
O Feiger du! doch sag', ob du ihr Sohn,
Ob Bastard nur, gekeimet
In nächt'ger Feyer? . . . . Feuer.
Du Armer! und doch hat dich nicht gezeugt
Vulkanus Gottheit . . . . . . Gottheit.
Gottheit? wohl deren Herz die Sünde schwellt?
Welt.
Vortrefflich! Gott des Weltalls?
Und dies furchtbare Knäblein, deß ich spotte,
Wär' ein so mächt'ger Strafer,
Und so gar strenge wohl? . . . . . . wohl!

Und welche Strafen über Schuld'ge denn,
Und Widerspenstige, schwer zu verhängen
Mag ihm belieben? . . . . Lieben.
Was soll aus mir, der dich verschmäht, denn werden,
Wenn härter als Demant mein Herz? . . . ein
. . . . Herz.
Ein liebendes? o thörig!
Wann fänd' in diesem Herzen, das so keusch,
Wohl Liebe Sicherheit? . . . . . . heut'.
Wahrlich! verliebt man sich so schnell? . . o schnell.
Und die so bald mich zwänge
Zur Lieb', vernähme gern mein lauschend Ohr . . . .
Dor.
Vielleicht Dorinde, Knäblein,
Versteh' ich deine halben Worte recht? . . . recht!
Dann seh' ich auch noch Lamm und Wolf sich gatten!
Doch wer vermag zu zwingen
Hier wider Willen mich? . . . . ich!
Und wie? mit welchen Waffen? welchem Bogen?
Etwa mit deinem? . . . . deinem.
Mit meinem Bogen? wie? etwa wenn einst,
Von dir verderbt, ihm alle Kraft gebricht . . bricht.
Selbst mein Geschoß, zerbrochen,
Soll mich bekriegen? wer zerbricht es du? . . . du.
O wahrlich, dies nun läßt mich völlig sehn,
Daß dich der Wein umdüstert.
Geh'! ruh' dich aus! — doch sage,
Wo soll dies Wunder sich begeben? hier? . . . hier.
O Thor! weg eil' ich eben!

Nun seh', wie du im Rausche mir so viel
Gesagt, was stets bleibt unerfüllt .... e r f ü l l t.
Allein, seh' ich es, oder ist es Täuschung,
Daß dort in dem Gebüsche,
Was Graues sich verborgen,
Das ähnlich einem Wolfe?
Wohl ist es einer. — Ja es ist ein Wolf!
Wie ungeheuer! O beglückter Tag
Zu Siegen mir bestimmt! O güt'ge Göttin,
Wie groß ist deine Gunst! an einem Tage
Zwey Wilde zu besiegen?
Was zaudr' ich, meine Göttin?
Sieh! diesen Pfeil wähl' ich in deinem Namen,
Als den am aller schnellsten, und den schärfsten
Von allen, die mein Köcher in sich schließt.
Dir ist er nun geweihet!
Nimm du, himmlische Schätzin,
Ihn aus Fortuna's Hand, und lenk' ihn hin
Mit deiner untrüglichen Macht aufs Wild;
Und dir weih' ich die Beut' und ich entsende
Den Pfeil in deinem Namen! —
O meisterlich geschossen!
Gerade da getroffen
Wo Aug' und Hand das Ziel sich auserwählt.
Doch hätt' ich meine Lanze,
Um ihn auch gleich zu hindern,
Daß er mir nicht entflieh', im Wald sich berge.
Allein, fehlt andre Waffe,
Werf' ich mit denen die die Erde beut.

So selten sind doch hier umher die Steine,
Daß ich kaum einen finde.
Was such' ich aber Waffen,
Da ich sie mit mir führe?
Wenn dieser Pfeile einer
Ihn noch zu treffen . . . Weh', was seh' ich dort!
O Weh! unsel'ger Sylvius!
Was hast du, ach begangen!
Durchbohret einen Hirten, den umhüllt
Des Wolfes Fell. O Unglücksfall, o herber!
Der mir mein Leben so mit Jammer füllt!
Es scheint der Unglückselge mir bekannt;
Und Lyncus ist um ihn, hülfreich ihn stützend.
O Unglücks-Pfeil! verderbliches Gelübde!
Und du, die ihn gelenket,
Und du, die mich erhöret,
Gottheit, unglücklicher! verderblicher!
So bin ich schuld an Andrer Blut! ich also
Des Andern Todes Ursach! ich, der früher
Zu andrer Heil und Schutze
So gern und oft mein eigen Leben wagte,
Mein eigen Blut nicht achtend? —
Leg ab die Waffen, geh', leb' ohne Ruhm
Unkund'ger Jäger, ungeweihter Schütze! —
Hier naht der Unglückliche!
Allein viel weniger als ich unglücklich!

Neunter Auftritt.

Dorinde. Lyncus. Sylvius, anfangs von jenen nicht bemerkt.

Lyncus.

So stütze dich nur meine Tochter,
So stütze dich nur ganz auf diesen Arm,
Unglückliche Dorinde!

Sylvius.

Weh! Dorinde!
Ich bin des Todes!

Dorinde.

Lyncus,
O du mein zweyter Vater!

Sylvius (für sich)

Und wahrlich ist's Dorind', ach! Ton, Gestalt.

Dorinde.

Wohl ward dir, Lyncus, hülfreich mir zu seyn,
Vom Schicksal die Bestimmung:
Du hast mein erstes Schluchzen
Nach der Geburt vernommen,
Vernimmst nun auch das letzte
Vielleicht bey meinem Tode;
Und wie mir diese Arm' einst freundlich waren
Wiege, so werden sie mir Bahre nun.

Lyncus.

O Tochter, du mir theurer,
Als wärst du mir Erzeugt', ich kann dir nicht

Antworten, weil die Schmerzen
Ein jedes Wort in Thränen mir auflösen.

Sylvius (für sich)

O Erd' erschließe dich, mich zu verschlingen!

Dorinde.

Ach! hemme Schritt und Thränen,
Mitleid'ger, theurer Lyncus,
Denn dieses mehrt den Schmerz und jen's die Wunde.

Sylvius (für sich)

Wie harten Lohn empfängest
Du Unglückselige, für deine Liebe!

Lyncus.

Faß' nur Vertrauen Tochter,
Denn tödtlich ist gewiß nicht deine Wunde.

Dorinde.

Die sterbliche Dorinde
Wird doch zu bald nur sterben.
Wüßt' ich doch nur, wer mich so hat verwundet!

Lyncus.

Die Wunde kümmre dich, nicht wer sie schlug,
Denn durch die Rache heilt die Wunde nie.

Sylvius (für sich)

Was magst du hier verweilen?
Ertrügest du, daß sie dich sähe? Hättest
Du solchen Muth, die Stirne?
Flieh', Sylvius, die wohlverdiente Strafe
Von ihren Rache-Blicken,
Flieh' den gerechten Dolchstich ihrer Stimme.
Doch nicht vermag ich's, weiß nicht wie und welch

Nothwendiges Geschicke
Mich mit Gewalt hier fesselt, und zurücke
Mich zu ihr treibt, die ich doch fliehen sollte.

Dorinde.

So soll ich also sterben,
Nicht wissend, wer den Tod mir hat gegeben?

Lyncus.

Durch Sylvius mußt du sterben.

Dorinde.

Durch ihn! — Woher denn weißt du's?

Lyncus.

Weil seine Pfeil' ich kenne.

Dorinde.

O süß ist mir das Sterben,
Kann ich vom Sylvius den Tod erwerben.

Lyncus.

Dort sieh' in solcher Stellung
Und solchen Mienen ihn, daß selbst er scheinet
Sich anzuklagen. — Jetzt dankst du's dem Himmel
Wohl Sylvius, daß du hier umhergegangen
In diesem Waldreviere,
Mit diesem deinem Bogen,
Und diesen deinen allmächtigen Pfeilen,
Und einen Meisterschuß gethan. O sage,
Der du als Sylvius, nicht als Lyncus lebst,
Hier dieser Wurf, von dir so schön vollbracht,
Ist er des Lyncus oder Sylvius?
O überweiser Jüngling

Wenn diesem thör'gen Alten
Du doch gefolget wärest!
Unseliger, erwiedre,
Wie magst du leben, wenn hier diese stirbt?
Ich weiß wohl, du wirst sagen:
Daß du geirrt, den Wolf geglaubt zu schießen,
Als wenn es deine Schuld nicht sey, dies Schießen,
Gleich einem unvorsicht'gen wilden Knaben,
Ganz unbesorgt, ob Wild, ob Menschen treffend.
Denn welchen Bauern oder Hirten, hast
Du anders wohl gesehen,
Als solcher Art bekleidet? Sylvius, ach!
Wer unreif Weisheit erntet,
Dem bringt Unwissenheit nur herbe Frucht.
Doch wähnst du, eitler Jüngling,
Daß dieser Fall nur zufällig dir heute
Begegnet sey? wie sehr dann irrest du!
Nicht ohne Wink der Gottheit können solche,
So ungeheure, neue,
Ereignisse den Menschen sich begeben.
Siehst du denn nicht, wie unwillig der Himmel
Ob deines übermäß'gen,
So stolzen unerträglichen Verschmähens
Der Lieb' und Welt und menschlicher Gefühle?
Die hohen Götter mögen
Auf Erden nicht Gefährten;
Noch dulden sie auch in der Tugend selbst
So übermäß'gen Stolz. Doch wie so stumm?
Der du doch sonst so unerträglich laut.

Dorinde.

Laß nur den Lynceus reden,
O Sylvius, der nicht weiß, wie, Kraft der Liebe,
Du Herrschaft habest über die Dorinde,
So über Tod als Leben.
Und hast du mich durchbohret,
Durchbohrtest du was deine,
Und hast das Ziel getroffen
Das deinem Pfeil gehöret.
Die Hände, mich durchbohrend,
Sind nur den schönen Augen drin gefolgt.
Sieh, Sylvius, die du so gewaltig hassest,
Sieh sie auf solche Weise,
Wie du es wünschtest grade.
Du wolltest treffen sie, sie ist getroffen;
Du wolltest sie zur Beute, sie ist's dir;
Du wolltest tod sie endlich, sie ist tod.
Was willst du mehr von ihr? was kann Dorinde,
Denn dir noch weiter geben? Harter Jüngling!
Ach Herz, das ohne Mitleid. Nicht geglaubt
Hast du die Wunde, die mir Liebe schlug;
Kannst du an der von deiner Hand auch zweifeln?
Nicht glaubtst du an dem Blute
Das meinem Aug' entquollen,
Glaubst dem du nun, das meiner Seit' entquillt?
Allein wenn mit dem Mitleid nicht erstorben,
Der Edelmuth, der angebohren dir,
Versage nicht, ich flehe, —
Zwar grausame, doch immer, schöne Seele, —

Versage meinem letzten Seufzer nicht,
Von dir auch einen Seufzer. Seel'ger Tod,
Wenn mir nur dieser einz'ge, milde Laut,
Versüßend ihn beschieden:
Mein Leben, stirb in Frieden!

Sylvius.

Dorind', ach! soll ich sagen: meine, wo
Ich auch dich schon verlier' und du den Tod
Von mir empfängst, und da nicht mein, als ich
Dir Leben geben konnte?
Doch mein will ich dich nennen,
Denn die sollst du trotz dem Geschicke werden.
Und sollst du nicht im Leben meine seyn,
Werd' es in meinem Tode.
Hier, was du an mir siehest,
Ist da um dich zu rächen;
Die Waff' hat dich getödtet,
Und du sollst mich mit dieser Waff' auch tödten.
Ich war dir grausam; andres
Verlang' ich nicht von dir, als Grausamkeit.
Stolz hab' ich dich verschmäht;
Sieh'! meine Kniee hier zur Erde beugend,
Neig' ich mich dir voll Ehrfurcht,
Und fleh' um dein Vergeben, nicht um's Leben;
Den Bogen hier, die Pfeile,
Doch nicht durchbohre mir die Händ' und Augen,
Die schuldbeladnen Diener
Unschuld'gen Wollens, nein, die Brust durchbohre,
Durchbohr' dies Ungeheuer,

So wilden Feind des Mitleids und der Liebe;
Durchbohr' dies Herz, deß Eis du nicht gelöset;
Sieh, diese Brust entblößet.

Dorinde.

Durchbohren deine Brust, o Sylvius?
Nicht durftest du den Augen sie mir zeigen,
Wenn du begehrest, daß ich sie durchbohre.
O lieblich schöner Felsen,
Von Wogen meiner Thränen,
Vom Hauche meiner Seufzer,
Umsonst so oft getroffen,
Ist's wahr denn, daß du athmest,
Und Mitleid fühlest? oder täusch' ich mich?
Doch sey du Marmor oder weiche Brust
Nicht sollst du mich betrügen
Durch schönes Ansehn reines Alabasters,
Wie ich durch das des Wildes
Betrogen heute deinen Herrn und meinen.
Ich dich durchbohren? Dies thu' nur die Liebe!
Welch größre Rache bliebe
Mir wohl zu wünschen, als: dich sehen lieben?
Gesegnet sey der Tag, wo ich entglühte,
Gesegnet meine Thränen und die Qualen!
Euch preisen will ich, und nicht Rache nehmen.
Doch du, freundlicher Sylvius,
Warum dich vor der beugen,
Die dir, als Herren, eigen?
Ach bleibe nicht in Stellung
Des Sclaven, oder wolltest

Mein Sclav' zu seyn du wählen;
Steh' auf! würd' ich befehlen.
Dies sey das erste Pfand mir deiner Liebe;
Das zweyte: daß du lebest.
Mit mir geschehe, was des Himmels Wille;
Mein Herz wird in dir leben,
So lang' du lebst, kann nichts den Tod mir geben.
Und scheint's dir ungerecht, wollt' ich nicht rächen
Des Mordes schwer Verbrechen:
So büße, wer's verbrochen.
Der Bogen war's; nur dieser werd' gestraft,
Auf diesen nur gerichtet,
Den Mörder, sey die Straf', und er vernichtet.

Lyncus.

O mildester, gerechter Urtheilsspruch!

Sylvius.

So sey es denn! — du also,
Du sollst die Straf' erdulden, Unglücksholz.
Und daß du keinen Lebensfaden mehr
Zerreißest, sey zerbrochen und vernichtet.
Und was du einst im Walde,
Das werde wieder jetzt, unbrauchbar Holz.
Und Pfeile, die ihr ihm — die Seite öffnend
Der theuren Herrin mir, — wohl von Natur,
Und auch aus Bosheit wohl, ihm Brüder seyd,
Nicht bleibt ihr unversehret,
Nicht mehr nun Pfeil' und Bolzen,
Nur Ruthen die unnütz beschwingt, bewaffnet,
Entflügelt Stahl und Schwingen die entwaffnet.

Wohl hast du's Amor mir in diesen Zweigen
Gesagt durch Echo's Stimme.
O Bändiger der Menschen du, und Götter,
Einst Feind mir, jetzt Beherrscher
Von all meinen Gedanken,
Wenn du es Ruhm dir achtest;
Daß du ein hart und stolzes Herz gebändigt,
So schütze mich, ich flehe,
Vor herbem Todes=Pfeile,
Der uns zugleich wird tödten,
Dorinde hier und mit Dorinden mich,
Den eben du besieget;
Und so der harte Tod, sollt' diese sterben,
Ob sieggekröntem Amor, Sieg erwerben.

Lyncus.

So seyd ihr beyde denn getroffen? Wunden,
O glücklich' und o liebe,
Doch endlos herb' und trübe,
Wenn die Dorindens unheilbar nun bliebe!
Laßt gehn uns sie zu heilen.

Dorinde.

Ach führ' mich bester Lyncus nicht, ich bitte,
In solchem Aufzug zu des Vaters Hause.

Sylvius.

Wollt'st du in andrer Wohnung,
Dorinde ruhen, als wie in der meinen?
Denn wahrlich sollst du heut' in meinem Hause
Tod oder lebend meine Gattin werden;
Und Sylvius lebet oder stirbt mit dir.

Lyncus.

Doch wie gelegen hat euch Amaryllis,
Sammt Hochzeit, Ehr' und Leben heut' verlohren!
O du beglücktes Paar! O hohe Götter,
Schenket durch ein Genesen
Den zweyen doch das Leben!

Dorinde.

Wie bin ich matt! ich kann Geliebter kaum
Erhalten mich auf der verletzten Seite.

Sylvius.

Sey nur getrost, dagegen
Wird Hülfe sich schon finden. Süße Bürde
Wirst du uns seyn, und wir dir sichre Stütze.
Gieb, Lyncus, mir die Hand.

Lyncus.

Sie ist bereit.

Sylvius.

Halt nur recht fest. Aus meiner Hand und deiner
Mag sich ein Sitz ihr bilden.
Du setze dich, Dorinde,
Und dort mit deinem rechten
Umfange Lyncus' Hals, und hier den meinen
Mit deinem linken Arm, und laß' dich nieder
Nur vorsichtig, daß die verletzte Seite
Nicht Schmerz dir giebt.

Dorinde.

Ach! Schmerz,
Der grausam mich durchbohrt!

Sylvius.

Wie dir's bequem,
Wähl dir den Sitz, mein Leben.

Dorinde.

So scheint es mir nun gut.

Sylvius.

Geh', Lyncus, sichren Schrittes, -

Lyncus.

Und nicht zittre
Du mit dem Arme. Geh' doch grad' und fest,
Wie sich's gebührt. Sieh', dieses ist ein andres
Triumphgepräng', als mit des Ebers Haupt.

Sylvius.

Dorinde, sag Geliebte, schmerzet dich
Der Pfeil so sehr?

Dorinde.

Wohl schmerzt er mich mein Herz,
Allein in deinen Armen,
Ist theuer mir der Schmerz und süß das Sterben.

Chor.

O schöne, goldne Zeiten,
Wo Hayne Wiegen waren
Der jugendlichen Welt, Milch sie genährt;
Wo sich die Thier' erfreuten
Der Brut, frey von Gefahren;
Und nicht die Welt noch schreckten Gift und Schwerdt.

Damals war noch dem Geiste nicht verwehrt,
Den keine Trüb' umflossen,
Zu schau'n der Sonne Funkeln.
Doch jetzt, wo ihn umdunkeln
Die Sinne, ist der Himmel uns verschlossen.
Drob irren auch die Menschen nun umher
Durch fernes Land, der Kiel durchwühlt das Meer.

Prunkhafter Worte Leere,
Dies thörige Beginnen
Von Titeln und Betrug und Schmeicheley,
Was sich den Namen Ehre
Beym Volke mocht' gewinnen,
War da noch nicht der Seelen Tyranney.
Allein um das, so wahres Glück, nicht frey
Zu bleiben von Beschwerde,
Die Aue, Wald verleihe;
Und als Gesetz daß Treue
Von diesen Edlen streng bewahret werde:
Dies galt alldort als wahrer Ehre Haupt,
Die lehret; nur gefalle, was erlaubt.

Damals war Scherz und Reigen
Auf Auen und um Quellen
Der rechtmäßigen Liebe Glanz und Licht.
Der Mund durft' nicht verschweigen
Was hoch das Herz' mocht' schwellen.
Wie dauernder war da und süßer nicht
Des Hymen Kuß und seiner Fackel Licht!

Und frischer Liebe Rosen
Fand einer nur sich offen;
Doch hat stets angetroffen
Verschlossen sie, und nur des Zornes Tosen,
Wer lüstern sie verfolgt in Höhl' und Wald;
Da Gatt' und da Geliebter eins noch galt.

O böse Zeit! zu hüllen
In thöriges Vergnügen
Der Seele Glanz bemüht; die listig lehrt
Zu nähren argen Willen,
Der Sitt' erst pflegt zu lügen,
Bis der Begierd' er dann nicht länger wehrt.
Wie man durch Schlingen leichtlich wird bethört,
Die zwischen Laub und Reben,
So kann, wer schlecht, berücken
Mit trüglich heil'gen Blicken.
Schein nennt man Tugend, eine Kunst das Leben;
Nicht kümmert es, selbst Ehre bringt's noch ein,
Wenn Lieb' ein Raub, nur heimlich muß er seyn.

Doch, unsere Gemüther
Zu edler'm Sinnen bilde
Du, wahre Ehre, großer Seelen Glück!
Der Könige Gebieter!
Ach! kehr' in dies Gefilde,
Dem, ohne dich, sein Glück nie kehrt zurück.
Und deine Kraft erwecke deren Blick,
Die schwerer Schlaf umnachtet;

Die aus unedlem Willen
Nicht dein Gebot erfüllen;
Und die der Ahnen Tugend Lohn verachtet. —
So hoffen wir, das Uebel werde fliehn,
So lang' noch Hoffnung uns vermag zu blü'hn;

Und wenn die Sonne sinkt, kehrt sie ja wieder;
Des Himmels trübste Hülle
Durchbricht uns oft ersehnten Lichtes Fülle!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Uranius. Carinus.

Uranius.

Gut wohnt man überall wo's einem wohl,
Und jeder Ort ist Vaterland dem Weisen.

Carinus.

Wohl wahr, ich weiß es aus Erfahrung, Freund,
Zu sagen, denn, das väterliche Haus
Als Jüngling schon verlassend, andres wollend
Als Heerden weiden und die Furchen ziehn,
Umher viel irrend, kehr' an diesen Ort
Greis' ich zurück, den blond ich einst verließ.
Doch süß ist es, wer nicht so ganz beraubt
Des Sinnes ist für vaterländ'schen Boden;
Es gab Natur bey der Geburt dem Menschen
Für's liebe Land, wo er gebohren ist,
Ich weiß nicht was von unbegriffner Neigung,
Die stets lebendig, nimmer altern mag.
Wie der Magnet, so weit ihn immer auch
Der kluge Schiffer trägt, irrt er umher
Wo aufsteigt oder niedersinkt die Sonne,

Nie die verborgne Kraft, die immer ihn
Zum Nordpol blicken läßt, verlieren kann; —
So auch, wer fern von seinem Vaterlande,
So lang' er immer mag, umtreibt, und öfters
Auf fremden Boden selbst sich niederläßt,
Behält doch stets die angebohrne Liebe,
Die immer ihn zum Jugend-Lande zieht.
O du, vor jedem andren mir geliebt,
Vor jedem schönes Land, Arkadien,
Das nun mein Fuß berührt, mein Geist umfängt!
Wenn deine Grenzen ich, liebliche Mutter,
Geschloßnen Aug's berührte, würd' ich doch
Zu wohl erkannt dich haben, denn sogleich
Durchströmt' die Adern ein befreundetes
Gefühl, verborgen mir und unbekannt,
So voller Süßigkeit und voller Wonne,
Daß mir das Blut in jeder Ader bebte.
Drum theuerster Uran, da du des Weges
Gefährte mir und meiner Trauer warest,
So ist es billig, daß von meiner Freude
Die Süßigkeiten du mit mir nun theilest.

Uranius.

Gefährte dir der Mühe nicht der Frucht,
Bin ich, da du anjetzt bist angelangt
In deinem Land, wo du die matten Glieder
Ausruhen kannst, so wie den matten Geist.
Doch ich, der hier ein Fremdling, und so weit
Von meiner armen Hütt', und ärmern noch
Und tiefgebeugten Angehörigen

Entfernt mich habe, dir nachschleppend hier
Auf langen Wegen den so müden Körper,
Ich kann die matten Glieder wohl aufrichten,
Doch nicht betrübten Geist, daran gedenkend,
Was ich zurück gelassen, und wie viel
Mir noch des rauhen Wegs, eh' ich ausruhe.
Ich wüßte nicht wer mich im greisen Alter
Aus Elis sonst, als du, hätt' weggebracht,
Ohn' Ursach' anzugeben, die bewogen
Dich hat mich an so fernen Ort zu führen.

Carinus.

Du weißt, daß mein Myrtill, der heißgeliebte,
Mein Sohn, den mir der Himmel schenkte, krank
Herkam, um sich zu heilen. Schon zwey Monde
Und mehr wohl sind's, daß meinen Rath er drin,
Oder vielmehr den des Orakels folgte:
„Daß nur Arkadiens Himmel ihn könnt' heilen."
Ich der so theures Pfand nicht lange mir
Entfernt zu sehn ertrug, nahm meine Zuflucht
Zu eben jener Schicksals-Stimme, welche
Ich um die heißersehnte Rückkehr fragte.
Worauf sie solcher Art erwiederte:
"Zum alten Vaterlande kehr', wo glücklich
„Du seyn wirst, sammt dem theueren Myrtill,
„Den dort zu Großem hat erwählt der Himmel;
„Doch darfst du dies erst in Arkadien sagen."
Daher, getreuester Gefährte mir,
Uranius, geliebter, der zu theilen
Mit mir jegliches Schicksal stets bereit,

Ruh' aus die Glieder nur, denn auch den Geist
Sollst du schon ausruhn können. Jedes Loos,
Ist's so nur wie der Himmel es verheißen,
Werd' ich mit dir stets theilen. Nimmer könnte
Froh seines Glückes je Carinus werden,
Wenn noch die Noth Uranen drückte.

Uranius.

Jedes,
Was ich für dich gethan, war dir's nur lieb,
Trug stets, Carinus, seinen Lohn mit sich.
Doch sag', was dich vermochte zu verlassen
Dein Vaterland, ist es so theuer dir?

Carinus.

Der Sängergeist, in jugendlicher Blüthe
Ruhm zu erwerben, wo er höher strahlt.
Denn, nach auswärt'gem Ruhm' auch ich begierig,
Verschmähte daß mich lobe bloß, und bloß
Mich hör' Arkadien, mein Vaterland,
Ein enges Ziel dem wachsenden Talente;
Und kam dorthin, wo so berühmt der Name
Pisa's und Elis, Ruhm auch andren gebend.
Hier sah geschmückt ich den berühmten Aegon
Mit Lorbeer, Purpur und der Tugend Glanz,
So daß Apollon er mir schien. Ich weihte
Fromm seinem Namen Leyer nun und Herz.
Es hätte mir, an diesem Ort des Ruhmes,
Genügen sollen, das erlangt zu haben,
Wonach mein Herz gestrebt mit solchem Sehnen;
Wenn mich der Himmel, wie er mich beglückt,

So einzusehen auch und zu bewahren
Das nun erworbne Glück gelehret hätte.
Wie Argos und Mycen zu sehen, ich
Elis verließ und Pisa, und dort ward
Der ird'schen Gottheit schmeichelnder Verehrer,
Mit allem was man in der Knechtschaft duldet,
Dies wäre anzuhören dir beschwerlich,
Und mir zu schmerzlich, dir es zu erzählen.
Ich sage nur, daß alle Müh' vergebens;
Ich schrieb, sang, weinte, Glut und Frost ertragend,
Lief, weilte, duldete, bald froh, bald traurig,
Bald hoch, bald niedrig, bald verschmäht, bald lieb,
Gleich dem delphischen Eisen, Werkzeug bald
Erhabner Werke, schlechten Thuens bald;
Gefahr nicht scheuend noch Anstrengungen;
Kurz, wirkungslos war alles. Tauscht' ich auch
Ort, Stand, Sinn, Leben, Sitten, selbst das Haar,
Mein Zustand blieb derselbe. Endlich denn
Beseufzt', erkannt' die erste Freyheit ich,
Und Argos nach so vieler Schmach verlassend,
So wie die Größe, die an Elend reich,
Kehrt' ich nach Pisa in die stille Hütte,
Wo, Dank sey es der ewigen Vorsehung,
Ich den geliebtesten Myrtill erhielt,
Jedes erduldeten Unglückes Tröster.

Uranius.

O tausend Mal beglückt, und tausend Mal,
Der seinem Wollen so weiß Maas zu setzen,

Daß nicht durch eitel, ungemäßigt Hoffen,
Er mäß'gen Glückes Frucht verlieren mag.

Carinus.

Wer glaubte wohl, daß bey der Größe man
Erniedrigt würde, man beym Gold' verarme?
Ich dachte, daß in königlichen Burgen
Die Menschen um so menschlicher auch wären,
Jemehr sie Reichthum alles deß besitzen,
Was nur der Menschheit edlen Schmuck verleiht,
Allein ich fand das Gegentheil von allem.
Die Leute sind in Form und Worten höflich,
An Werken aber karg und feind der Milde;
Dem Ansehn nach sind jene sanft und freundlich;
Doch mehr als tück'sches Meer aufbrausend, wild;
Und Leute nur des Scheins; bey ihnen siehst
Der Freundschaft Miene du, den Geist doch findend
Des Neid's; und graden Blick bey falscher Seele,
Je mehr sie schmeicheln, um so wen'ger Treue.
Was Tugend anderswo, ist Fehler hier.
Wahr reden, grade handeln, List nicht lieben,
Aufricht'ge Freundschaft, unverletzte Treue,
Ein Leben, unbefleckter Hand und Herzens,
Dies achten sie nur niedren Sinn und Geist,
Und lächerliche Eitelkeit und thörig.
Betrügen, Unwahrheit und List und Falschheit
Und Raubgier, die in Milde sich gehüllt;
Auf anderer Verderben sich erheben,
Und durch der andren Schmach sich Ehr' erwerben,
Sind Tugenden des treulosen Geschlechts.

Nicht Tapferkeit, Verdienst, noch Ehrfurcht auch
Vor Alter, oder Stand und den Gesetzen,
Nicht Zügel auch der Scham, noch Banden selbst
Des Herzens und des Blutes, noch Erinn'rung
Empfangner Wohlthaten und endlich, nichts
Giebt es so Ehrbares und Heiliges,
Noch so Gerechtes, was so wilder Gier
Nach Ehren, und so unersättlichem
Besitzes Durst, wohl unverletzlich schiene.
Und ich, der unvorsichtig, ihrer Künste
Unwissend stets, und an der Stirne trug
Meine Gedanken, unverhüllt das Herz;
Da magst du denken ob ich, arglos, Pfeilen
Neidischer Menschen nicht ein offnes Ziel?

Uranius.

Wie mag man wen auf Erden glücklich nennen,
Wenn Neid so viel der Tugend Schaden bringet.

Carinus.

Geliebtester Uran, wenn ich seit dem,
Daß ich von Elis mich nach Argos wandte,
Zum Singen so viel Neigung hätt' gehabt,
Als immer mir der Thränen Anlaß war,
Hätt' ich vielleicht dann in so hohem Tone
Gesungen des Beschützers Ruhm und Waffen,
Daß er mäonischer Drommete nicht
Achillen dürfte neiden, und mein Land,
Das Mutter unglücklicher Schwäne, würde
Durch mich mit günst'gem Lorbeer einst umwunden.
Doch heut'ges Tages steht — o rohe Zeit —

Des Sängers Kunst so wenig mehr in Ehren.
Heitres Nest, süße Speis' und milde Luft
Begehren Schwäne; nicht kommt zum Parnaß
Wen Sorgen nagen; und wer immer hadert
Mit seinem Unglück und seinem Geschick
Wird heiser, und verliert die Sprach' und Stimme.
Doch Zeit ist nun Myrtillen aufzusuchen.
Obgleich so neu und so verändert ganz,
Als sonst sie war, ich diese Gegend finde,
Daß ich Arkadien kaum wieder kenne,
So komme doch nur heitren Sinns, Uran.
Nicht fehlen Führer sprachbegabten Fremden.
Allein in nächster Herberg, da du müde,
Verweilst du besser wohl, um auszuruhen.

Zweyter Auftritt.

Tityrus, nachher ein Bote.

Tityrus.

O Tochter, was bewein' ich mehr an dir,
Ob Leben oder Ehre? . . .
Ich wein' um deine Ehre,
Denn zwar stammst du von sterblichem Erzeuger,
Doch ehrlosem doch nimmer;
Und so, statt deines Lebens,
Bewein' ich nur das meine, mir gefristet,
Um dich beraubt zu sehen
Des Lebens und der Ehre.
Montan, Montan, du einzig,

Durch deine trüglichen,
Und falschverstandenen Orakel, deinen
Die Lieb' und meine Tochter
Verschmähenden und stolzen Sohn, hast du's
So weit gebracht. — Ach wie viel ungewisser
Ist heute dein Orakel
Als meines doch gewesen:
Daß Keuschheit gegen Liebe
Zu schwachen Schirm nur bilden
Im jugendlichen Herzen;
Ein unbegleitet Mädchen
Sey immer schlecht bewahret.

Bote.

Ist er nicht tod, und durch die Luft vom Sturme
Nicht weggeführt, müßt' ich ihn endlich finden.
Doch dort, wenn ich nicht irre,
Seh' ich ihn unerwartet.
(Zum Tityrus) Für mich zwar spät, für dich doch wohl
zu frühe,
O armer, alter Vater; find' ich dich,
Ach! welche Nachricht bringend!

Tityrus.

Was bringt mir deine Zunge? Wohl das Eisen
Das mir mein Kind gemordet?

Bote.

Nicht viel Geringeres. Wie hast du aber
Auf andrem Weg' so bald es schon vernommen?

Tityrus.

Lebt sie denn noch?

Bote.

Sie lebt; es steht bey ihr
Das Leben und das Sterben.

Tityrus.

Sey mir gesegnet, der du mich vom Tode
Zum Leben rufst! Wie wär' sie nicht gerettet
Steht es bey ihr zu leben?

Bote.

Nein! weil sie nicht will leben.

Tityrus.

Sie will nicht leben? was macht sie so thörig
Das Leben zu verschmähn?

Bote.

Des Freundes Tod.
Wenn du sie nicht bewegest,
Hat sie drauf ihren Sinn so fest gesetzt,
Daß jedes Andren Wort und Flehn vergebens.

Tityrus.

So laß uns schnell hineilen!

Bote.

Verweile, da die Thüre
Des Tempels noch verschlossen.
Weißt du denn nicht, daß heil'ge Schwelle nur
Der Priester Fuß vergönnt ist zu berühren,
Eh' aus dem Heiligthum vortritt geschmücket
Zu dem Altar das auserseh'ne Opfer?

Tityrus.

Wie aber, wenn indessen
Sie ihren argen Vorsatz nun vollführet?

Bote.

Dran hindern sie die Hüter.

Tityrus.

Erzähle mir denn alles
In dieser Zwischenzeit, und unverhüllt
Laß mich die Wahrheit wissen.

Bote.

Erschienen vor dem Priester, — schauervoller
Anblick ach! — war auch deine arme Tochter,
Die den Umstehenden nicht bloß entlockte,
Nein, wahrhaft kann man sagen, auch den Säulen
Des Tempels selbst, und selbst den harten Steinen,
Die wie belebt da schienen, bittre Thränen, —
Gleichsam auf einem Male,
Verklagt und überwiesen und verdammt.

Tityrus.

Unglückliche! warum denn solche Eile?

Bote.

Weil gar zu klar die Schuld Vertheidigung
So ganz ausschloß und eine
Gewisse Nymphe, die sie forderte
Als ihrer Unschuld Zeugin
Nicht gegenwärtig war, noch jemand auch,
Wo sie zu finden, wußte.
Indeß die schlimmen Zeichen
Und furchtbaren Ereignisse, die voll
Des Schauders und des Grau'ns, im Tempel dort;
Nicht Aufschub duldeten.
So schrecklicher nur waren sie, je neuer

Und niemals noch vernommen,
Seit jenem Tag, wo Götter-Zorn bedräute,
Ein Rächer ob der hintergangnen Liebe
Des Priesters einst, Amyntas,
Der einzge Grund von unsrem ganzen Elend.
Der Göttin Blut entquoll; die Erd' erbebte,
Und in der heil'gen Höhle
Gebrüll, und wiederhallte
Von ungewohntem Heulen sie, und bangem
Geseufz; und also üble Dünst' aushauchend,
Als aus dem schmutzen Schlunde
Wohl des Avernus widriger nicht steigen.
Nach heiligem Gebrauche
Bereits, zu bittrem Tode deine Tochter
Zu führen, war der Priester aufgebrochen,
Als sie erblickt Myrtill, der — welche That,
O höre! — sich erbietet,
Durch seinen Tod ihr Leben zu verleihen,
Mit lauter Stimme rufend:
"Lös't ihre Hände! ach! unwürd'ge Bande!
„Und mich statt ihrer, die jetzt ist erlesen
„Zum Opfer der Diana,
„Führt mich hin zum Altare,
„Der Amaryllis Opfer."

Tityrus.

O Treue des Geliebten,
Und eines edlen Herzens schöne That!

Bote.

Nun höre du erst Wunder!

Sie, die vorher gewesen,
Durch Todes-Bangen ganz vernichtet fast,
War jetzt mit einem Male,
Durch diese Worte des Myrtill so muthig,
Daß sie ganz unerschrocken also sprach:
"Glaubst du Myrtill denn Leben
„Durch deinen Tod zu geben
„Der, die in dir nur lebet?
„O ungerechtes Wunder! Auf ihr Diener,
„Was weilet ihr? auf führet
„Mich hin zu den Altären."
"Ach! nicht ein solches Mitleid hab' ich wollen,
Erwiederte Myrtill,
„Bleib', Amaryllis, harte,
„Denn dies so unmitleidige Mitleid
„Verwundet gar zu sehr mein Innerstes.
„An mir ist es zu sterben." — "Nein an mir,
Entgegnet' Amaryllis, "vom Gesetz
„Bin ich verurtheilt." Und auf solche Art
Ward zwischen ihnen fortgekämpft, wie wenn
Das Leben Tod, das Sterben Leben wäre.
O edele Gemüther! würdig Paar,
Daß immer man es ehre!
O tod und lebend gleich ruhmwürd'ge Herzen!
Hätt' ich so viele Zungen, so viel Stimmen,
Als Augen hat der Himmel, Sand das Meer,
So würde doch mir Sprach' und Laut gebrechen
Um eu'r unendlich Lob ganz auszusprechen.
Des ew'gen Himmels Töchter,

O ruhmumstrahlte Jungfrau,
Die du der Menschen That der Zeit entrückest,
Nimm diese schöne Handlung auf, und schreibe
Mit goldner Schrift auf festen Diamant
Die hohe Treue beyder Liebenden.

Tityrus.

Doch welches Ende hatte
Zuletzt dies Todes-Kämpfen?

Bote.

Myrtill blieb Sieger — wunderbarer Krieg
Wo ob des Lebenden der Todte siegt! —
Weil endlich nun der Priester
Zu deiner Tochter sprach: "Ergieb dich Nymphe,
„Nicht kann befreyt durch andre,
„Wer sich den Tod' für andre weihet, werden.
„So schreiben unsere Gesetz' es vor."
Darauf befahl er, daß die Jungfrau werde,
So wohl bewacht, daß ihr unmäß'ger Schmerz
Sie zu verzweiflungsvollem Tod nicht treibe.
In solchem Zustand waren nun die Sachen,
Als mich Montan, dich aufzusuchen, sandte.

Tityrus.

Kurz, wahr ist es doch immer,
Ohne der Blumen Düften
Sind Ufer, Hügel, ohne Grün die Triften
Und Wälder wohl im jungen Jahr zu schauen
Eher, als ohne Liebe schöne Frauen.
Doch wenn wir hier verweilen, wie es wissen,
Wenn es zum Tempel Zeit zu gehen sey?

Bote.

Hier besser als wo anders,
Denn grade dieses ist der Ort, allwo
Der gute Schäfer soll als Opfer fallen.

Tityrus.

Und warum nicht im Tempel?

Bote.

Weil man am Orte des Verbrechens straft.

Tityrus.

Warum nicht in der Höhle,
Wenn dort gesündig't worden?

Bote.

Weil unter freyem Himmel man muß opfern.

Tityrus.

Von wem hast du denn die Geheimnisse?

Bote.

Vom obersten der Diener. So, sagt er,
Hab' er es vom Tirenius vernommen,
Daß jene treulose Lucrina und
Amynt geopfert worden.
Doch Zeit ist's nun zum Gehn. Dort seh' ihn steigen,
Den feyerlichen Zug, herab zur Ebne.
Wir thun vielleicht jetzt besser,
Wenn wir auf andrem Wege
Zu deiner Tochter in den Tempel gehn.

Dritter Auftritt.

Chor der Hirten. Chor der Priester. Montan. Myrtill.

Chor der Hirten.

Des großen Zeus, o Tochter,
Der Sonne Schwester du, die nächt'ge Welt,
Als zweyte Sonne strahlend, mild erhellt.

Chor der Priester.

Die du mit lebenskräft'gem,
Und die mit mildem Strahle,
Besänftigest des Bruders Flammenglühen,
Wodurch bey uns erblühen,
In reicher Fülle, nährender Natur
All ihre Kinder; daß mit Gras und Pflanzen,
Und Thieren, Menschen, reich erfüllet werde
Die Luft, das Meer, die Erde.
Ach! willst die Glut du andrer dämpfen nur?
Und nicht dein Zorn sich stillet,
Der jetzt Arkadien so mit Thränen füllet?

Chor der Hirten.

Des großen Zeus, o Tochter,
Der Sonne Schwester du, die nächt'ge Welt,
Als zweyte Sonne strahlend, mild erhellt.

Montan.

Errichtet die Altäre
Des heil'gen Opfers, Diener.
Und fromme Hirten, von der großen Göttin,

Erneuend eure sangeskund'gen Stimmen,
Ruft an den hohen Namen.

Chor der Hirten.

Des großen Zeus, o Tochter,
Der Sonne Schwester du, die nächt'ge Welt,
Als zweyte Sonne strahlend, mild erhellt.

Montan.

Begebt euch auf die Seite,
Ihr Hirten und ihr Diener, und nicht eher
Kommt wieder, bis euch meine Stimme ruft.
Muthiger, edler Jüngling,
Der du dem fremden Leben deines weihest,
Du sterbe nur getröstet.
Mit einem kurzen Seufzer, welcher Tod
Den niedern Seelen scheinet,
Entrückst du dich unsterblich deinem Sterben.
Und wenn die Zeit wird haben,
Die neidische, nach vielen tausend Jahren,
Vernichtet vieler Namen nach Gebühr,
Lebt deiner fort, der wahren Treue Zier.
Allein da die Gesetze
Verlangen daß du stirbst, ein schweigend Opfer:
Eh' deine Kniee du zur Erde beugest,
Hast etwas du zu sagen, sag's, dann schweige.

Myrtill.

Vater, denn Vater dich zu nennen freuet
Mich doch, muß ich von deiner Hand gleich sterben,
Den Leib laß' ich der Erde,
Doch jener meine Seele, die mein Leben.

Und sollte sich's begeben,
Daß sie, wie sie gedrohet stirbt, was würde
Von mir am Leben bleiben?
Welch süßes Sterben, wenn mit mir allein
Mein Sterbliches nur stürbe,
Und meine Seele nicht den Tod erwürbe.
Wenn Mitleid aber der verdient, der stirbt
Aus Uebermaas des Mitleids, gůt'ger Vater,
So sorge du, daß sie nicht sterb', und ich
Dies hoffend, auf zum bessren Leben steige.
Mein Schicksal sey durch meinen Tod versöhnt;
Mein Untergang es ende!
Allein bin ich gestorben, hindr' es nicht,
Daß ich in ihr doch lebe
Durch meine Seele, die vom Leib getrennt,
Hat es im Leben mir dies nicht vergönnt.

Montan für sich

Mit Mühe nur halt' ich zurück die Thränen.
O Menschliches, wie bist du schwach in uns!
(laut) Sey muthig Sohn, und was du von mir forderst,
Versprech' ich dir zu thun, bey diesem Haupte
Schwör' ich's, und diese Hand reich' ich zum Pfande.

Myrtill.

Getröstet sterb' ich nun, und komm' getröstet
Zu dir, o Amaryllis.
Nimm an Myrtilln, den deinen,
Die Seele deines treuen Schäfers nimm,
Der beym geliebten Namen Amaryllis

Zugleich das Leben mit den Worten endend,
Zum Sterben hier die Kniee beugt und schweiget.

Montan.

Man weile nun nicht mehr. Ihr Opfer-Diener,
Entzündet jetzt die Flamme
Mit duftendem und brennbar flüßgem Harze,
Und drüber Weihrauch dann und Myrrhen streuend,
Erzeuget Düfte, die noch Oben steigen.

Chor der Hirten.

Des großen Zeus, o Tochter,
Der Sonne Schwester du, die nächt'ge Welt,
Als zweyte Sonne strahlend, mild erhellt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Carinus. Nicander.

Carinus, von ferne

Wer sah wohl je so wenige Bewohner
In so viel Wohnungen? doch irr' ich nicht,
Liegt wohl der Grund darinne,
Daß hier sie all' an einem Ort versammelt.
O welche Schaar, wie große!
Wie feyerlich und glänzend! In der That
Ein Opfer wird begangen.

Montan.

Reich mir die goldne Vase,
Nicander, die gefüllet
Mit Bacchus heil'gem Naß.

Nicander.

Sieh' sie bereit.

Montan.

Besänft'ge deinen Busen
Dies unschuldige Blut so, heil'ge Göttin,
Gleich wie hier sind verlöschet,
In Aschen umgewandelt, glüh'nde Funken,
Durch dieses heil'ge Naß, so sie getrunken.
Die goldne Vase stell' zurück und dann
Gieb mir des Silbers Schale.

Nicander.

Hier die Schale.

Montan.

So sey der Zorn gelöschet,
Den Treubruch dir im Herzen einst entfachte,
Wie diese Flamme löschet
Die Feuchtigkeit im Fallen.

Carinus.

Wohl ist dies doch ein Opfer,
Das Opferthier nicht seh' ich.

Montan.

Bereitet ist nun alles,
Nichts fehlt als das Vollbringen. Gieb den Stahl!

Carinus.

Ist's Täuschung oder seh' ich einen, der
Ein Mensch zu seyn mir scheinet,
Kniebeugend auf der Erde?
Ist der vielleicht hier das Schlachtopfer? Armer!
Er ist es wirklich, und schon hält die Hand
Auf seinem Haupt der Priester.

Unglücklich Vaterland! hast du noch immer
Den Zorn des Himmels nicht versöhnen können?

Chor der Hirten.

Des großen Zeus, o Tochter,
Der Sonne Schwester du, die nächt'ge Welt,
Als zweyte Sonne strahlend, mild erhellt.

Montan.

O Rächerin! die du der einen Schuld
Durch allgemeine Noth an uns bestrafest!
Da du es so beschlossen
Und so es ruht im Schooße
Der unabänderlichen ew'gen Vorsicht;
Weil mit unreinem Blute
Die treulose Lucrina nicht vermochte
Die glühende Gerechtigkeit zu stillen,
Der Durst nach unsrem Blute,
So trinke dies schuldlose,
Des freywilligen Opfers und Geliebten,
Amynten gleich an Treue,
Das dir zur Sühn' ich hier am Altar weihe.

Chor der Hirten.

Des großen Zeus, o Tochter,
Der Sonne Schwester du, die nächt'ge Welt,
Als zweyte Sonne strahlend, mild erhellt.

Montan.

Ach! wie fühl' ich von Mitleid mir die Brust
Doch jetzo sich erweichen!
Welch ungewohntes Starren lös't die Glieder!

Es scheint, nicht wagt's das Herz, noch kann die
Hand
Dies Zweygeschneid' erheben.

Carinus.

Erst will ich den Unglücklichen noch sehen
Und dann mich wegbegeben,
Denn nicht kann ich so Furchtbares ertragen.

Montan.

Darf man vielleicht im Angesicht der Sonne,
Obgleich sie sinkt, nicht Menschenopfer bringen?
Und drum auch wohl die Stärke
Des Geistes und des Körpers mich verläßt?
Wend' etwas dich und richte
Dein sterbend Angesicht dem Berge zu. —
So ist es recht.

Carinus.

Was seh' ich, Elender!
Ist nicht mein Sohn dort jener?
Mein theuerer Myrtill?

Montan.

Jetzt kann ich.

Carinus.

Ja er ist's.

Montan.

Nun kann's geschehn!

Carinus.

Was machst du, heil'ger Diener?

Montan.

Und du, Unheiliger,

Warum hältst du den heil'gen Stahl zurück,
Und wagst die kühne Hand hier anzulegen?

Carinus.

Myrtill, o du mein Einz'ger,
Muß ich in solcher Lage dich umarmen?

Nicander.

Hinweg, du unverschämter, thör'ger Greis!

Carinus.

Nie hätt' ich es geglaubt.

Nicander.

Hinweg! sag' ich.
Nicht darf die ungeweihte Hand berühren
Den Göttern Heiliges.

Carinus.

Den Göttern bin
Auch ich lieb, denn nur unter ihrer Leitung
Kam ich hieher.

Montan.

Nicander,
Laß nur, wir hören erst ihn, dann geh' er.

Carinus.

Ach! gütigster der Priester,
Eh' auf das Haupt hernieder
Des Jünglings fällt dein Eisen, sag' mir erst,
Warum der unglückselge stirbt, ich flehe
Dich bey der Göttin, welche du verehrest.

Montan.

Da du bey dieser Gottheit flehst, so wär's

Gottlos, wenn ich's versagte.
Doch was geht dich dies an.

Carinus.

Mehr als du glaubest.

Montan.

Weil er sich selbst freywill'gem Tode hat
Für andere geweihet.

Carinus.

So stirbt er denn um andre?
Auch ich will für ihn sterben. Hab' Erbarmen
Und richte statt auf jenes,
Auf dieses, schon ergreif'te Haupt, den Schlag.

Montan.

Freund, nicht bist du bey Sinnen.

Carinus.

Warum denn mir versagen,
Was man ihm zugestanden?

Montan.

Weil du ein Fremder.

Carinus.

Und wenn ich's nicht wäre?

Montan.

Auch dann wär's nicht zu dulden,
Denn niemand kann den retten,
Der sich um andre schon dem Tod geweiht.
Doch sage mir, wer bist du, wenn es wahr,
Daß du kein Fremdling seyest?
Nach deinem Aeußern scheinest
Du kein Arkadier.

Carinus.

Doch bin ich solcher.

Montan.

Doch nicht erinnr' ich mich, in diesem Lande
Dich je gesehn zu haben.

Carinus.

Dies ist mein Vaterland, ich heiß Carinus,
Bin Vater dieses Armen.

Montan.

Du Vater des Myrtill? O wie gekommen
Bist du für dich und uns so ungelegen!
Entfliehe augenblicklich,
Denn deine Vater-Schmerzen,
Die könnten uns gar leicht fruchtlos und eitel
Dies unser Opfer machen.

Carinus.

Ach! wärest du doch Vater!

Montan.

Wohl bin ich Vater, und des einz'gen Sohns,
Und wohl ein zärtlicher, dem ohngeachtet,
Wär' dies das Haupt von meinem Sylvius,
Bereit wär' ich nicht wen'ger
Ihm Gleiches, wie dem deinen, anzuthun.
Unwürdig trägt das heilige Gewand
Wer um das allgemeine Wohl des eig'nen
Sich nicht berauben wollte.

Carinus.

So dulde doch, daß ich ihn nur umarme!

Montan.

Und dies noch weniger.

Carinus.

O du mein Blut!

Und du bist auch so grausam,

Daß du nicht Antwort giebst schmerzvollem Vater?

Myrtill.

Beruh'ge dich, o Vater.

Montan.

O Unglückliche!

Entweihet ist das Opfer . . . O ihr Götter!

Myrtill.

Nicht konnt' ich würdiger das Leben spenden,

Das du mir hast gegeben.

Montan.

Zu wohl hab' ich's geahndet,

Daß dieser bey den väterlichen Thränen

Das Schweigen würde brechen,

Myrtill.

Unsel'ger, welchen Fehler

Hab' ich begangen! Wehe!

Wie war des Schweigens Pflicht dem Siñ entfloh'n.

Montan.

Doch was verweilen wir? Auf Diener führet

Zurück ihn schnell zum Tempel,

Zum zweyten Mal werd' in der heil'gen Zelle

Sein freywillig Gelübd' ihm abgenommen.

Hierher mit ihm zurück dann kehrend, bringet

Zugleich zur neuen Opferhandlung auch

Das Wasser neu, und neuen Wein und Feuer.
Auf und beeilt euch hurtig,
Denn schon neigt sich die Sonne.

Fünfter Auftritt.

Montan. Carinus. Damötas.

Montan.

Du zudringlicher Greis,
Dem Himmel danke, daß du Vater bist.
Wärst du nicht solcher, ließ' ich dich, ich schwör's,
Bey diesem heil'gen Haupte, heut' es fühlen,
Wie viel mein Zorn vermag, da du so übel
Mißbrauchtest meine Nachsicht.
Weißt du nicht wer ich sey?
Weißt du, daß ich mit diesem einen Stabe,
Das Menschliche und Göttliche regiere?

Carinus.

Wenn man um Gnade flehet,
Verletzt man nicht die Hoheit.

Montan.

Zu viel hab' ich dir nachgesehn und drum
Bist unverschämt geworden.
Weißt du, wenn in gerechter Brust der Zorn
Verschlossen lange kochet,
Wird er um so verderblicher, je länger.

Carinus.

In großmüthigen Herzen sieht man nicht,
Daß Zorn verderblich wüthe;

Er ist ein Hauch nur vom edlen Gemüthe,
Der in die Seele wehet,
Und wenn sie mit Vernunft eng ist verwebt,
Sie weckt und sie zur schönen That erhebt.
Und kann ich Gnade nicht erlangen, gieb
Mir doch Gerechtigkeit, die du versagen,
Mir nicht kannst schuld'ger Maaßen:
Denn wer Gesetze giebt,
Ist nicht von dem Gesetze selbst entbunden.
Und um so viel du größer
Bist im Gebieten, so mehr zu gehorchen
Bist du gehalten, wenn man Recht verlangt.
Und ich nun fordre solches,
Und willst du mir's nicht geben, gieb dir's selber,
Denn ungerecht bist du Myrtillen tödtend.

Montan.

Wie wär' ich ungerecht? Laß mich's vernehmen.

Carinus.

Hast du mir nicht gesagt, es sey verboten
Hier eines fremden Menschen Blut zu opfern?

Montan.

Ich sagt' es, wie der Himmel es befohlen.

Carinus.

Ein Fremder nun ist der, den du willst opfern.

Montan.

Doch wie ein Fremder? Ist er nicht dein Sohn?

Carinus.

Dies gnüge dir, nicht weiter forsche nach.

Montan.

Vielleicht weil unter uns du ihn nicht zeugtest?

Carinus.

Weniger oft weiß, wer zu viel will wissen.

Montan.

Doch hier kömmt's an auf's Blut, nicht auf den Ort.

Carinus.

Weil ich ihn nicht gezeugt, nenn' ich ihn fremd.

Montan.

Dein Sohn wär' er, und nicht von dir gezeugt?

Carinus.

Da er nicht von mir stammt, mein Sohn auch nicht.

Montan.

Du sagtest doch, er wäre dein Erzeugter.

Carinus.

Mein Sohn sey er, sagt' ich, nicht mein Erzeugter.

Montan.

Verwirrt hat dich das Uebermaas des Schmerzes.

Carinus.

Ich fühlte nicht den Schmerz, wär ich verwirrt.

Montan.

Doch klar ist es, daß du schlecht oder thörig.

Carinus.

Wie kann mit Wahrheit Schlechtigkeit bestehn?

Montan.

Wie kann nicht Sohn, und Sohn, denn einer seyn?

Carinus.

Durch Lieb' ist er mir Sohn, nicht durch Natur.

Montan.

Ist also er dein Sohn, ist er kein Fremder,
Ist er es nicht, hast du kein Recht auf ihn.
Du bist besiegt, sey Vater oder nicht.

Carinus.

Nicht immer ist durch Wahrheit der besiegt,
Den Worte wohl besiegten.

Montan.

Die Treue dessen ist verdächtig immer,
Der sich in seinen Reden widerspricht.

Carinus.

Ich sage doch, du handelst ungerecht.

Montan.

Auf dies mein Haupt hier falle
Die ganze Ungerechtigkeit, und auf
Das Haupt von meinem Sohne.

Carinus.

Du wirst es noch bereuen.

Montan.

Du wirst's bereuen, wenn du mich nicht läßt
Mein Amt nunmehr erfüllen.

Carinus.

Die Götter ruf' und Menschen ich zu Zeugen.

Montan.

Du rufst die Götter wohl, die du beleidigt.

Carinus.

Und da du mich nicht hörest,
So hört mich, Erd' und Himmel,
Mich höre, hier verehrte, große Göttin:

Ein Fremdling ist Myrtill,
Und nicht ist er mein Sohn, und du entweihest
Das heil'ge Opferamt.

Montan.

Helf mir der Himmel
Von diesem läst'gen Menschen! —
Wer ist denn nun sein Vater
Wenn er dein Sohn nicht ist?

Carinus.

Ich weiß es nicht,
Daß ich's nicht bin nur weiß ich.

Montan.

Sieh, wie du schwankend redest.
Ist er von deinem Blute?

Carinus.

Er ist es nicht.

Montan.

Wie nennst du ihn denn Sohn?

Carinus.

Weil ich als Sohn ihn habe,
Seitdem ich ihn erhalten,
Bis auf die jetz'ge Zeit, ernähret stets
In meinem Haus' und ihn als Sohn geliebt.

Montan.

Woher denn hast du ihn, geraubt? erhalten?

Carinus.

In Elis ward er mir ein lieb Geschenk
Von einem fremden Mann.

Montan.

Und dieser Fremde

Woher hat er ihn?

Carinus.

Ich gab diesem ihn.

Montan.

Zugleich erregst du Lachen mir und Zorn.
So hast du zum Geschenke
Ihn, den du erst verschenktest?

Carinus.

Ich hab' ihn, da er sein, ihm erst gegeben.
Und dann von ihm als theure Gab' empfangen.

Montan.

Und du — ich muß dir heut' im Wahnsinn folgen —
Wo hast du ihn bekommen?

Carinus.

In einer Laube von duftreichen Myrthen,
Hatt' eben erst zufällig
Ich ihn gefunden an Alpheus Mündung,
Weshalb allein ich ihn Myrtill auch nannte.

Montan.

Wie gut dies Mährchen du ersinnst und schmückest!
Giebt's wilde Thiere dort?

Carinus.

Ja mancher Art.

Montan.

Wie ward er nicht zerrissen?

Carinus.

Es hatte ihn der Strom,

Der wild', in dies Gebüsch gebracht und dort
Gelassen ihn im Schooße
Von einer kleinen Insel,
Wo ihm umher die Wogen Schutz verliehen.

Montan.

Gewiß du spinnst nicht übel Lüg' und Mährchen.
Und war so mitleidig das Wasser denn,
Daß es ihn nicht verschlungen?
Sind deines Landes Flüsse denn so gütig,
Daß Kinder sie ernähren?

Carinus.

Der Knabe lag in einer Wieg' und diese,
Gleich einem sichern Schifflein,
Von andren festen Dingen,
Wie sie zu sammeln stets die Ströme pflegen,
Begleitet und umgeben,
Hatt' ihn zufällig zum Gebüsch getragen.

Montan.

Er lag in einer Wieg'?

Carinus.

In einer Wiege.

Montan.

Ein Kind in Windeln noch.

Carinus.

Und da schon lieblich.

Montan.

Wie lang' ist's her, daß dies geschah.

Carinus.

Nun siehe,

Schon neunzehn Jahre sind verflossen, seit
Der großen Fluth, und so lang' ist's gerade.

Montan, (für sich)

Welch Schauern doch durchbebet meine Glieder!

Carinus, (für sich)

Er weiß nicht was zu sagen.
O dieser stolzen Sitte
Der großen Seelen! Hartnäckig Gemüth!
Das selbst besiegt nicht weichet,
Und glaubt, so viel an Geist sich überlegen,
Als er an Macht vorherrschet.
Der da ist nun besiegt, und ihn verdrießt's,
Wenn ich sein halbvernommen
Gemurmel recht verstanden, und er möchte,
Doch so daß es der Wahrheit Schein nur trüge,
Den Irrthum gern verbergen
Des hartnäckigen Geistes.

Montan.

Doch welches Recht aufs Knäblein hatte jener,
Von dem du sprachst? war es sein Sohn etwa?

Carinus.

Nicht weiß ich das zu sagen.

Montan.

Hast du nie
Von ihm mehr nicht als dies erfahren können?

Carinus.

Nur so viel weiß ich eben. (Für sich) Sieh' das
Mährchen!

Montan.

Würd'st du ihn kennen?

Carinus.

So wie ich ihn sähe.
Von Ansehn und nach Tracht ein roher Hirte,
Von mittlerer Gestalt und schwarzem Haar,
Mit zott'gem Bart und borst'gen Augenbraunen.

Montan.

Herbey kommt Hirten ihr, und meine Diener.

Damötas.

Hier sind wir Herr.

Montan.

Nun siehe
Wem wohl von diesen der am meisten ähnlich,
Von dem du sprachest.

Carinus.

Dem, der mit dir spricht.
Nicht bloß ist er ihm ähnlich,
Nein dieser ist es selber.
Und noch scheint er derselbe,
Der er vor zwanzig Jahren, da kein Haar
Ihm noch ergraut, indeß ich schon ganz weiß.

Montan.

Ihr andren geht bey Seite, du Damötas
Bleib hier bey mir und sage,
Ob diesen du wohl kennest?

Damötas.

Mir scheint es so, wo aber
Und wie, kann ich nicht sagen.

Carinus.

Bald an alles

Will ich ihn wohl erinnern.

Montan.

Laß mich erst

Allein ihn sprechen, nicht verdrieß' es dich

Ein wenig dich hier zu entfernen.

Carinus.

Gern

Thu' ich was du beflehlst.

Montan.

Jetzt antwort mir

Damötas, doch zu lügen hüte dich.

Carinus, (für sich)

Was soll das werden, Götter!

Montan.

Als du vom Suchen heimgekehrt — bereits

Sind's zwanzig Jahre — meines Knäbleins, das

Der wilde Strom mir in der Wieg' entrissen,

Hast du mir nicht gesagt, daß du umher

Die ganze Gegend, die Alpheus wässert,

Fruchtlos durchsucht?

Damötas.

Warum denn diese Frage?

Montan.

Antworte nur. Hast du mir nicht gesagt

Daß du ihn nicht gefunden.

Damötas.

Ja, ich sagt's

Montan.

Nun, was war das denn für ein Wochenkind,
Das diesem du in Elis hast gegeben,
Der hier dich hat erkannt?

Damötas.

Nach zwanzig Jahren
Willst du, daß dies ein Greis sich noch entsinne.

Montan.

Auch er ist Greis, und doch entsinnt er's sich.

Damötas.

Ihn mag wohl Wahnsinn treiben.

Montan.

Gut, laß sehen. —
Wo bist du Fremder?

Carinus.

Hier bin ich.

Damötas, (für sich)

O wäre
Er in der Erde!

Montan.

Sage,
Bekamst du nicht von diesem das Geschenk?

Carinus.

Von diesem ja.

Damötas.

Wovon ist denn die Rede?

Carinus.

Entsinnest du dich nicht, als du im Tempel
Zeus' des Olympiers; und als du dort

Empfangen vom Orakel
Die Antwort; im Begriffe
Schon abzureisen, ich dir noch begegnet,
Und dich gefragt von jenem
Die Zeichen, den du suchtest; du sie gabst;
Und als ich dann dich führte
In meine Wohnung, und du dort das Knäblein
In seiner Wiege trafst, und mir es schenktest?

Damötas.

Was willst du damit sagen?

Carinus.

Nun, dies Knäblein,
Das damals du mir gabst, und immer ich
Nachher bey mir als Sohn ernähret habe,
Ist der Unglückliche der hier am Altar
Zum Opfer ist geweihet.

Damötas.

O Schicksalsmacht!

Montan.

Verstellst du dich noch immer?
Ist all das wahr, was er dir hat gesagt?

Damötas.

Wär' so gewiß ich tod, als dieses wahr!

Montan.

Das kann dir werden, wenn du ferner lügst.
Doch was hat dich bewogen,
Das wegzuschenken, was nicht deine war?

Damötas.

Ach! nur nicht weiter forsche,
Nicht weiter Herr! bey Gott! dies gnüge dir.

Montan.

Nur mehr wächst mein Verlangen.
Noch immer zauderst du? Du sprichst noch nicht?
Des Todes bist du, frag' ich ein Mal noch.

Damötas.

Weil das Orakel mir verkündet hatte,
Es liefe das gefundne Kind Gefahr,
Wenn je in's väterliche Haus es kehrte,
Vom Vater umgebracht zu seyn.

Carinus.

Wahr ist's,
Denn ich war gegenwärtig.

Montan.

Weh! denn alles
Liegt nur zu offen da. Der Fall ist klar;
Zum Traum und zum Orakel stimmt die That.

Carinus.

Was bleibt dir noch? Willst eine Klarheit du
Die größer noch als die.

Montan.

Zu klar bin ich . . .
Zu viel hast du gesagt und ich verstanden.
Hätt' wen'ger ich geforscht und du gewußt! . . .
Carinus, o Carinus,
Wie tausch' ich Glück mit dir und Schmerzen jetzt!
Wie sind nun deine Leiden auch die meinen!

Dies ist mein Sohn . . . o Sohn!
Unglücklicher, des unglückse'lgen Vaters!
O Sohn! den grausamer das Wasser mir
Erhalten als entrissen!
Da du durch Vaterhände sterben mußt
Am heiligen Altare,
Mit deinem Blut den Vaterboden tränken.

Carinus.

Du Vater des Myrtill? o hohes Wunder!
Wie hast du ihn verlohren?

Montan.

Er ward von jener grausen Fluth geraubt,
Die eben du erwähnt. O theures Pfand,
Du warst gerettet als ich dich verlohr,
Und ich verlier' dich einzig
Weil ich dich nun gefunden.

Carinus.

O ewige Vorsehung!
In welcher hohen Absicht
Hast du bis jetzt so vieles doch verschoben,
Um alles nun zugleich zu offenbaren!
Empfangen hast du Großes,
Und bist an ungeheuren Dingen schwanger.
Groß Glück wirst oder Unglück
Gewißlich du gebähren.

Montan.

Das war es, was der Traum mir offenbarte.
O trügerische Träume!
Im Unglück nur zu wahre,

Im Glücke gar zu trüglich.
Dies war das ungewohnte Mitleid wohl,
Der unerwarte' Schauer,
Die bey des Stahl's Erheben
Ich in den Gliedern fühlte,
Da sich Natur entsetzte vor so grausem,
So abscheuwürd'gem Streich von Vatershand.

Carinus.

Doch wie? Willst du denn also
Ein so gottloses Opfer doch vollbringen?

Montan.

Ein Menschenopfer darf durch andre Hand
Hier am Altar nicht fallen.

Carinus.

Giebt der Vater
Den Tod also dem Sohne?

Montan.

Also gebieten's unsere Gesetze.
Und wie dürft' man so große Milde zeigen,
Daß andere man schont, wenn er sich selber
Nicht schonen mochte, der getreu' Amynt?

Carinus.

O arg, verderblich Schicksal,
Wohin hast mich geführet?

Montan.

Zu sehen von zwey Vätern
Die übermäß'ge Liebe Mörder werden;
Die deine für Myrtill,
Und meine für die Götter.

Du glaubtest ihn zu retten,
Wärst du nicht Vater, und hast ihn verderbt;
Ich forschend, und im Wahne,
Daß deinen Sohn ich tödte,
Find' meinen, den ich tödte.

Carinus.

Dies furchtbar Ungeheuer,
Gebiert also das Schicksal! harter Fall!
Myrtill, o du mein Leben, ist dies denn
Was mir verheißen das Orakel hat?
So also hast du glücklich
Im Vaterlande mich gemacht? O Sohn,
Sohn! dieses unglücksel'gen Greises Stütze
Und Hoffnung einst, ihm Tod und Klage jetzt.

Montan.

Mir lasse diese Thränen nur, Carin,
Da ich mein Blut beweine.
Warum bist du mein Blut denn,
Soll ich es nun vergießen? Armer Sohn!
Warum bist du erzeugt, gebohren mir?
So hat dir denn das Leben
Mitleid'ger Strom gerettet,
Damit es dir der harte Vater nehme?
Ihr heil'gen, ew'gen Götter,
Ohn' deren ewigen und hohen Willen,
Sich selbst im Meer kein Tropfen
Bewegt, noch Windeshauch, noch Laub der Bäume.
Wie hab' ich denn begangen
An euch so groß Vergehn, daß ich erwählt

Mit meinem Sohn, des Himmels Zorn zu dulden?
Und hab' ich auch gesündigt,
Was hat mein Sohn verbrochen?
Warum ihm nicht vergeben,
Und mich mit deines glüh'nden Zornes Hauch
Durchzückend, tödtest du mich nicht, o Zeus?
Doch wenn dein Blitzstrahl weilet,
Soll nicht mein Eisen weilen . . . .
Ich werd' erneu'n Amyntas
So thränenreiches Beyspiel,
Und eh'r vernichtet sieht der Sohn den Vater,
Ehe den Sohn des Vaters Hand ermordet..
So stirb, Montan, denn, da dich heut zu sterben
Es trifft und dich es freuet.
Götter! wie soll ich sagen,
Ob Himmels ob der Hölle,
Die ihr durch Schmerz beweget
Verzweiflungsvolle Seele;
Seht nun wie euer Wüthen,
Da euch es so gefällt, mich hat ergriffen . . .
Den Tod nur wünsch' ich, und mein Sehnen all
Ist nur nach meinem Ende.
Ein trauriges Verlangen nach dem Tode
Umnachtet mich, und scheint mir Trost zu geben.
Hinweg! weg aus dem Leben!

Carinus.

Des unglücksel'gen Greises!
So wie ein Licht das heller,
Das kleinre Licht verdunkelt

So ob dem Schmerz, den ich um dich empfunden,
Ist meiner fast entschwunden.
Denn wahrlich bist du alles Mitleids würdig.

Sechster Auftritt.

Tirenius von einem Knaben geführt. Montan. Carinus.

Tirenius.

Mein Sohn, du mußt zwar eilen,
Doch nur mit sichrem Schritte,
So daß ich folgen kann und mir nicht straucheln,
Auf diesem felsigen und steilen Pfade,
Die schwachen, blinden Füße;
Ihr Auge bist du, so wie ich dir bin
Das Auge deines Geistes.
Und wenn wir angelanget
Sind vor dem Priester, alsdann bleibe stehn.

Montan.

Doch ist nicht der, den ich dort sehe, unser
Ehrwürdiger Tirenius,
Der blind auf Erden, alles oben sieht?
Was treibt ihn wohl so Großes,
Da er seit so viel Jahren nicht gesehn
Außer der heil'gen Zelle?

Carinus.

Mög' es der hohen Götter Macht gefallen,
Daß Freud'ges dir und Glückliches er bringe.

Montan.

Was seh' ich Neues doch, Tiren, o Vater,
Du außerhalb des Tempels? Was bedeutet's?

Tirenius.

Zu dir bin ich gekommen,
Und bringe Neues, wie ich Neues suche.

Montan.

Wie kömmt mit dir denn nicht die heil'ge Schaar?
Welch Zaudern? Noch mit dem gereinigten
Schlachtopfer kehrt sie nicht und mit dem andren,
Was zu dem unterbrochnen Opfer fehlet?

Tirenius.

Wie oft ist sie doch besser,
Der Augen Blindheit, als zu viel zu sehen!
Alsdann pflegt unbefangen
Die Seel', und in sich selber
Zurück gezogen völlig
Bey blindem Sinn den hellsten Blick zu öffnen.
Man darf, Montan, so leichte
Hinweg nicht gehen über manche schwere
Und unverhoffte Dinge,
Die von der Gottheit uns gesendet werden.
Denn da die hohen Götter
Nicht auf der Erde wandeln,
Noch mit den Sterblichen zu sprechen pflegen,
So ist das Staunenswürdige, das Große,
Was blindem Zufall blinder Geist zuschreibet,
Nichts andres als der Himmelssprache Tönen.
So sprechen zu uns jene ew'gen Geister,

Und dies sind ihre Stimmen,
Dem Ohre stumm, im Herzen wiedertönend,
Wer sie vernehmen kann. Und vier, sechs Mal
Beglückt ist solcher, der sie recht versteht!
Es war schon, um die heil'ge Schaar zu führen,
Wie du befohlen, dort bereit Nicander,
Doch ich hielt ihn zurück ob neuer Zeichen,
Im Tempel, und von solcher Art, daß, während
Ich es mit dem verglichen, was zugleich,
Zur selben Zeit beynahe,
Dir ist begegnet heute,
Mich etwas Ungewöhnliches, Verworrnes,
Hält zwischen Furcht und Hoffnung ganz befangen;
Was, um so weniger ich es begreife,
Mich um so mehr läßt glauben,
Das Gutes oder Böses nah' der Reise.

Montan.

Das, was du nicht verstehest,
Versteh' ich leider nur zu gut, es fühlend.
Doch wie, da du durchdringen
Das tiefverborgenste des Schicksals kannst,
Mag irgend etwas dir entgehn.

Tirenius.

O Sohn!
Wär' uns nach unsrem Willen
Der göttliche Gebrauch des Seherauges,
Wär's der Natur Geschenk und nicht des Himmels.
Ich fühle wohl in dem verworrnen Geiste,
Daß mir das Schicksal hier die Wahrheit birgt,

Ein tief Geheimniß sich im Schooß bewahrend.
Dies einzig hat zu dir mich hergebracht,
Um besser zu erfahren,
Wer jener, der als Vater sich entdeckt,
Wenn vom Nikander ich es recht vernommen,
Von diesem Jüngling, der dem Tod geweiht.

Montan.

Zu gut nur kennst du ihn. Wie sehr Tiren,
Wirst du es dann beklagen,
Daß er dir so bekannt sey und so lieb!

Tirenius.

Ich lobe dein Mitleiden, da es menschlich,
Mitleid mit andrer Kummer
Zu fühlen; doch o Sohn, jetzt trage Sorge
Daß ich mit ihm mag sprechen.

Montan.

Wohl seh' ich, daß der Himmel,
Wie sehr auch sonst du pflegtest
Zu haben Seherkraft, jetzt dir verschlossen.
Der Vater, den du suchest,
Den du zu sprechen wünschest, bin ich selbst.

Tirenius.

Du Vater dessen, der zum Opfer ist
Bestimmt der großen Göttin?

Montan.

Der unglückliche Vater,
Des unglücklichen Sohnes.

Tirenius.

Von jenem treuen Schäfer,
Der sich für die Geliebt' erbot zu sterben?

Montan.

Der sterbend, der giebt Leben,
Die ihm den Tod gegeben,
Dem Tod, der im gab Leben.

Tirenius.

Ist das wahr?

Montan.

Hier siehe deß den Zeugen.

Carinus.

Wahr ist, was er dir sagte.

Tirenius.

Wer bist du, der da spricht.

Carinus.

Ich bin Carin,
Bisher geglaubter Vater dieses Knaben.

Tirenius.

Wär' dieser wirklich jenes Wochenkind,
Das dir die Fluth entriß.

Montan.

Du hast's gesagt,
Tiren.

Tirenius.

Und darob nennest
Du unglücksel'gen Vater dich, Montan?
O Blindheit du, des irdischen Gemüthes!

In welches schwarze Dunkel,
In welche tiefe, schwere Nacht des Irrthums
Ist unser Geist versenket,
Wenn du ihn nicht erleuchtest, hohe Sonne!
Wie mögt auf euer Wissen,
Ihr, arme Sterblichen, euch stolz aufblähen!
Der Theil von uns, der sieht, und der begreifet,
Ist nicht Verdienst von uns, der kömmt vom Himmel,
Der solches giebt und nimmt, wie's ihm gefällt.
Montan, o du am Geiste blinder noch,
Als ich's nicht am Gesichte,
O welcher Zauber, welcher Dämon blendet
Dich so, daß, wenn es Wahrheit,
Daß diesen edlen Jüngling du erzeugt,
Sie dich nicht sehen lassen, daß du heute
Der glücklichste der Väter,
Der theuerste den Göttern, so viel nur
Je Söhne noch erzeugten?
Dies ist das Tiefgeheime,
Was mir verbarg das Schicksal!
Dies ist der Tag des Glückes,
Den wir mit unsrem Blute,
Mit so viel unsrer Thränen lang' ersehnten!
Sieh', unsres Grames selig End' ist dies!
Was ist dir denn Montan? komm zu dir selber,
Wie ist denn deinem Geist allein entfallen
Das so berühmt' Orakel,
Das glückliche Orakel, das dem Herzen
Von ganz Arkadien tief ist eingeprägt?

Wie? bey dem Blitzesleuchten, das dir heute
Den theuren Sohn so unerwartet zeigte,
Hörtst du den Donner nicht der Himmelsstimme:
"Nicht eher endet, was zur Quaal euch dient,
„Bis Lieb' ein Paar vom Götterstamm verbindet....
Mir quellen aus dem Herzen
Der Freude Thränen in so reicher Fülle,
Daß ich nicht sprechen kann... "Nicht eher endet...
„Nicht eher endet, was zur Quaal euch dient,
„Bis Lieb' ein Paar vom Götterstamm verbindet,
„Und, was die Ungetreue einst versündet,
„Durch hohe Treu' ein treuer Schäfer sühnt."
Nun sage mir, Montan, ob dieser Schäfer,
Von dem die Rede, und der sterben sollte,
Nicht sey vom Götterstamm, ist er dein Sohn?
Ist nicht vom Götterstamm auch Amaryllis?
Und was hat andres sie vereint als Liebe?
Und Sylvius war, gezwungen durch die Eltern
Zum Bund mit Amaryllis nur gebracht,
Und so weit war's entfernt, daß sie verbänden
Der Liebe süße Banden,
Als von einander fern sind Lieb' und Hassen.
Und untersuchst du weiter, wirst du klar
Es sehn, daß den Myrtill allein gemeinet
Des Schicksals Stimme. Wenn sah man wohl je,
Seit des Amyntas Zeiten,
Der Liebe Treue, welche dieser gleich?
Wer hat für die Geliebte wohl begehrt,
Seit dem getreu'n Amyntas,

Als nur Myrtill, zu sterben?
Dies ist des treuen Schäfers hohe Liebe,
Der würdig ist den alten Fehl zu tilgen,
Der unglücklichen, ungetreu'n Lucrina.
Durch diese wunderns würd'ge, hohe That,
Mehr als mit Menschenblute,
Wird Götterzorn gestillet;
So wird der ewigen Gerechtigkeit
Gesühnt, was Weiber-Untreu' einst verbrach.
Der Grund, daß man so schnell zum Tempel nicht
Geeilt, um das Gelübde zu erneuen,
War, daß die Schreckenszeichen aufgehört.
Nicht träufelten vom Götterbilde nieder
Bluttropfen mehr, noch bebte mehr der Boden,
Und kein Geräusch mehr, noch war übelriechend
Die heilge Zelle, sondern sie entsandte
So süße Harmonien, so milden Duft,
Daß selbst der Himmel lieblicher nichts hätte,
Wenn Stimmen oder Hauch dem Himmel wären.
O weise Vorsehung! o hohe Götter!
Wenn auch jetzt meine Worte
Beseelet alle würden,
Und ich sie eurer Ehre
Heut' alle weihete, als schuld'gen Dank,
So würden sie für solch Geschenk nicht gnügen.
Allein so viel ich kann, empfangt des Himmels
O heil'ge Gottheiten! gebeugten Kniees,
Demüthig auf dem Boden: O wie viel
Bin ich euch schuldig, daß ich heut' am Leben!

Es sind von meinem Leben
Schon hundert Jahr' verflossen, nie noch wüßt' ich
Was Leben sey, und niemals
War mir das Leben lieb, als heute nur.
Heut fang' ich an zu leben; lebe neu!
Doch was verlier' ich so die Zeit durch Worte,
Die jetzt dem Thun gehöret?
Aufrichte mich o Sohn, denn nicht erheben
Kann ich die schwachen Glieder ohne dich.

Montan.

Tiren, es ist im Herzen mir die Freude
Gemischt mit solchen staunenswürd'gen Wundern,
Daß froh ich und doch fühllos;
Und die verwirrte Seele
Kann nicht verhaltne Freuden offenbaren,
So fesselt alle Sinne hohes Staunen.
O niemals noch gesehn, noch auch vernommen,
Des Himmels größres Wunder!
O beyspiellose Gnade!
O einziges Erbarmen hoher Götter!
O glückliches Arkadien!
Vor allen die die Sonne wärmt und schauet,
Geliebtes Land des Himmels, selig Land!
So ist dein Glück mir theuer,
Daß meines ich nicht fühl' ob meines Sohnes,
Den zweymal ich verlohren,
Und zweymal ich gefunden, und ob meiner,
Der aus des Schmerzes tiefem Abgrund steige
Zum Gipfel höchster Wonne.

Denn wie an dich ich denk' vergeß ich mich.
Und gleich verliert sich meine Freude, wie
Ein kleiner Tropfen, der sich unbemerkt
Mit deiner Wonne weitem Meer vermischet.
O schöner Traum; zu nennen
Nicht mehr ein Traum: ein himmlisches Gesicht;
Es wird, wie du verkündet,
Noch mein Arkadien schön und glücklich seyn.

Tirenius.

Doch was, Montan, das Zaudern?
Von uns empfängt der Himmel
Nicht mehr ein Menschenopfer.
Nicht ist's mehr Zeit zur Rache und zum Zorn,
Nur bloß zu Dank und Liebe. Jetzt gebietet
Die Göttin, daß an Stelle
Des grausenvollen und des Todtenopfers,
Nun glücklich sey und froh die Hochzeitsfeyer.
Doch sprich, wie lange hat der Tag noch Dauer?

Montan.

Wohl eine Stunde noch.

Tirenius.

Spät wär's dann schon.
So kehren wir zum Tempel und zugleich
Dort schließe Amaryllis und dein Sohn
Den ehelichen Bund und Gatten werden
Aus Liebenden sie und er führe dann
Geschwind sie in das väterliche Haus,
Wo, ehe noch die Sonne niedersinket,
Verbunden seyn muß das Heroenpaar.

Also gebeut's der Himmel. — Führe, Sohn,
Zurück mich wieder; Folge mir Montan.

Montan.

Allein, Tyren, gedenke
Daß, ohne die Gesetze zu verletzen,
Sie dem Myrtill nicht könne
Verbunden seyn, da sie's dem Sylvius schon.

Carinus.

So ist dem Sylvius immer
Sie doch versprochen, da auch der Myrtill
Seit der Geburt denselben Namen trug,
Ward mir von deinem Diener wahr berichtet,
Bis es mir hat gefallen,
Daß ich statt Sylvius Myrtill ihn nannte.

Montan.

Wahr ist's. Ich weiß daß diesen Namen ich
Am zweyten Sohn erneute,
Zu trösten mich ob des Verlusts des ersten.

Tirenius.

Von Wichtigkeit war dies. Nun folge mir.

Montan.

Carin, zum Tempel komm'; es soll Myrtill
Zwey Väter von jetzt haben. Heute fand
Montan den Sohn; Carinus einen Bruder.

Carinus.

Aus Liebe Vater nun Myrtills, dir Bruder;
Aus Ehrfurcht wird dem einen wie dem andren
Stets Sclave seyn Carinus.
Und da du gegen mich so gütig bist,

So wag' ich noch zu bitten,
Daß mein Begleiter auch dir theuer sey,
Der theurer mir, als selbst mein Leben ist.

Montan.

Thu' wie es dir beliebet.

Carinus.

Ewige Götter! wie sind doch verschieden
Die unerreichbaren und hohen Pfade
Auf denen eure Gnad' uns niedersteiget,
Von den verschlungnen, falschen,
Auf denen unser Geist zum Himmel strebet.

Siebenter Auftritt.

Corisca. Lyncus.

Corisca.

So wurde Sylvius, der fühllose,
So wider das Erwarten, Liebender.
Allein was ward aus ihr?

Lyncus.

Wir trugen sie
In Sylvius Wohnung, wo sie von der Mutter
Mit Thränen ward empfangen,
Ich weiß nicht, ob des Schmerzes, ob der Freude,
Zwar froh den Sohn zu sehen
Als Gatten und Geliebten, doch das Loos
Der Nymphe tief betrauernd, zweyer Schnuren
Die Schwäherin, die eine
Als tod beweinend und durchbohrt die andre.

Corisca.

Tod ist doch Amaryllis?

Lyncus.

Sie sollte sterben; so ging das Gerücht.
Deshalb allein begab ich mich zum Tempel,
Zu trösten den Montan, da er verlohren
Die eine Schnur, die andr' ihm zu verkünden.

Corisca.

So ist Dorinde denn nicht tod?

Lyncus.

Wie, tod?
Wärst du nur so lebendig und so froh!

Corisca.

Es war also die Wunde gar nicht tödtlich?

Lyncus.

Sie hätt' durch Sylvius Liebe,
Wär' sie auch schon gestorben,
Das Leben neu erworben.

Corisca.

Welche Kunst
Hat sie so schnell geheilt?

Lyncus.

Vernimm anjetzt
Die ganze Heilung, und du hörest Wunder.
Umher um die verwundte Nymphe, standen
Mit dienstbereiten Händen
Die Frau'n und Männer all' und bangem Herzen;
Doch wollte sie daß niemand

Als Sylvius sie berühr', indem sie sagte:
Die Hand die mich verletzt, mag mich auch heilen.
Da blieben wir alleine,
Die Mutter, ich und Sylvius,
Mit Rath wir beyd' und er mit Händen thätig.
Der kühne Jüngling, als hinweggewaschen
Ganz leis' und sanft er hatte
Vom nackten Elfenbein die blut'gen Flecken,
Versuchte dann aus ihrer tiefen Wunde
Den festen Pfeil zu ziehen, aber folgend,
Ich weiß nicht wie, den Händen
Das tückevolle Rohr, ließ es verborgen
Im Innern tief das Eisen.
Da fing erst recht die Angst an zu beginnen.
Es war nun nimmer möglich,
Selbst nicht der Hand des Meisters
Auch mit des Eisens Zange,
Noch auch auf andre Art, es auszuziehen.
Vielleicht durch eine andre, größre Wunde,
Die Wunde öffnend, hätte man eindringen
Mit andrem Eisen zum verborgnen Eisen
Wohl können oder müssen.
Doch gar zu mitleidsvoll und gar zu zärtlich,
War zu so hartem Mitleid Sylvius Hand.
Nicht durch so herbe Mittel
Gewiß heilt Amor seine Wunden uns.
Obgleich dem liebentglühten Mägdlein schien
Gar sehr versüßen würde schon der Schmerz
Sich unter Sylvius Händen.

Und er, hiedurch gar nicht bestürzet, sagte:
Heraus sollst du schon kommen, arges Eisen.
Und mit viel wen'ger Schmerz, als du es glaubest;
Wer dich hinein gesendet,
Vermag auch schon heraus zu bringen dich,
Gutmachen will ich durch der Jagd Beystand
Den Schaden, den nachhängend
Der Jagd, ich hab' verübet.
Es fällt mir ein so eben
Ein Kraut, das gut die wilde Ziege kennt,
Fühlt sie die Seite sich vom Pfeil durchbohrt.
Sie hat es uns gelehrt, ihr die Natur.
Es wächst nicht weit von hier. Und so forteilend
Hatt' er auf nahen Hügeln eingesammelt
Ein Bündel, bracht' es uns, und dann den Saft
Draus ziehend und vermischend
Mit Eisenkrautes Saamen und mit Wurzeln
Von Tausendgüldenkraut, macht' weiches Pflaster
Er draus für ihre Wunde.
O wunderbare Kraft! Es ließen gleich
Die Schmerzen nach; es ward das Blut gestillet.
Und bald kam auch das Eisen,
Ganz ohne Noth und Mühe,
Der Hand gehorsam folgend, aus der Wunde.
Und wieder kehrte bald dem Mädchen Kraft,
Wie wenn sie keine Wunde je erhalten.
Doch in der That war diese
Nicht tödtlich, da sie unberührt gelassen
Den Unterleib hier hatt', und dort den Knochen.

Es war in fleisch'ge Seite
Der Stahl nur eingedrungen.

Corisca.

Zwar große Kraft der Kräuter, größres Glück
Des Mädchens doch vernehm' ich.

Lyncus.

Was zwischen ihnen vorgegangen dann,
Läßt leichter wohl sich denken als erzählen.
Dorinda ist geheilt, und kann gebrauchen
So gut die Seite, daß sie ihrer sich,
Wie sie nur will, bedient. Bey alle dem
Glaub' ich, Corisca, und du glaubst es auch,
Daß sie von mehr als einem Pfeil durchbohrt.
Doch wie verschied'ne Waffen sie verwundet,
So sind davon die Wunden auch verschieden.
Von der ist herb' der Schmerz, und süß von jener;
Die da, wird heilend hergestellt und jene,
Je wen'ger man sie heilen will, geneset.
Und dieser wilde Knab', als Jäger noch,
War so begierig mit dem Pfeil zu treffen,
Daß zu durchbohren ihm die Lust geblieben
Auch selber noch im Lieben.

Corisca.

O Lyncus, doch noch immer
Bist der verliebte Lyncus,
Der stets du warest.

Lyncus.

Theuerste Corisca,
Dem Geist nach, nicht den Kräften, bin ich Lyncus,

Und diesem alten Stamme
Ist grünend mehr als jemals das Verlangen.

Lyncus ab.

Corisca.

Da tod nun Amaryllis,
Muß ich doch sehen was jetzt aus Myrtill,
Dem Theuren mir, geworden.

Achter Auftritt.

Ergast. Corisca. (Anfangs jeder für sich.)

Ergast.

O Tag, du voller Wunder! und o Tag,
Ganz Liebe du, und Gnade ganz, und Wonne!
Und du, o glücklich Land! o güt'ger Himmel!

Corisca.

Doch siehe da Ergast. O wie gelegen!

Ergast.

Die Freud' erfüllt heut' alles; Erd' und Himmel,
Luft, Feuer und die Welt, es lachet alles.
Es dring' unser Entzücken
Selbst ein, auch in die Hölle,
Auch sie sey heut' nicht ew'ger Martern Quelle.

Corisca.

Wie kommt's, daß der so froh?

Ergast.

— Beglückte Wälder,
Wenn seufzend ihr in kläglichem Gesäusel,
Bey unsren Klagen sonst uns auch beklagtet,
So freut euch bey der Freud', und so viel Zungen

Entfesselt, als der Blätter
Hier spielen in dem Wehen
Der heitren Luft, die unsre Freud' erfüllt;
Und singet laut das Glück und Liebeswonnen
Der beyden sel'gen Gatten.

Corisca.

Dieser spricht
Gewiß von Sylvius und Dorinden. Am Ende
Ist doch das beste: leben;
Wie bald versiegt uns nicht der Thränen Quell,
Doch reich ergießt der Wonne Strom sich immer.
Der todten Amaryllis
Gedenket keiner mehr, man trägt nur Sorge,
Mit Freud'gen sich zu freu'n. Auch ist das recht,
Denn gar zu viel der Noth hat so das Leben.
Zu Ergast: Wohin gehst du so voller Freud', Ergast?
Vielleicht zur Hochzeit?

Ergast.

Du hast's just errathen.
Hast du das seltene Geschick vernommen
Der beyden glücklichen Geliebten? Hörtest
Du größres je, Corisca?

Corisca.

Lyncus hat
Zu meiner großen Freud' es mir erzählt,
Und dies hat meinen Schmerz zum Theil gelindert,
Den ich um Amaryllis Tod empfinde.

Ergast.

Die Amaryllis tod? und wie? wovon

Denn sprichst du, oder glaubst du, daß ich rede?

Corisca.

Von Sylvius und Dorinden.

Ergast.

Was Sylvius? Was Dorinde?
Da weißt du immer nichts; denn meine Freude
Entsprießt viel wunderbar'er
Viel tieferer und viel edlerer Wurzel.
Von Amaryllis sprech' ich und Myrtill,
Vor allen die jetzt Liebe nur durchglüht,
Das glücklichste und frohste Paar.

Corisca.

Nicht tod
Ist also Amaryllis?

Ergast.

Tod? Sie lebt
Und froh und schön als Gattinn.

Corisca.

Wie? du spottest?

Ergast.

Ich spotten? Bald siehst du sie selbst.

Corisca.

Zum Tode
War aber sie verurtheilt?

Ergast.

Ja verurtheilt,
Doch bald auch freygesprochen.

Corisca.

Erzählst du Träume, oder hör' ich träumend?

Ergast.

Bald kannst du selbst sie sehen, wenn du weilest,
Mit ihrem treuen, glücklichen Myrtill
Dort aus dem Tempel treten, wo sie jetzt,
Wo sie verbunden werden, und zum Hause
Montan's wirst du nachher sie gehen sehn,
Zu ernten von so vielem und so lange
Ertragnem Liebesleid die süßen Früchte.
O sähest du die namenlose Freude,
Vernähmest du der freud'gen Stimmen Laut,
Corisca! denn von unzählbaren Scharen
Ist angefüllt der Tempel; Frau'n und Männer
Würdest du sehen dort, Jüngling' und Greise,
Priester und Lai'n, im buntesten Gemische
Und nicht viel anders als vor Freude toll.
Voll Staunen läuft ein jeder
Um jenes hochbeglückte Paar zu sehn,
Ein jeder sie anbetend, sie umarmend.
Der preis't die Liebe, der Beständigkeit,
Und Himmelsgnade der, der die Natur.
Und Berg und Thal, und Wälder wiederhallen
Vom treuen Schäfer den glorreichen Namen.
Welch Glück für den Geliebten,
So unverhofft zu werden
Ein Halbgott nun aus einem armen Hirten;
In einem Augenblicke
Vom Tod zum Leben kehrend, und vertauschend
Die nahe Leichenfeyer
Mit fern gewähnter aufgegebner Hochzeit.

Wenn dieses viel auch schiene,
Ist es doch nichts, Corisca:
Allein sich solcher zu erfreun, um die
Zu sterben schon erfreuet, solcher, die
Sich willig mit ihm wollte
Dem Tode selber weih'n, nicht nur ihn lieben,
In deren Arm zu sinken nun, um welche
Vorher den Tod er freudig hätt' umfangen,
Dies ist so hohes Glück, so süße Wonne,
Die alles übertreffen.
Und dich entzückt es nicht? du fühlest nicht
Für deine Amaryllis solche Freude
Als um Myrtill ich fühle?

Corisca.

Wie nicht, Ergast, ja freylich!
Sieh doch wie froh ich bin.

Ergast.

O hättest du
Gesehn, wie wunderlieblich Amaryllis,
Als sie die schöne Hand gereicht Myrtillen,
Zum Pfande ihrer Treue,
Und ihr Myrtill zum Pfande seiner Liebe
Zwar süßen, aber nur ganz leisen Kuß,
Wie soll ich sagen? gab, ihn ihr genommen;
Gestorben wärst du dann gewiß vor Wonne.
Was war da Purpur? Rose?
Jegliche Farbe der Natur, der Kunst,
Besiegten ihre Wangen,
Die keusche Scham bedeckte

Mit schönem Schild von blutigrother Pracht,
Der Muth ihn anzugreifen
Dem Gegner selbst verliehe.
Und sie, mit spröder, scheuiger Geberde,
Ließ glauben daß sie fliehe,
Um lieblicher dem Kusse zu begegnen,
Und ließ es ungewiß, ob dieser Kuß
Geraubt ob er gegeben;
Mit solcher Kunst, zum Staunen,
Gestattet und genommen. Und es war
Dies süße Sprödestellen
Ein Nein, das wollte, ein zwiefaches Sinnen,
Auf Raub und auf Gewinnen;
Ein freundliches Versagen das begehrte,
Was weigernd es gewährte —
Ein Meiden, daß gedrungen
So süß er war, zu rauben,
Daß er, der raubte, war zum Raub gezwungen; —
Ein Wehren und Erlauben,
Was förderte das Rauben.
O süßester der Küsse! —
Doch fort muß ich, Corisca;
Ich geh' jetzt gradesweges
Mir eine Frau zu suchen,
Denn bey so hohen Wonnen
Kann man nicht recht sich freu'n, als nur durch Liebe.

Ergast ab.

Corisca.

Hat dieser wahr geredet,

So raubt der Tag, Corisca,
Dir den Verstand ganz oder giebt ihn dir.

Neunter Auftritt.

Chor der Hirten. Amaryllis. Myrtill. Corisca.

Chor.

O komme, heil'ger Hymen,
Erhöre unsre Wünsch' und unsre Lieder;
Schau' auf die Sel'gen nieder,
Die beyde sich der Götterabkunft rühmen;
O schling' den Schicksals-Knoten, heil'ger Hymen!

Corisca für sich.

O weh'! zu wahr ist's nur. Und solche Früchte
Hat, Arme, deine Eitelkeit getragen?
Gedanken und Begierden,
Die ihr gleich eitel, falsch, unmäßig waret!
So hab' ich denn gewünschet
Den Tod einer Schuldlosen, um zu stillen
Mein ungezügelt Wollen.
War ich so blind, so grausam?
Was öffnet jetzt die Augen mir? Was seh' ich?
Ach meiner Sünden Gräuel,
Die mir vorher des Glückes Ansehn trugen.

Chor.

O komme, heil'ger Hymen,
Erhöre unsre Wünsch' und unsre Lieder;
Schau' auf die Sel'gen nieder,

Die beyde sich der Götterabkunft rühmen;
O schling' den Schicksals-Knoten, heil'ger Hymen!
Nun sieh', o treuer Schäfer,
Wohin, nach so viel Thränen,
Und so viel Kummer, du gelanget bist!
Ist's diese nicht, die dir entrissen schien,
Durch himmlische und irdische Gesetze?
Durch dein grausam Geschicke?
Durch ihren keuschen Willen?
Durch deine bittre Armuth?
Durch ihr gegeben Wort? und durch den Tod?
Die ist, Myrtill, nun deine!
Diese geliebten Züge, schönen Augen,
Und Busen und die Hände,
Dies Ganze, das du siehst, berühreft, hörest,
Um das du sonst so sehr vergebens seufztest,
Wird jetzt dir zur Belohnung
Für unbesiegte Treue. Und du schweigest?

Myrtill.

Wie kann ich denn wohl sprechen;
Wenn ich nicht weiß, ob ich am Leben noch?
Ob ich auch seh' und fühle,
Was mir, daß ich es sehe,
Und daß ich's fühle, scheinet?
Es sage meine süße Amaryllis, —
Da einzig, meine Seele,
Und ganz, in ihr nur lebt — meine Gefühle.

Chor.

O komme, heil'ger Hymen,

Erhöre unsre Wünsch' und unsre Lieder;
Schau' auf die Sel'gen nieder,
Die beyde sich der Götterabkunft rühmen;
O schling' den Schicksals-Knoten, heil'ger Hymen!

Corisca.

Doch, was noch wollt ihr weilen
Bey mir, verrätherische, falsche Reitze,
Des Körpers schlechte Last, der Seele Flecken?
Hinweg! genug schon habet
Ihr mich gehöhnt, betrogen.
Und da ihr Erde, kehrt zur Erde wieder.
Zu sünd'ger Liebe Waffen einst ersehen,
Dient jetzt der Ehr' als Beut' und als Tropheen.

Chor.

O komme, heil'ger Hymen,
Erhöre unsre Wünsch' und unsre Lieder;
Schau' auf die Sel'gen nieder,
Die beyde sich der Götterabkunft rühmen;
O schling' den Schicksals-Knoten, heil'ger Hymen!

Corisca.

Was zauderst du, Corisca?
Jetzt ist es Zeit, Vergebung zu erlangen.
Wie? fürchtest du die Strafe?
Wag's nur, denn keine Strafe
Kann jemals größer seyn, als deine Schuld.

Zu Amaryllis und Myrtill:

O schönes Paar, beglücktes,
So sehr dem Himmel und den Menschen lieb!
Wenn jede ird'sche Kraft sich heute beugt

Vor eurem hoh'n Geschicke,
So ist es billig, daß sich die auch neiget
Die gegen euch und gegen eu'r Geschick
Jegliche ird'sche Kraft hat aufgeboten.
Ich leugn' es, Amaryllis, nicht, ich wünschte
Dasselbe so wie du; doch dich erfreut's
Weil würdig du deß warest.
Der treueste der Schäfer
Beglücket dich, und dich, Myrtill, beglückt
Die keuscheste der Nymphen,
Die auf der Welt jetzt und die je gewesen.
Glaubt mir 's nur, da ich der Probirstein war
Von deiner Treue; wie von ihrer Reinheit.
Doch du, o holde Nymphe,
Eh' auf mich nun dein Zorn mag niedersteigen,
Schau' an die Züge deines theuren Gatten!
Dort wirst von meiner Sünde
Den Grund, so wie zu dem Verzeihn, du finden.
Um dieses dir so theure,
So süße Pfand der Liebe,
Vergieb auch heute mir der Liebe Trug,
O Lieb' entbrannte Amaryllis. Billig
Ist's, daß Vergebung Liebe bey dir findet,
Da du von ihren Flammen bist entzündet.

Amaryllis.

Nicht nur ist dir vergeben,
Ich lieb' dich selbst, Corisca,
Die Absicht nicht, nur den Erfolg beachtend.
Denn Stahl und Feuer, bringt es uns auch Schmerz,

Doch heilt es nur, ist, da es nützet, lieb.
Ob Freundin du mir heute
Ob Feindin du mir warest;
Es gnügt mir, daß das Schicksal
Dich zum glücklichsten Werkzeug auserwählet
All meines Glückes. Heilsamer Betrug!
O glücklicher Verrath! Und wenn du magst
Auch froh jetzt seyn, so komme nur und theile
Mit uns nun unsre Freuden.

Corisca.

Froh bin ich schon hinlänglich
Ob des Verzeihn's, und des geheilten Herzens.

Myrtill.

Auch ich will dir verzeihen,
Corisca, jegliches Vergehen, außer,
Dieß lang' und ungelegene Verweilen.

Corisca.

Lebt glücklich denn! lebt wohl! ab.

Chor.

O komme, heil'ger Hymen,
Erhöre unsre Wünsch' und unsre Lieder;
Schau auf die Sel'gen nieder,
Die beyde sich der Götterabkunft rühmen;
O schling' den Schicksals-Knoten, heil'ger Hymen!

Myrtill.

Bin ich so sehr an's Leiden
Gewöhnt denn, daß ich auch noch jetzo solle
In Mitten hoher Wonnen, also schmachten?
Hat uns nicht schon verweilet

Genug der träge Schritt von dieser Feyer,
Daß neues Hinderniß nun noch Corisca
Im Weg uns legen mußte?

Amaryllis.

Wie eilig bist du doch!

Myrtill.

O süßer Schatz,
Noch bin ich sicher nicht, ich zittre noch.
Nicht früher ist mir dein Besitz gewiß,
Bis ich dich eingeführet
Als Gattin hab' in meines Vaters Haus.
Mir scheinen dies nur Träume,
Es zu gestehn, und jeden Augenblick
Wähn' ich, der Traum verfliege,
Und du mein holdes Leben mir entschwändest.
Ich möcht' and're Beweise,
Daß sie mich fühlen machen,
Daß nicht ein Träumen sey, mein süßes Wachen.

Chor.

O komme, heil'ger Hymen,
Erhöre unsre Wünsch' und unsre Lieder;
Schau' auf die Sel'gen nieder,
Die beyde sich der Götterabkunft rühmen;
O schling' den Schicksals-Knoten, heil'ger Hymen!

Schluß-Chor.

O hochbeglückte Gatten,
Die Thränen ihr gesät und erntet Freuden!
Durch wie viel herbes Leiden
Sind nun gewürzet eure Zärtlichkeiten?

Hieraus nun lernt ableiten,
Ihr allzuschwachen, ohne hellen Blick;
Was wahres Uebel und was reines Glück:
Nicht jede Lust ersprießlich;
Nicht Unheil, was verdrießlich;
Nur das ist wahr Genießen,
Was nach dem Leid, der Tugend mag entsprießen.

Druckfehler.

Geringere Versehn mit Comma, Apostroph u. a. wird man nachsehn und schon selbst gütigst verbessern

Seite.		Zeile.	
18	—	9	statt ihn lies ihm.
20	—	3	v. unten einmal ist zu streichen.
21	—	4	st. sollest l. solltest.
33	—	13	v. unten Nicht thun l. Nicht[illegible]n.
81	—	6	von unten st. Anmuth l. A[illegible]th.
82	—	7	— — st. Wonne l. Wonnen.
86	—	15	st. den l. dem.
94	—	11	st. Wte l. Wie.
95	—	18	einmal als zu streichen.
—	—	20	st. wäre l. wär'.
126	—	3	v. unten st. weinest l. weinst.
142	—	5	— — st. wissen l. wisse.
143	—	2	nach Freude ein Punct.
160	—	16	st. die Harmonien l. dir Harmonien.
—	—	7	v. unten st. den sich l. dem [illegible]
170	—	4	st. dir l. dir.
188	—	12	st. Leichtglaubigkeit l. Leichtgläubigkeit.





